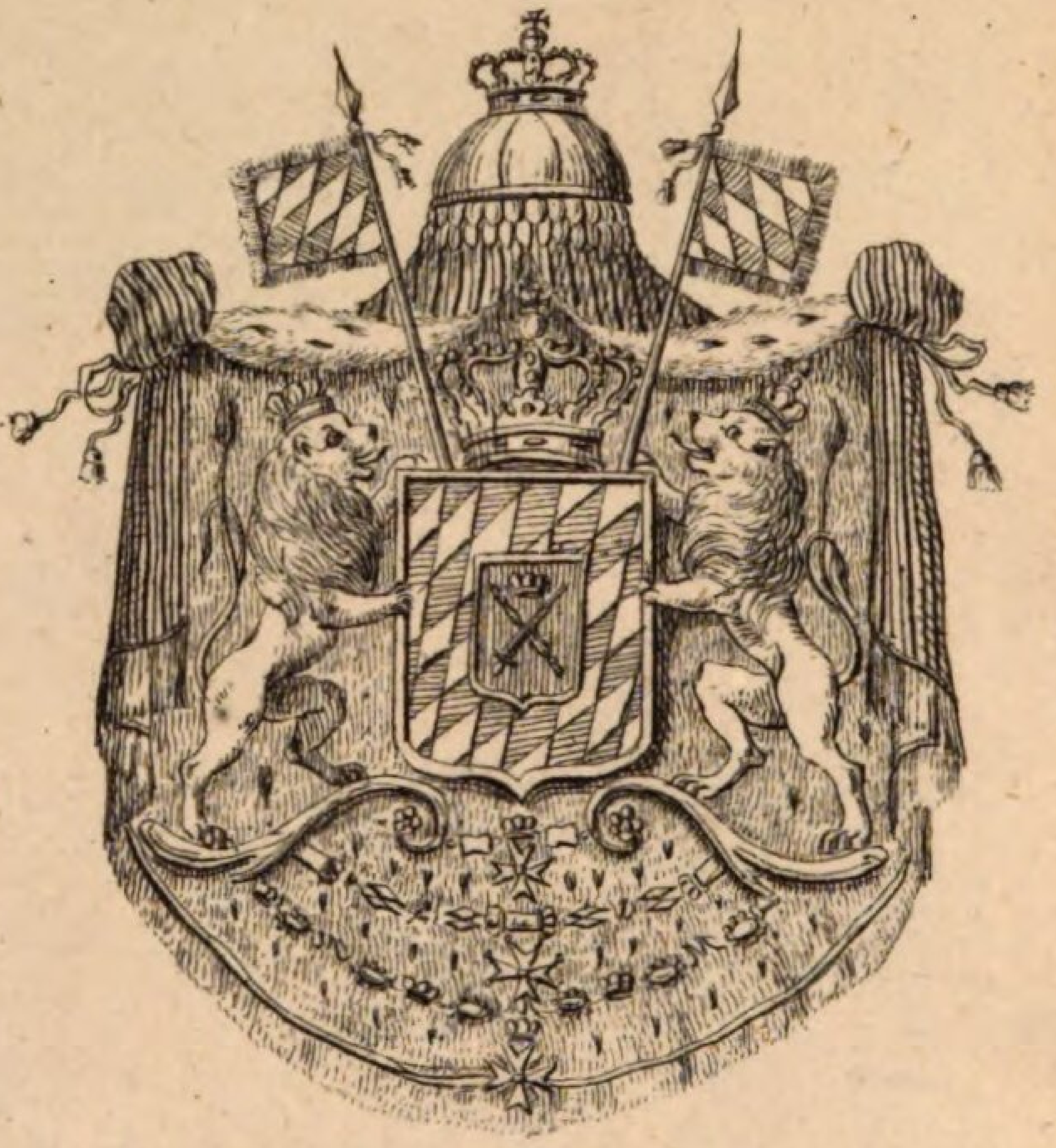
30c



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Kurze Uebersicht

der

Geschichte

des

zwischen Frankreich und Oesterreich

und

den beiderseitigen Alliirten ausgebrochenen Krieges,

am Ende des Jahres 1805.

Mit einem Plan der Schlacht bey Austerlitz.

Nürnberg und Sulzbach,
im Verlage der J. E. Seidelschen Kunst- und Buchhandlung,
1806.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorerinnerung.

Unter einer langen Reihe von Kriegen, welche unser teutsches Vaterland seit den leztern fünf Jahrzehnten heimgesucht haben, ist der gegenwärtige — (man weiß in der That nicht, wie man ihn eigentlich nennen soll) — der merkwürdigste. — Zu einer Zeit, wo sonst die rüstigen Krieger die Ruhe in den Winterquartieren suchten, wo die blutige Fehde unterbrochen wurde — fangen jezt gerade die kämpfenden Heere ihre mörderischen Aktionen erst an, und scheinen der Natur selbst trotzen zu wollen; und in einem Zeitraume von kaum zwey Monden durchziehen feindliche Heere siegend und erobernd eine Strecke Landes, von mehr als hundert Meilen, (den nicht weniger beträchtlichen Weg von

den damaligen Standorten an der batavischen Küste bis an den Oberrhein nicht gerechnet) und vernichten — gleichsam im Fluge — eines der ersten und furchtbarsten Heere, wie es noch jemals auf dem Kampfplatz erschienen war.

Diese erstaunenswürdigen Ereignisse dieses Krieges, welche den Zeitgenossen oft unbegreiflich vorkamen, werden der Nachwelt unglaublich scheinen, weil sie das Gepräge der Unmöglichkeit an sich tragen; aber die Erfahrung hat die Wahrheit gerechtfertiget.

Wem — unter den Zeitgenossen wie unter der Nachwelt — wem wird eine getreue Erzählung dieser ausserordentlichen Begebenheiten nicht höchst willkommen seyn, — wer wird sie nicht mit dem tiefsten Erstaunen lesen? —

Diese gegründete Vermuthung veranlaßte den Verfasser dieser Erzählung, sie aus den öffentlichen Blättern auszuheben, zu ordnen, zu

berichtigen, und zu einem zusammenhängenden Ganzen zu verbinden.

Freylich giebt es bis jezt noch keine andern Quellen als eben die erwähnten öffentlichen Zeitungen; indessen erlaubt doch die Menge derselben eine beßre Auswahl, Ordnung und Berichtigung, und verstattet eine — dem künftigen diplomatischen Geschichtschreiber zum Leitfaden dienende getreue Darstellung jener Begebenheiten, die inmittelst dem Leser, dem es blos um eine historische Nachricht zu thun ist, gewiß willkommen seyn muß.

Da es aber blos und allein die Absicht des Verfassers war, eine Zusammenstellung dieser Kriegsereignisse, nicht aber eine diplomatische Geschichte, niederzuschreiben; so sucht und erwartet der Leser Urtheile und Reflexionen, so wie alles, was man unter dem Namen politischer Kannegiesserey versteht, hier durchaus vergebens. Diese — zur Zeit noch übel belohnende Mühe überläßt man den politischen Traumdeutern. Vernünftige, aus

richtigen Kombinationen hergeleitete Folgerungen und Abstraktionen aber sind dem Denker nach seiner Fähigkeit und Fassungskraft für sich selbst zu machen unbenommen, und dazu wird es ihm auch gewiß nicht an hinlänglichem Stoffe fehlen.

Einige

Einige

Blicke in die politische Lage Europa's

und

vornämlich der gegenseitigen Staatsverhältnisse der izt im Krieg befangenen Mächte.

Noch waren die Wunden des leztern grossen Kampfes, den beynahe ganz Europa gegen einander gekämpft hatte, nicht vernarbt, — noch rauchten zum Theil die Felder vom Blute der Erschlagenen — noch waren die traurigen Spuren furchtbarer, schrecklicher Verheerungen bey weitem nicht gänzlich vertilgt: — aber doch hatten die langen und schrecklichen Leiden des unseligen Revolutionskrieges die Täuschungen gehoben, und den Wahnsinn geheilet, der Aller Köpfe erfüllt, und selbst die ruhigsten und glücklichsten Völker schwirbelnd gemacht hatte. — Die Leidenschaften legten sich, und die Nationen fühlten die Nothwendigkeit einer gegenseitigen, freundschaftlichen Annäherung um so viel mehr, als eine drückende allgemeine Theuerung die Ruhe des Friedens zum höchsten Wunsche der Völker und ihrer Beherrscher machen mußte.

Endlich hatten die Friedensschlüsse von Basel, von Campo Formio, von Lüneville und von Amiens dem zerrütteten Europa zwar äusserlich diese Ruhe wieder geschenkt; indessen glich seine innere politische Verfassung noch immer einem wogenden Mee-

re, auf welchem sich nur der tobende Sturm gelegt hat, obgleich die Wellen sich noch nicht geebnet haben.

Der Friede von Amiens (25sten März 1802) hatte England fast gänzlich von seinen vorherigen Verbindungen mit den Mächten des Continents losgerissen. Es suchte daher vorzüglich seit der Wiedererneuerung des Kriegs mit Frankreich diese wieder anzuknüpfen, und die Staaten Rußland und Oesterreich mußten vor andern hierzu um so geneigter seyn, je enger sie schon vorher mit einander verbunden gewesen waren, und je bedenklicher die Fortschritte Frankreichs auf dem festen Lande schienen.

Daß man indessen selbst in London über diese Allianzen nicht ganz einig war, daß mehrere tiefer blickende Parlementsglieder das Mißliche dieses Unternehmens einsahen, — und vielleicht im voraus die unglücklichen Folgen ahndeten, die die Erfahrung nachher nur zu sehr bestätiget hat, davon wird uns eine kleine, in der Parlementssitzung vom 19ten Junius dieses Jahrs vorgefallene Debatte überzeugen.

Der Minister Pitt hatte nämlich in dieser Sitzung erklärt: „daß der Grundsatz von vereintem Frieden oder vereintem Kriege „die Grundlage der Negotiationen ausmachen müsse.“ Nach mehrern, für und wider diesen Antrag abgehaltenen Reden wurde derselbe indessen genehmigt, und Herrn Pitt die Summe von 3½ Millionen Pfunden bewilligt, die derselbe abermals verlangt hatte. — Herr Fox aber, sein ewiger Gegner, erklärte sich darüber also: „Ich widersetze mich gänzlich einem solchen Antrage. Zu welchem Endzweck soll das Geld verwendet werden? — „Der Minister will sich hierüber in keine Erklärung „einlassen, und es muß ihm daher auch kein Geld be-

„willigt werden. — Will er mehrere Allianzen auf „dem festen Lande schliessen? Was für Gutes wird „eine solche Conföderation schaffen? — Die Ruhe, „die jezt zurückkehrt, wird wieder verschwinden, und „der Krieg verlängert werden. Dieser könnte für „ganz Europa von sehr nachtheiligen Fol„gen seyn. Krieg wird aber auf dem festen Lande „sicher nicht gewünscht; den Frieden herzustellen, da„zu wird hingegen alles die Hände bieten. Wir „können raisonable Bedingungen vorschlagen. — Da „man also nicht weiß, ob das Geld zur Wiederherstel„lung des Friedens, oder zur Verlängerung des Krie„ges gebraucht werden soll, so verwerfe ich den An„trag." Noch — sezte er hinzu — könne er nicht einsehen, was England auf dem festen Lande für Bündnisse zu seinem Besten schliessen könne. Rußland allein könne nichts helfen; eine andre grosse nordische Macht sey mit Frankreich schon in Verbindung, und Oesterreich kann nicht anders als mit grosser Gefahr an dem Kriege Theil nehmen. —

So dachte und so sprach der friedlich gesinnte, tiefblickende Fox. Aber Herr Pitt antwortete: Man wünsche die Mitwirkung der Mächte des festen Landes zu einem dauerhaften, sichern Frieden zu erhalten; — ihr Beytrit sey gewiß besser, als ein Separatfrieden. Sollten sich denn diese Mächte Frankreichs Benehmen ganz ruhig gefallen lassen, und dessen Vergrösserung mit ansehen? —

Wir haben nicht nöthig, uns auf eine weitläuftigere Erklärung der Gesinnungen dieser beiden Minister einzulassen; die Resultate liegen am Tage, und die Erfahrung hat Herrn Fox hinlänglich gerechtfertigt. — Lassen sie uns dafür einen Blick in die Verfassung des mächtigen Galliens thun.

Frankreich, dieser ohnehin kollossalische Staatskörper, hatte während des kurzen Friedens, und dann im Laufe des erneuerten Krieges mit England seine Macht und sein Ansehen beynahe auf den höchsten Gipfel politischer Grösse gebracht, hatte seinen allgewaltigen Einfluß über Teutschland und Spanien, über Batavien und Helvetien, wie über Italien ausgedehnt, und war überhaupt so weit vorgeschritten, daß es auf dieser Höhe, auf welcher es sich mit seltener Kühnheit und mit noch grösserem Glücke erhoben hatte, unmöglich schien, ruhig bleiben zu können. Und wirklich rechtfertigte es diese Vermuthungen auch durch neue Auffoderungen, die es dem Hause Oesterreich machte, indem es von demselben die Abtretung der Stadt Venedig mit ihrem Gebiete, nebst Dalmatien, an der östlichen Seite des venetianischen Meerbusens verlangte, wogegen es dem österreichischen Kaiser eine Entschädigung in Osten versprach. In Italien fielen sogar mehrere Streitigkeiten an der österreichischen Gränze, mehrere Neckereyen vor, welche zwar bis jezt noch an sich sehr unbedeutend waren, allein nichts desto weniger eine gewisse Erbitterung zwischen den Gränzobrigkeiten erzeugten, die in der Folge desto nachtheiliger werden mußten.

Dieses immer weiter Umsichgreifen der französischen Monarchie konnte weder Rußland, und noch weniger Oesterreich, gleichgültig seyn; Lezteres mußte sogar für seine Selbstständigkeit besorgt werden. Um diese zu sichern, oder sich wenigstens zur Vertheidigung bereit zu halten, fand es sich daher genöthigt, solche Anstalten zu treffen, welche die Hoffnung des fortdauernden Friedens unmöglich begünstigen konnten: und hieraus liessen sich denn

schon ohne einen besondern Einfluß von Seiten Englands, die Zurüstungen erklären, die man seit länger denn einem Jahre in diesen beiden Staaten bemerkt hatte.

Aber auch England, verwickelt in einen fatalen Seekrieg mit Frankreich, in Irrland von Unruhen bedroht, und überhaupt in einer sehr ungünstigen Staatsverfassung, dabey vornehmlich mit einer furchtbaren Landung geschreckt, die, wenn sie auch nicht die höchste Wahrscheinlichkeit, doch gewiß die größte Möglichkeit vor sich hatte — England mußte das Mißvergnügen der Continental-Mächte gegen Frankreich gewiß nicht ungern sehen; es vermindern zu wollen, konnte man von der Politik des Parlements weder erwarten noch fodern. Aber es ließ es auch nicht dabey bewendet seyn; — es legte zu der emsig angefachten Unzufriedenheit noch einige Millionen Pfunde, und so sank denn die Waagschaale zum Ausschlag des fürchterlichsten Krieges. —

Indessen hatte es doch immer noch den Anschein, daß alles friedlich ausgeglichen werden, und daß das Ungewitter, welches den politischen Horizont so furchtbar zu trüben anfieng, sich wieder verziehen würde. Napoleon selbst machte in einem Schreiben vom 2ten Jänner d. J. dem Könige von Großbrittannien Friedensvorschläge. Aber Georg ließ dem französischen Monarchen antworten: daß er erst mit einer grossen befreundeten Macht Rücksprache nehmen müsse, bevor er eine bestimmte Antwort auf den gemachten Friedensantrag geben könne; und in der Antwort, die nachher vom Minister Mulgrave unterm 2ten Februar erfolgte, berief sich England bestimmt auf Rußlands

Vermittlung, welches sich hiezu auch bereitwillig erklärte, so gespannt übrigens schon damals dessen Verhältnisse mit Frankreich waren. —

Der russische Kaiser sandte auch wirklich in der Person des Herrn von Novosilzof einen Bevollmächtigten ab, der durch die Dazwischenkunft des Königs von Preussen die benöthigten Pässe erhielt, und bestimmt war, unmittelbar mit dem Chef der französischen Regierung zu unterhandeln.

Der Zweck dieser Unterhandlung sollte unter andern folgender seyn: daß ein allgemeiner Kongreß in der möglichsten Kürze zusammenkommen, und auf diesem die Unabhängigkeit der noch unabhängigen Staaten gesichert werden, dann den neutralen freundschaftlichen Mächten gewisse Bedingungen vorgelegt werden sollten, unter welchen Frankreichs Fehde mit England beendigt werden könnte u. s. w.

Aber leider wurde der Zweck dieser Sendung nur zu bald vereitelt; denn, während daß jene Unterhandlungen angeknüpft werden sollten, hatte Frankreich die vorerwähnten wichtigen Veränderungen in Italien veranlaßt, von welchen wir die vornehmsten jezt noch in der Kürze namentlich anführen wollen.

Diese Veränderungen waren folgende: die italienische Republik war, durch die Konstitution vom 17ten März, in ein Königreich verwandelt worden; Napoleon hatte, den 26sten März, die Krone dieses neuen Königreichs mit der Kaiserkrone vereinigt, — hatte

das Fürstenthum Piombino, im Toskanischen, seiner Prinzessin Schwester Elisa, Gemahlin des Senators Bacciochi — der von jezt an den Titel eines Prinzen von Piombino führen sollte, geschenkt, (den 18ten März) — den genuesischen Staat, so wie die Republik Lukka (1sten und 4ten Juni) dem französischen Kaiserthume einverleibt, und die Zahl seiner Truppen in Italien mit vielen Tausenden vermehrt ꝛc.

So reizte also Frankreich durch die unermeßlichen Vermehrungen und täglich neuen Einverleibungen seines ohnehin schon kolossalischen Reichs die Eifersucht und das Mißvergnügen der beiden Kaiserhöfe; so wie hingegen diese — durch ihre nothwendigen Vorbereitungen zur Erhaltung ihrer Selbstständigkeit die Aufmerksamkeit Napoleons beschäftigten.

Die Politik sagte Jedem, wohin dieses und jenes deute; aber der Formalität wegen verlangte man doch auch wörtliche Auskunft. Napoleon fragte am Wiener Hofe an, was diese Truppenmärsche und diese Kriegsrüstungen bedeuten sollten? — Die Antworten fielen — wie zu erwarten war, — unbefriedigend aus. Weder der österreichische Gesandte zu Paris, Graf von Kobenzel, ertheilte dem Herrn Talleyrand, noch der Minister der auswärtigen Angelegenheiten zu Wien, dem französischen Gesandten, Herrn Larochefaucoult, die begehrten Aufschlüsse, und Lezterer bekam daher von seinem Hofe den Befehl, dem Wiener Hofe anzuzeigen, daß — im Fall die verlangte Erklärung verweigert, oder nicht genugthuend werde gegeben werden — eine französische Armee in

Teutschland vorrücken würde, um die Bewegungen der österreichischen Armee zu beobachten.

Waren nun weder diese Zurüstungen von Seiten Oesterreichs, noch diese Machtsprüche von Seiten Frankreichs nichts weniger als Friede versprechend, und kündigten sie nur zu laut und deutlich das Elend zum Voraus an, das dem, sich noch lange nicht wieder erholten, und jezt unter einer erkünstelten drückenden Theuerung seufzenden Teutschlande in dem nahen Ausbruche des Krieges drohete; so waren es die kriegerischen Anstalten nicht minder, die Alexander in seinem unermeßlichen Reiche machte. — An ihn schloß sich Schweden an, welches sich ebenfalls in bewaffneten Zustand zu Wasser wie zu Lande sezte.

Der König von Preussen aber fand es nach der, diesem Hofe eigenen tiefen Politik, und bey der Lage der Dinge angemessener und vortheilhafter, an dieser blutigen Fehde keinen thätigen Antheil zu nehmen, sondern vielmehr seinen mächtigen Einfluß in die europäischen Höfe zur Vermittlung und Begründung des Friedens auf das thätigste anzuwenden.

Noch im September, als schon die feindlichen Heere auf ihre Kampfplätze rückten, ließ Friederich Wilhelm den Kaiserhöfen zu Wien und zu Petersburg die wiederholten triftigsten Vorstellungen machen; die jedoch leider von keinem glücklichen Erfolge waren.

Aber gewiß — ohne diese Vermittelung, ohne dieses mächtige Einwirken würde das Feuer eines mörderischen Kriegs wahrscheinlich weit früher ausgebrochen, und vielleicht noch grösser geworden seyn.

Von gleichen Gesinnungen wie Preussen, welches sich inmittelst in eine respektable Verfassung sezte, um seine Neutralität im Fall mit gewaffneter Hand zu behaupten — erklärte sich auch Dänemarks König bey dem bevorstehenden Kampfe neutral.

Was endlich noch die politischen Verhältnisse der minder mächtigen Fürsten des teutschen Reichs anbetrift, so wird davon weiter unten schicklichere Gelegenheit zu sprechen, sich finden.

Indessen mögen diese flüchtigen Blicke in Europens politische Lage genug seyn, dem, der über die Entstehung und die Ursachen des gegenwärtigen Kriegs nachfragt, eine Anleitung zu geben, durch eigenes Resultiren sich eine hinlängliche Selbstbelehrung nach eigenem Gefallen daraus zu verschaffen.

Noch nie hatte sich das, aus seine Angeln gehobene Europa in einer solchen politischen Spannung befunden, und noch nie war die Lage der Dinge für die ganze europäische Ruhe so drohend, Mord und Verwüstung verkündigend, als jezt, da alle gütlichen Ausgleichungsvorschläge bey den gegenseitig aufs höchste gespannten Staaten ohne alle Wirkung waren, und beynahe alle Gebieter des Continents ergrimmt zu den Waffen griffen. Doch, — auch unter den furchtbarsten Zurüstungen zum blutigen Kampfe hegte die zagende Menschheit noch immer die goldene Hoffnung des Friedens — und mitten unter dem Schimmer des goldenen Friedens kamen die feindlichen Heere dem blutigen Kampfplatze nur immer noch näher, um die fürchterlichen Scenen des schrecklichen Mordens zu beginnen.

Ehe wir aber die furchtbaren Heereszüge unserer bis jezt noch friedlichen Gefilde durchziehen

sehen, ehe wir sie in Schlachtordnung sich stellen, und zulezt den mörderischen Kampf auf Tod und Leben kämpfen lassen, wollen wir vorher die Aeusserungen des Mißvergnügens der im Streit befangenen Mächte, über die eben erwähnten Vorfälle, ihre eigenen Darstellungen und wörtlichen Versicherungen ihrer aufrichtigen Wünsche für die Erhaltung des Friedens lesen, welche sie in ihren Noten, Manifesten und Erklärungen den Völkern Europens vor Augen gelegt haben. Dem Leser bleibt Abwägung ihrer gegenseitigen Gerechtsame und die Freyheit, Resultate nach seiner eigenen Ansicht daraus zu ziehen, überlassen.

Noten, Manifeste und Erklärungen

der

kriegführenden Mächte, über die Veranlassung zum Kriege.

Der russische Bevollmächtigte, Herr von Novosilzoff, befand sich — wie schon gedacht — in Berlin, um unter Vermittelung dieses Hofes die zu seiner Gesandtschaft benöthigten Pässe aus Frankreich zu bekommen. Kaum aber hatte er sie erhalten, als er von seinem Souverain die Ordre bekam, sie wieder abzugeben, und nach Petersburg zurück zu kehren. (den 18ten Jul.) Novosilzoff legte darüber dem preussischen Staats- und Kabinetsminister, Freyherrn von Hardenberg, die Gesinnungen seines Monarchen in nachstehender Note vom 10ten d. M. ganz offen an den Tag. — Diese Note lautet also:

„Als Se. kaiserliche Majestät aller Reussen „in das Verlangen Sr. brittischen Majestät willig„ten, Unterzeichneten an Bonaparte zu senden, um „einer friedlichen Demonstration zu entsprechen, wel„che dieser dem Londner Hofe gemacht hatte, wurden „Sie von zwey gleich mächtigen, Ihren bekannten „Grundsätzen und Gesinnungen gleich angemessenen „Beweggründen geleitet, einerseits nämlich, um ei„nen Souverain zu unterstützen, der bereit war, „für die allgemeine Ruhe Anstrengungen und Auf-

„opferungen zu machen, andrerseits, um für alle „Staaten Europa's Vortheil aus einem Wunsch „nach Frieden zu ziehen, den man für sehr auf- „richtig halten mußte, nach der Feyerlichkeit zu schlies- „sen, mit welcher man ihn angekündigt hatte. Die „zwischen Rußland und Frankreich bestehenden Ver- „hältnisse hätten einer Friedensunterhandlung durch „einen russischen Minister unübersteigliche Hinder- „nisse in den Weg legen können; Se. kaiserliche Ma- „jestät trugen indessen Bedenken, Sich über alle „Ursachen, die Sie zu persönlichem Mißvergnügen „hatten, und über alle gebräuchliche Formalitäten „hinwegzusetzen. Sie benuzten die Zwischenkunft „Sr. preussischen Majestät, und schränkten Sich, „als Sie um Pässe für Ihren Bevollmächtigten er- „suchen liessen, auf die Erklärung ein, daß Sie diesel- „bigen nur unter der sehr bestimmten doppelten Be- „dingung annehmen würden, daß nämlich Ihr Be- „vollmächtigter unmittelbar mit dem Chef der fran- „zösischen Regierung, ohne den neuen Titel anzu- „erkennen, den er sich gegeben hatte, unterhandeln, „und daß Bonaparte ausdrücklich versichern würde, „daß er noch von demselben Wunsche des allgemeinen „Friedens beseelt sey, den er in seinem Schreiben „an Se. brittische Majestät zu erkennen zu geben „geschienen hatte. Diese vorläufige Versicherung „ward um so wichtiger, da Bonaparte gleich nach „der Antwort, die von Sr. brittischen Majestät „auf dessen Schreiben vom 1sten Januar ertheilt „wurde, den Titel eines Königs von Italien ange- „nommen hatte; ein Titel, der an und für sich selbst „der gewünschten Herstellung des Friedens neue „Hindernisse in den Weg legen konnte. Nachdem Se. „preussische Majestät die förmliche Antwort des Ka- „binets der Thuillerien übersandt hatte, daß dasselbe

„bey der Absicht verharre, zu der Pacification auf-
„richtig die Hände bieten zu wollen, so nahmen
„Se. kaiserliche Majestät die Pässe um so eifriger
„auf, da die französische Regierung so viele Begier-
„de affektirt hatte, selbige zu überschicken. Durch
„einen neuen Bruch der feyerlichsten Traktaten ist
„die Vereinigung der Ligurischen Republik mit
„Frankreich bewerkstelliget worden. Dieses Ereig-
„niß an sich selbst, die Umstände, die es begleitet
„haben, die Formalitäten, die man angewandt, um
„die Ausführung desselben zu beschleunigen, der Au-
„genblick selbst, den man gewählt, um dasselbe zu
„vollführen, haben leider ein Ganzes formirt, wel-
„ches die lezten Gränzen der Opfer bezeichnen muß-
„te, die Se. kaiserliche Majestät den inständigen
„Ansuchungen Großbrittaniens und der Hoffnung
„gebracht hatten, die nöthige Ruhe in Europa durch
„den Weg der Unterhandlungen wieder herzustellen.
„Unstreitig hätten S. kaiserliche Majestät Ihre Ge-
„fälligkeit und Ihre Aufopferungen nicht in diesen
„Gränzen beschränkt, wenn die französische Regie-
„rung die Hoffnung verstattet hätte, daß sie die
„ersten Bande, welche die Gesellschaft vereinigen,
„und welche das Zutrauen der Verpflichtungen
„zwischen civilisirten Völkern erhalten, respektiren
„würde; sicher aber kann man unmöglich glauben,
„daß Bonaparte bey der Expedirung von Pässen,
„die von den friedlichsten Versicherungen begleitet wur-
„den, im Ernst dieselbigen zu befolgen gedachte, weil
„er in der Zeit, die zwischen der Expedirung dieser
„Pässe und der Ankunft des Unterzeichneten zu Pa-
„ris verfliessen mußte, Maasregeln beschleunigte,
„die, weit entfernt, die Herstellung des Friedens zu
„erleichtern, von der Art sind, die Grundstoffe des-
„selben zu vernichten. Indem Unterzeichneter Sr.

„Excellenz, dem wirklichen Staats = und Kabinets„minister, Herrn Baron von Hardenberg, That„sachen in Erinnerung bringt, die dem Kabinet Sr. „preussischen Majestät sehr genau bekannt sind, so „muß er ihm anzeigen, daß er von Sr. kaiserlichen „Majestät unterm 21sten Juny so eben den Befehl „erhalten hat, die hier beygefügten Pässe unver„züglich wieder zuzustellen, und Se. Exzellenz zu „bitten, sie mit der Erklärung an die französische „Regierung zurücksenden zu wollen, daß sie bey der „gegenwärtigen Lage der Sachen gar nicht gebraucht „werden können. Unterzeichneter ergreift diese Ge„legenheit, um Sr. Excellenz die Ausdrücke seiner „hohen Achtung zu erneuern. Berlin, den 28sten „Juny (10ten July) 1805.

N. de Novosilzoff.

Eben diese Gesinnungen, wie Rußland, hegte auch Oestreich, wie man aus der Note vom 3ten September deutlich ersehen kann. In derselben heißt es unter andern: „Oestreich muß es „allerdings als Verletzung des Friedensschlusses von „Lüneville ansehen, daß von Seiten Frank„reichs die Republiken Italiens, Helvetiens „und Bataviens gezwungen wurden, ihre Re„gierungsform zu ändern, und unwillkürlich, „ohne Beybehaltung ihrer politischen Unabhängig„keit, einen Herrn anzunehmen; und da Oest„reich jene Unabhängigkeit garantirt hat, so muß „es auch auf die Zurücknahme jener Schritte drin„gen." — „Die öffentliche Ruhe" — heißt es daselbst weiter — „ist gestört, wenn eine Macht sich „Rechte des Einflusses, des Schutzes, der Besitz„nehmung zueignet, die weder im Völkerrechte, „noch in den Traktaten gegründet sind; wenn sie

„von Rechten des Sieges nach dem Frieden, der „sie aufgehoben hat, fortspricht; wenn sie Gewalt „und Schrecken anwendet, um ihren Nachbarn Ge„setze vorzuschreiben, um sie zu vermögen, daß sie „die bisherige Staatsverfassung nach der ihrigen „umformen, oder um ihnen Bündnisse, Bewilligun„gen, Unterwerfungs- und Einverleibungsanträge „abzuzwingen; wenn sie ihre Würde durch gegrün„dete Vorstellungen für beleidigt hält, während „ihre eigenen öffentlichen Blätter einen Monarchen „nach dem andern angreiffen; wenn sie sich zum „Schiedsrichter über das Schicksal der Völker, und „über die gemeinschaftlichen Verhältnisse derselben „aufwirft, andere Mächte aber von der Theilnahme „und Aufrechthaltung des allgemeinen Ruhestandes „und Gleichgewichts ausschliessen will; diese, weil „sie zu entfernt sind, jene weil ein Arm des Mee„res sie vom festen Lande trennt, indessen sie den „Vorstellungen der Mächte, die der Gefahr am näch„sten liegen, mit ausweichenden Antworten, mit Trup„pensammlungen an ihren Gränzen, und mit der „Drohung eines Friedensbruches, wenn sie sich in „Vertheidigungsstand setzen, begegnet. Diese Macht „ist es alsdann, welche andere Mächte zur Bewaff„nung, zum wechselseitigen Beystande, zur Verbin„dung unter sich auffodert, weil ihre eigene, und die „öffentliche Sicherheit in Gefahr ist.“ —

Auf jene erstere russische Note erschien ein französisches Gegenstück; woraus wir nachstehenden Auszug mittheilen:

„Die Ankunft des Herrn von Novosilzoff in „Berlin hatte in ganz Europa ein grosses Interesse „erregt, so wie seine schnelle Rückkehr ein allgemei„nes Staunen. Er kündigt sich als Friedensunter-

„händler an, und erscheint wirklich: Jedermann „wünscht sich Glück zu diesem glücklichen Ereigniß, „und Frankreich schickt ihm Pässe. Mitten unter „diesen grossen Hoffnungen reist Herr Graf von No- „vosilzoff, ohne nur den geringsten Schritt in diesem „Geschäfte gethan zu haben, plötzlich von Berlin ab, „mit der Erklärung, daß er weder mit dem Kaiser „von Frankreich, noch mit dem König von Italien, „noch mit dem Souverain von Genua zu unterhan- „deln den Auftrag habe. Der französische Kaiser „weiß aber, daß noch nicht vor 100 Jahren einer „seiner Durchlauchtigsten Vorfahren dem Selbstbeherr- „scher der Reussen statt des Titels Majestät nur „den der Durchlaucht zuerkennen wollte. Se. „kaiserl. kön. Majestät sehen jedoch über solche Klei- „nigkeiten hinweg, weil sie die Menschen nur nach „ihrem Werth schätzen, und so auch die Souveraine „nach dem Interesse ihrer Staaten. Bey der vori- „gen Unordnung, die in Frankreich herrschte, machte „der Grundsatz den Wunsch in den Mächten rege, „mit einer selbstständigen Regierung unterhandeln zu „können; nun begreift man nicht, wie das russische „Kabinet denselben auf einmal verkennt. Was konn- „te aber der Unterhandlung im Wege stehen? die „Ernennung des Kaisers Napoleon zum Königreich „Italien? Regierte er dasselbe nicht schon unter ei- „nem andern Titel? Oder die Vereinigung Genua's? „welches doch schon vorher unter dem natürlichen „Schutz von Frankreich war, und vermöge des Lüne- „viller Friedens, so wie die italienische Republik sich „eine beliebige Regierungsform wählen konnte. „Kaum kann man glauben, daß diese Bemerkungen „von einem Hofe kommen, der durch seine asiatischen „und europäischen Vergrösserungen noch den russi- „schen Adler auf den Moscheen zu Constantinopel auf-

„zupflanzen sucht. Man erkennet darinn die Einlis„pelungen Englands, welches, um seine tyrannische „Alleinherrschaft zur See zu behaupten, den Krieg „auf dem festen Lande wieder anzuflammen sucht rc.

Hierauf theilte der französische Gesandte bey der Reichsversammlung, Herr Bacher, die Abschrift einer, von seinem Hofe erhaltenen Erklärung den dort anwesenden Gesandten mit, (den 25sten Aug.) welche an den Wiener Hof vermittelst eines Couriers abgeschickt wurde, und die im Wesentlichen also lautet:

„Der Kaiser Napoleon steht im Begriffe „die Landung gegen England wirklich zu unter„nehmen; zu diesem Endzweck, und in vollem Ver„trauen auf den mit Oestreich und mit den „übrigen Mächten des festen Landes bestehenden „Frieden, hat er den größten Theil seiner Trup„pen aus Italien und aus den Rheingegenden nach „den Küsten gezogen, und auch die Schweiz fast „ganz geräumt. Mit Befremden mußte er aber „inzwischen die lebhaften Bewegungen der östrei„chischen Truppen in Italien, in Tyrol und gegen „die baierschen Gränzen vernehmen; er glaube sich „daher nicht nur berechtigt, sondern sogar ver„pflichtet, ehe er das grosse Unternehmen der Lan„dung zum wirklichen Vollzug bringe, den Wiener „Hof zu einer bestimmten Erklärung aufzufordern, „was man denn von den, durch leztern Hof getrof„fenen Maasregeln zu denken habe, und was „Oestreich dabey für Absichten hege? Der „Kaiser Napoleon werde sodann, wofern der „Wiener Hof keine beruhigende Antwort gäbe, die „Landung gegen England verschieben, und mit „seiner ganzen Macht gegen den Rhein ziehen, um

„Oestreich zu zwingen, den Frieden auf dem „festen Lande zu erhalten."

Dieser Eröffnung fügte der französische Gesandte übrigens noch bey: „er suchte durch diese „Mittheilung das teutsche Reich im Voraus zu überzeugen, er habe dabey keine andre Absicht, als „die Ruhe in Teutschland — sollte es auch zwischen Frankreich und Oestreich zum Bruche kommen, zu befestigen." — Indessen machte diese Erklärung bey dem Reichstage, wie man sich leicht vorstellen kann, grosses Aufsehen.

Nun ließ auch der Wiener Hof den Höfen von Paris, Petersburg, London, Berlin u. s. w. eine Gegenerklärung übergeben, deren Inhalt der kaiserliche Kommissarius bey der Reichsversammlung einigen dortigen Gesandten mittheilte. Im Wesentlichen ist der Inhalt derselben folgender:

„Oestreich wünscht nichts sehnlichers, als „daß der allgemeine Friede endlich wieder hergestellt werde, um so mehr, da Frankreich die „Erklärung schon abgegeben hat, daß von diesem „allgemeinen Frieden die Anordnung der Angelegenheiten in Italien abhänge. Mit desto grösserm „Bedauern mußte der Wiener Hof vernehmen, daß „die Unterhandlungen durch die Zurückberufung des „Herrn von Novosilzoff zerschlagen waren. „Was Frankreich in Bezug auf Genua und „Lukka verfügt hat, macht es um desto dringender, daß Frankreich sein Versprechen erfülle, „da Oestreich die einzige Macht ist, welche „in Italien an Frankreich gränzt, weswegen „es das größte Interesse dabey hat, daß die italiänischen Angelegenheiten in Ordnung kommen. Se.

„östreichisch kaiserliche Majestät sind be-
„reit, alles, was zur Wiederherstellung des allge-
„meinen Friedens beytragen kann, von Ihrer Seite
„durch eigene Vermittelung zu thun, wobey Höchst-
„dieselben auf Unterstützung derjenigen Mächte,
„welche von den nämlichen Gesinnungen belebt sind,
„und zwar vorzüglich auf Unterstützung Sr. preus-
„sischen Majestät hoffen, Allerhöchstwelche
„sich bisher zur Wiederherstellung des allgemeinen
„Friedens so rühmlich und so eifrig verwendet ha-
„ben.“ —

Noch müssen wir ein Rescript an die kaiserl. königl. Gesandtschaft in Regensburg, vom 13ten September, und eine Note des französischen Gesandten zu Regensburg, die er am 11ten d. M. der allgemeinen teutschen Reichsversammlung mittheilte, hier anfügen, und zwar wollen wir, damit unsere Leser darüber gehörig selbst urtheilen können, beide nach einander folgen lassen.

Kaiserliches Rescript.

„Sr. Römisch- und Oestreichisch-Kaiserli-
„chen Majestät ist die Erklärung, die der französi-
„sche Geschäftsträger an dem Reichstage zu machen
„Befehl bekommen hat, vor Augen gelegt worden. Zu-
„folge dieser Erklärung sollen die teutschen Reichs-
„stände glauben, die Bewaffnung und die Gewalt-
„thätigkeiten des französischen Kaisers in Italien ha-
„ben Oestreich keine Veranlassung zur Gegenbewaff-
„nung gegeben; Frankreich — nicht Oestreich wolle
„die Herstellung der allgemeinen Ruhe; diese Her-
„stellung sey der Zweck der beabsichteten Landung in
„England, die Oestreich nun durchkreutzen wolle, um
„deren Zweck zu hindern. — Mit dieser Erklärung

„wird die Drohung eines Einfalls in das teutsche „Reich verbunden, wenn Oestreich nicht unver„züglich auf das Geheiß des französischen Kaisers „sich entwaffnet. — Aufgefordert durch eine solche dem „teutschen Reichstage gemachte Erklärung sehen Se. „Majestät Sich verbunden, Ihren sämmtlichen „Reichsmitständen durch Mittheilung der Beylagen „die wahren Ursachen und Absichten der Ihnen ab„gedrungenen Bewaffnung vorlegen zu lassen. Ihre „Mitstände werden daraus abnehmen, daß Oest„reich seine Zwischenkunft zur Herstellung des Frie„dens und der Ruhe angeboten, Frankreich sie aus„geschlagen hat, daß Frankreich Wehrlosigkeit — „nicht Frieden verlangt; denn der Zustand ist kein „Frieden, sondern verderblicher als Krieg, wo eine „einzige durch ihre Grösse furchtbare Macht allein „bewaffnet bleibt, und kein Widerstand, keine Hilfe „sie hindert, einen unabhängigen, friedsamen Staat „nach dem andern mit Truppen zu besetzen, zu un„terdrücken und zu unterjochen." —

Französische Note.

„In den gegenwärtigen Umständen, wo die „Vorbereitungen und Bewegungen des Hauses „Oestreich das feste Land mit einem neuen Krieg „bedrohen, sehen Se. Majestät der Kaiser der Fran„zosen und König von Italien sich genöthiget, in „einer freymüthigen und feyerlichen Erklärung Seine „Ihn belebenden Gesinnungen darzulegen, damit „die gegenwärtigen Zeitgenossen und die Nachwelt „auf den Fall eines einbrechenden Krieges mit „Sachkenntniß urtheilen könne, wer der angreifende „Theil gewesen sey. Der Kaiser habe alles, was „dem Sinne und dem Buchstaben der Traktaten

„zuwider geschehen sey, geduldet: er habe über die „Acquisition von Lindau und anderer, welche die „Lage in Bezug auf die benachbarten Staaten des „mittägigen Teutschlands wesentlich verändert hät„ten, und selbst über diejenigen, die noch im Werke „seyen, geschwiegen. Er habe es mit Stillschwei„gen übergangen, daß die Schuld von Venedig „nicht nur nicht abgetragen, sondern dem Sinn „und dem Buchstaben der Traktaten von Campo „Formio und Lüneville zuwider, als vernichtet er„klärt worden sey; er habe bey der verweigerten „Justizpflege seiner Unterthanen von Mailand und „Mantua zu Wien, wo keiner von ihnen seine Zah„lung erhalten hätte, und eben so bey der Parthey„lichkeit geschwiegen, mit welcher Oestreich die von „England sich angemaßten Blockirungen anerkannte, „auch bey der der östreichischen Flagge zu Frankreichs „Nachtheil widerfahrnen Neutralitätsverletzung, ge„gen welche der Wiener Hof nie Klage geführt ha„be, habe er der Friedensliebe ein Opfer gebracht „und geschwiegen. — Der Kaiser habe die Schweiz „geräumt, und ihr durch die Vermittelungsakte „Ruhe und Glück verschaft; er habe in Italien nur „die nöthigste Anzahl von Truppen gelassen, um „seinen Handel nach der Levante zu schützen und sich „einer Compensation zu versichern, welche England „und Rußland zur Räumung von Malta und Corfu „bestimmen könnte. — Am Rheine und Italien „habe er nur die zur Bewachung der Plätze erfor„derlichen Truppen gelassen."

Die Erklärungen, welche als Beylage des k. k. östreichischen Rescripts angegeben werden, sind indessen viel zu weitläuftig, als daß sie hier in Extenso angeführt werden könnten. Wir begnügen

uns daher nur das Wesentlichste davon anzuführen.

„Die erste Erklärung ist vom Wiener Hofe, „durch seinen Gesandten in Paris, den 5ten Aug. „übergeben. Der Kaiser bedauert, daß durch die „Vorfälle mit den Republiken Genua und Lukka, „die Aussicht auf einen allgemeinen Frieden wieder „ganz vernichtet wäre, besonders da sich der fran„zösische Kaiser öffentlich erklärt habe, daß die end„liche Bestimmung der lombardischen Angelegenhei„ten bis zum Ende des Kriegs ausgesezt bleiben „müßte. Der Wiener Hof habe daher die drin„gendsten Beweggründe, seine guten Dienste zu dem „Ende anzubieten, damit die allgemeine Erwartung, „die man von der Friedfertigkeit aller interessirten „Theile habe, nicht wieder getäuscht werde. Diesem zu „Folge lade er die Höfe von Petersburg und den „Tuillerien ein, die abgebrochenen Unterhandlungen „sogleich wieder anzuknüpfen, wozu der Hof von „Berlin sich gefallen lassen werde, auch von seiner „Seite, vermöge des lebhaften Antheils, den derselbe „von jeher an der Wiederherstellung der öffentlichen „Ruhe genommen, alles beyzutragen. — Auf diese „Note antwortete der französische Minister dem „östreichischen Gesandten in zwey Erklärungen, „die erste, datirt den 13ten Aug., enthält eine ab„schlägliche Antwort, Rußland als Vermittler anzu„nehmen. Seit einem Jahre habe der französische „Kaiser vom russischen Kabinet nur Beleidigungen „empfangen, und er wolle sich nicht neuerdings „derselben aussetzen. Von Oestreich hänge es ab, „einen schleunigen Frieden mit Frankreich zu bewir„ken, wenn es seine Rüstungen einstelle, und be„stimmt erkläre, daß es die strengste Neutralität be-

„obachten wolle; dann würde Englands Hoffnung, „Mächte auf dem festen Lande für sich zu bewaffnen, „wegfallen und dasselbe nachgiebig werden; es hänge „also von Oestreich ab, ganz Europa glücklich „zu machen. — Die zweyte Erklärung, datirt den „16ten August, hat blos die grossen Rüstungen der „Oestreicher zum Gegenstand, welche mit den Frie„densversicherungen nicht zusammenpaßten; blosse „Versicherungen könnten den französischen Kaiser „nicht mehr beruhigen; er könne keinen Zwischen„stand von Krieg und Frieden zulassen; wolle Oest„reich den Frieden, so müsse auch alles auf den „Friedensfuß zurück gesezt werden; wolle Oest„reich den Krieg, so bliebe dem französischen Kaiser „nichts übrig, als auf den Angreifer alle die Uebel „zurückzuschieben, die derselbe nicht blos über die „gegenwärtige Generation, sondern auch — Se. „Majestät wage es mit Stolz, zu sagen — über „seine eigenen Staaten und seine eigene Familie brin„gen würde; denn er schmeichele sich, in einem „neuen Kriege die nämlichen Vortheile, wie in dem „vorhergehenden davon zu tragen. In der Voraus„setzung, daß Oestreich wirklich den Frieden wünscht, „wird nun verlangt, daß die an den Gränzen vor„gerückten Truppen wieder in ihre Standquartiere „zurückgezogen, alle Befestigungen eingestellt und an „England der feste und unerschütterliche Entschluß „erklärt werde, eine strenge und gewissenhafte Neutra„lität zu beobachten. — Auf diese Erklärung folgt „eine Note vom russischen Botschafter zu Wien, „worinnen Alexander in das Begehren willigt, das „Oestreich zu gleicher Zeit an England, Frank„reich und Rußland in der Absicht habe gelangen „lassen, die abgebrochenen Unterhandlnngen wieder „anzuknüpfen; damit man aber, wenn auch die Un-

„terhandlungen zu Stande kämen, während derselben „für Europa's Unabhängigkeit nicht noch grössere „Gefahren entständen, und um dasselbe vor einer „allgemeinen Umkehrung zu schützen, gerüstet sey, und „den Verbündeten wirklichen Beystand leisten könne, „so werde er zwey Armeen, jede von 50,000 Mann, „durch Gallizien nach der Donau marschiren lassen, „in der Absicht, mit den Friedensunterhandlungen „eine mächtige Mediations- und Observations-„bewaffnung zu verbinden, die im Stande wäre, „einem weitern Umsichgreiffen während des Frie-„denswerks zuvorzukommen."

Das Resultat von allen diesen Erklärungen ist — wie unsere Leser auch ohne diesen Fingerzeig von selbst finden werden — kein anderes als: — die Mächte suchen durch diese Noten und Manifeste auf das gründlichste zu beweisen, daß sie Alle den Frieden wollen — und Alle betheuern, wie ungern sie zu den Waffen greiffen, — Alle sagen, daß sie das Elend des Kriegs kennen, verabscheuen und beseufzen, und daß sie blos für die Sicherheit ihrer Staaten und Alliirten, für die Unabhängigkeit von Europa, und für die Erzielung eines dauerhaften Friedens fechten.

In diesen Noten und Manifesten werfen sie einander Beleidigungen und Ungerechtigkeiten vor, und jede allein findet ihr Betragen natürlich, beschuldigt die Andere, die Ursache des Kriegs zu seyn, und wäscht ihre Hände in Unschuld. —

Wir aber — wir haben — wie der Redakteur einer vor uns liegenden Zeitung sagt, aus welcher wir die Worte nehmen — wir haben aus lauter Friedensliebe einen schweren Krieg zu erwarten —

und aus lauter Friedensliebe wollten sie einen Monarchen, der das Blut seiner Unterthanen und die Kräfte des Staats besser zu schätzen weiß, als daß er aus blosser Spekulation einen Krieg beginnen sollte, auch in den Krieg mit verflochten wissen. — Und wo wollen sich denn diese Mächte schlagen? wo haben sie ihr Kriegstheater errichtet? — In ihren eigenen Ländern? — Nein, — — in Teutschland! — in unserm unglücklichen Vaterlande! —

In der Hauptsache kommt es freylich blos darauf an, welche von den fürstlichen Partheyen die triftigsten Gründe für ihre Darstellungen habe; eine Entscheidung, die wir nicht wagen, sondern sie dem denkenden Leser selbst überlassen müssen.

Wir kommen nunmehr den traurigen Auftritten näher, welche die Uneinigkeit der europäisch kaiserlichen Höfe, und ihre, nicht zu beseitigenden Mißverständnisse über unsere sonst so friedlichen Gegenden verbreitet haben.

Die Armeen rücken ins Feld.

Lange schon hatte der Kaiser von Oestreich im Stillen Zubereitungen getroffen, die eben sowohl für Vertheidigungsanstalten als auch für Zurüstungen zum Kriege angesehen werden konnten, und worüber sich Frankreich beklagt hatte. In der Mitte des Jahres aber, wurden diese Zurüstungen grösser und ernstlicher. —

In Böhmen wurden eine Menge Pferde aufgekauft und Lieferungsakkorde geschlossen; mehrere östreichische Regimenter wurden an die italienische Grenze beordert, und auch aus Gallizien mußten mehrere Regimenter vorrücken. Nach dem mittägigen Tyrol und nach den südlich östreichischen Gegenden wurde eine ansehnliche Artillerie transportirt. Mehrere ungarische Regimenter kamen in Oestreich an, und vielen andern bereits auf dem Marsch befindlichen Regimentern wurden besondere Standquartiere und Sammelplätze angewiesen. So wurde besonders Innsbruck zum Sammelplatze von einer ansehnlichen Anzahl von Regimentern gemacht. Zur Fortbringung des Geschützes von Budweis nach Braunau waren allein täglich 200 — 300 Pferde in Requisition gesezt. Eine Division Blankensteiner Husaren, die in Unterschwaben kantonirten, zog in der Mitte Augusts durch Wangen, und andere folgten derselben nach. Diese kamen mit denen, in dieser Gegend schon gestandenen Truppen an den Oberrhein und Bodensee zu stehen. Die Tyroler Jäger, welche in Schwaben vertheilt waren, mußten schleunigst aufbrechen und nach Tyrol marschiren. Das ganze Regiment Sachsenhildburghausen, wovon ein Bataillon in Günzburg und in derselben Gegend lag, mußte sich zwischen Bregenz und dem Kloster Mereau lagern, und sollte mit noch zwey Regimentern verstärkt werden. In diesen beiden Orten wurden zugleich zwey grosse Magazine angelegt.

In der Mitte des Septembers schrieben alle öffentlichen Blätter von den furchtbaren Kriegsrüstungen des Wiener Hofes, und alle Reisende, welche aus den östreichischen Staaten kamen, konnten nicht

Worte genug finden, die Kraftäusserungen der dortigen Regierung und der guten Stimmung der Krieger und aller Volksklassen zum bevorstehenden Kampfe zu schildern. Im Oestreichischen wurden die Rekrutenaushebungen aufs äusserste betrieben, 1200 Rekruten wurden aufs schleunigste zu ihren landsmännischen Regimentern abgegeben. Schwäbisch Oestreich mußte 515 Rekruten stellen.

Am Lech hinauf stand ein beträchtlicher Heerhauffe in den neuerlich vom Erzhause akquirirten Landen; das Lager bey Bregenz an der Schweitzergrenze enthielt 15000 Mann. Alle Regimenter wurden durch ein Reservebataillon vermehrt, das durch gediente Krieger in den Waffen geübt wurde.

Ohne uns jedoch bey den verschiedenen einander durchkreuzenden Heereszügen der östreichischen Armee im einzelnen aufzuhalten, wollen wir nur noch folgende Stellungen bemerken: Es schien überhaupt, daß die Oestreicher den Franzosen dießmal zuvorkommen würden. Schon hatte ein grosser Theil derselben Augsburg und Ulm paßirt. Am 14ten September rückten 500 Mann in München ein, und besezten die Hauptwache; Abends folgten noch 2 Bataillons und am folgenden Tage marschirten mehrere Regimenter durch diese Stadt. Auch kamen die Generale Mack, Klenau und Grenville an, und errichteten daselbst das Hauptquartier. Die Kolonne des Generals Gottesheim marschirte über Freisingen nach Donauwörth. Am 19ten sollte auch die Kolonne des Generals Riese von Braunau, und die Kolonne des Generals Kienmayer aus dem Salzburgischen durch München marschiren.

Auch aus Tyrol rückten die Oestreicher gerade gegen Westen, nach Graubündten und dessen Hauptstadt Chur vor. In der Gegend von Memmingen wimmelte es von östreichischen Truppen. Der General Auffenberg stand mit seinem Korps bey Stockach, und General von Wolfskehl bey Waldsee.

Drey grosse Armeen sollten gegen die Franzosen agiren, wovon die eine der Kaiser selbst, mit dem Feldmarschall Lieutenant von Mack, in Teutschland, die zweyte der Erzherzog Karl, mit dem F. M. L. Schmidt, in Italien, und die dritte der Erzherzog Johann, mit dem F. M. L. von Lindenau, ebenfalls in Teutschland kommandiren sollte.

Um die Fehler des vorigen Feldzugs zu vermeiden, die bei der zu weiten Entfernung des Hofkriegsraths von der Armee so oft vorfielen, beschloß Franz einen Theil des Ministeriums und des Hofkriegsraths aus Wien mit sich zu Felde zu nehmen, und — wie schon erwähnt, einen Theil seiner Armee in eigener Person zu kommandiren.

Ueberhaupt mußte man, unpartheyisch, gestehen, daß viele ehemalige in der Armee bestandene Mißbräuche ganz abgeschaft, und wohl selten ein so gut organisirtes lojales Heer ins Feld gegangen war, als dießmal. Die Befestigungen in Tyrol und besonders gegen die italiänische Gränze bey den Gebirgspässen waren Staunen erregend, und eine Armee von mehr als 100,000 muthigen Streitern zog gegen die schwäbischen Gränzen zu.

Nicht minder furchtbar waren die Heereszüge der Oestreicher in Italien an der Etsch. Un-

geheure Verstärkungen kamen aus Krain und Ungarn zu Wasser über Venedig an. Die venetianischen Lagunen waren in Zeit von einigen Monaten in eben so viel kleine Festungen umgeschaffen worden.

Man schäzte die ganze östreichische Heeresmacht in Italien, in Tyrol und in Teutschland, welche zum Kampfe ausgerückt war, ohne die Russen, auf mehr denn dreymalhunderttausend Mann, überhaupt aber und mit diesen leztern auf eine halbe Million. — Was konnte man nicht von einer solchen Macht erwarten! —

Ehe wir aber in der Erzählung der feindlichen Märsche fortfahren, müssen wir zuförderst die Verhältnisse der Kurfürsten von Baiern, Baden und Würtemberg in Verbindung mit den kriegführenden Mächten gehörig entwickeln, weil ohne dieses die Fortsetzung der Truppenbewegungen keine richtige Darstellung haben würde.

Länger schon vorher, hatte sich Maximilian Joseph mit Frankreich alliirt. Aber so wenig sich der Verfasser dieser Geschichte in ein Detail dieser Allianz einlassen kann, weil es einmal wider den aufgestellten Grundsatz ist, die Schritte und Handlungen der Fürsten zu beurtheilen, und er sich dann auch überhaupt zu schwach fühlt, das Benehmen eines, durch seine bisherige so weise und vortrefliche Regierung von ganz Teutschland allgemein verehrten Fürsten rechtfertigen zu wollen; so werden hingegen die, über dieses Ereigniß zwischen den Höfen zu München und zu Wien gewechselten öffentlichen Erklärungen und Noten, welche nachher in Extenso angeführt sind, die Leser sehr leicht in den Stand setzen, ihre eigenen Resultate darüber zu machen.

Auch Baden und Würtemberg hatten sich vermöge geheimer Artikel vom 7ten und 22sten Aug. 1796 gegen Frankreich verbindlich gemacht. Dieses Leztere verwarf daher das Neutralitätsprojekt, welches wegen des gegenwärtigen Krieges in Stuttgardt entworfen worden war, gänzlich, und drang auf die Vollziehung jener geheimen Artikel, u. s. w.

Oestreich sah die Allianz Baierns mit Frankreich nicht gleichgültig an; es suchte, der Politik gemäs, vorzukommen, davon die Besitznahme Baierns eine der ersten Folgen war. Darauf folgten nun die nachstehenden, in den öffentlichen Blättern erzählten Erklärungen.

Am 3ten Oktober geschah die Vereinigung der baierschen Armee mit der französischen. An diesem Tage wurde nachstehender Tagesbefehl bey der Armee bekannt gemacht:

„Baiersche Soldaten! Ich habe mich „an die Spitze meiner Armee gestellt, um euer Vater„land von einem ungerechten Angriff zu befreyen.— „Das Haus Oestreich will eure Unabhängigkeit „vernichten, und euch seinen weitumfassenden Staa„ten einverleiben.— Ihr werdet jedoch dem An„denken eurer Vorfahren getreu seyn, welche,— „ob zwar wohl manchmal unterdrückt,— doch nie „unterjocht waren, sondern allemal ihre Unabhän„gigkeit und politisches Daseyn — die erste Wohl„that der Völker behaupteten, so wie die Treue „gegen das Kurhaus Baiern die erste eurer Pflich„ten ist.— Als treuer Bundsgenosse eures Herr„schers, haben mich die Beweise der Anhänglich„keit gerührt, welche ihr Ihm in diesem wichtigen

„Zeitpunkte gegeben habt. Ich kenne eure Tapfer„keit, und schmeichle mir, nach der ersten Schlacht „euerm Fürsten und meinem Volke sagen zu kön„nen, daß ihr würdig seyd, in den Reihen der gros„sen Armee zu kämpfen.“

Napoleon.

Berthier,
General Quartiermeister und Marschall.

Von diesem Befehle wurden mehrere tausend Abdrücke, wie auch von der geschichtlichen Darstellung der Verhältnisse, welche das Benehmen des Kurfürsten von Baiern leiteten, in der Armee vertheilt.

Diese geschichtliche Darstellung wollen wir unsern Lesern ihrem ganzen weitläuftigen Innhalte nach, hier zuerst mittheilen. Sie ist datirt Wirzburg vom 29sten December 1805.

„Von den Folgen eines unglücklichen, erschöpfenden Krieges niedergedrückt, ruhte Baiern im Schlummer des tiefsten Friedens. Ohne etwas zu besorgen, sahe es die verschiedenen Lager in den benachbarten östreichischen Staaten sich bilden. Das Bedürfniß des Friedens schien ihm allgemein, und es ahndete nicht, daß die Landmächte gemeint seyn könnten, die Ruhe zu unterbrechen. Wenn auch eine Spannung zwischen Frankreich und Rußland von ferne mit einem Sturme drohte, so glaubte man auf die Entfernung dieser beiden Mächte von einander, die Hoffnung gründen zu können, daß diese Mißstimmung keinen Ausbruch, wenigstens für Teutschland, hervorbringen würde. Uebrigens hatte der Gegenstand dieser Uneinigkeit so wenig mit dem

Interesse des baierschen Staates gemein, daß man wohl schwerlich auf den Gedanken kommen konnte, man würde denselben mit in den Streit gegen Frankreich ziehen wollen. Baiern hatte keine Klage gegen den Kaiser Napoleon. Durch seine kräftige Mitwirkung hatte es eine Entschädigung für den im lezten Kriege erlittenen Verlust erhalten, und die Höfe zu Wien und zu Petersburg werden die Theilnahme nicht verkennen, welche der Kaiser der Franzosen bey dieser Gelegenheit dem Kurfürsten von Baiern bezeigte."

„Unter diesen Umständen erfuhr man in München, daß die kaum eingeleiteten Unterhandlungen zwischen Frankreich und Rußland abgebrochen seyen. Zu gleicher Zeit vernahm man, daß ein zahlreiches Heer östreichischer Truppen sich bey Wels sammle, und beträchtliche Verstärkungen nach Tyrol abgiengen. Mehrere Truppenabtheilungen betraten ohne vorgängige Requisition auf dem Marsche nach Tyrol das kurfürstliche Gebiet. Auf die hierüber gestellte Beschwerde erfolgten die beruhigendsten Zusicherungen des kaiserlich östreichischen Gesandten zu München, daß dieses ganz gegen den Willen des Kaisers geschehen sey, und es wurde Untersuchung und Bestrafung der Offiziere zugesagt, welche die Abtheilungen geführt hatten. Man vernahm hierüber nichts weiter, und die Durchzüge ohne Requisition folgten sich häufiger und in stärkerer Anzahl. Kaum hatte man diese Nachrichten, als der Aufbruch des Lagers von Wels nach Braunau den nahen Uebergang über den Inn vermuthen ließ. Dennoch hofte der Kurfürst, die Neutralität erhalten zu können, welche die geographische Lage und das Wohl seiner erschöpften Staaten als das angemessenste System vorzuschreiben schienen."

„Schon hatte der Kurfürst seinem Minister den Auftrag gegeben, dem Wiener Hofe hierüber Eröffnungen zu machen, als der Fürst von Schwarzenberg plötzlich in München erschien. Er überbrachte ein Schreiben des Kaisers von Oestreich, worinn Se. kaiserliche Majestät in den bestimmtesten Ausdrücken die alsbaldige Vereinigung der baierschen Truppen mit den östreichischen verlangten. Dieß Schreiben enthielt Drohungen, falls das Verlangen nicht erfüllt würde; im Fall der Annahme aber die Zusicherung, niemals einige Ansprüche auf den kleinsten Theil von Baiern machen zu wollen. Auf diese cathegorische Art geschah die erste Eröffnung in einem Zeitpunkte, wo man von dem kaiserlich östreichischen Hofe irgend einige Ansprüche ohnehin um so minder erwarten zu müssen glaubte, als das kurfürstliche Ministerium unter Vorbehalt der Genehmigung des Kurfürsten so eben mit dem k. k. bevollmächtigten Minister in München einen Vertrag abgeschlossen hatte, wodurch zu Gunsten Sr. kaiserlichen Majestät und des Kurfürsten von Salzburg sehr bedeutende Aufopferungen gemacht wurden. Der Fürst von Schwarzenberg erläuterte noch näher in einer Unterredung, welche ihm der Kurfürst gewährte, und in einer weitern, welche er mit dem Minister der auswärtigen Verhältnisse hatte, im gebieterischen Tone die Gesinnungen des Kaisers. — Er verlangte, daß die baiersche Armee alsbald den östreichischen Generalen überliefert, und in einzelnen Abtheilungen der östreichischen Armee einverleibt werden solle. Es entschlüpfte ihm selbst die Drohung, daß die baierschen Truppen, wenn das Verlangen nicht erfüllt würde, entwaffnet werden sollten. Er verlangte eine vollständige genaue Darstellung des Zustandes der baierschen Armee,

und über alle seine Begehren verlangte er, daß der Kurfürst die Antwort noch denselben Tag geben sollte."

„Nichts war vorbereitet; der Kurfürst glaubte, seinem Vertrauen auf den Hof zu Wien, sich überlassen zu dürfen, und ordnete an Se. Majestät den Kaiser, dessen Gefühl für Recht und Billigkeit so allgemein anerkannt ist, auf der Stelle seinen Generallieutenant, Grafen von Nogarolla, mit einem eigenhändig geschriebenen Brief ab, welcher in den offensten und herzlichsten Ausdrücken mit aller Zutraulichkeit die Lage, worinn sich der Kurfürst befand, und die Nothwendigkeit darstellt, in dem angenommenen Neutralitätssystem zu verharren. Ohne sich irgend einen Schritt zu erlauben, welcher gegen diese Gesinnungen Verdacht erregen könnte, beraubte sich der Kurfürst durch diese Sendung eines Generals, welcher eine der vorzüglichsten Divisionen Seiner Armee kommandirte. Der General von Nogarolla war kaum abgereist, als man in München durch die Nachricht überrascht wurde, daß die östreichische Armee wirklich Anstalten zum Uebergang über den Inn mache. Der Kurfürst konnte nun leicht bemerken, daß die östreichischen Generale entschlossen waren, ihn ausser Stand zu setzen, ruhig über die gemachten Anträge seine weitere Entschliessung zu nehmen, und daß sie gleich im Anfange der Unterhandlung eilten, sich der kurfürstlichen Truppen, und vielleicht selbst der Person des Regenten zu versichern."

„Was die Truppen betrift, stellte dieß der Feldmarschalllieutenant von Mack selbst nicht in Abrede, und gestand einem baierschen Offizier, daß er

auf die Hoffnungen, welche man dem Fürsten von Schwarzenberg gegeben haben soll, den Eilmarsch der Division des Generals von Klenau wieder contremandirt habe, welcher Neuburg zueilen sollte, um den kurfürstlichen Truppen den Rückzug nach Franken abzuschneiden. Der Augenblick war nun gekommen, wo der Kurfürst von Baiern, der bis dahin den Freundschaftsversicherungen des kaiserlich östreichischen Gesandten mit arglosem Zutrauen sich überlassen hatte, einen schnellen und festen Entschluß fassen mußte, um seine Ehre und seine Unabhängigkeit aufrecht zu erhalten. Nicht in der geringsten feindlichen Absicht, aber um die angenommene Neutralität zu behaupten, suchte der Hof zu München Zeit zu gewinnen, und die mit angestrengtester Eile getroffenen Maasregeln dem Fürsten von Schwarzenberg zu verbergen. Als man mit demselben sich weiter benehmen wollte, mußte der Kurfürst und der Minister mit Erstaunen wahrnehmen, daß dieser General, welcher so gebieterisch eine Antwort in Zeit von 24 Stunden begehrt hatte, mit gar keiner Vollmacht versehen sey, und daß man sich, um etwas abzuschliessen, an den F. M. L. von Mack wenden müsse. Es wurde der Zusammentrit angenommen, welchen der genannte General und der Fürst von Schwarzenberg auf den 9ten September vorgeschlagen hatten, und während dem traten die östreichischen Truppen wirklich in Baiern ein. Mit dem ersten Schritte machten sie starke Requisitionen, forderten die Verpflegung vom Lande, und fiengen an, ihrem Papiergelde nach dem Nominalwerthe einen gezwungenen Cours zu geben, während es selbst in ihrem Lande mehr als 30 Procent gegen baares Geld verliert. Unter solchen Umständen sollte eine Allianz geschlossen werden, wel-

che die Auflösung und Eintheilung der baierschen Armee ausgesprochen hätte."

„In der Nacht vom 8ten auf den 9ten September wurden nun die Befehle zum Aufbruche der kurfürstlichen Truppen gegeben. Der Kurfürst und sein Ministerium entzogen sich den fernern Zudringlichkeiten, verliessen die Hauptstadt, und verfügten sich nach den fränkischen Provinzen. Ungeachtet des gewaltthätigen Verfahrens, welches man sich gegen den Kurfürsten erlaubte, verminderte sich das Zutrauen nicht, welches Er in die Person Sr. Majestät des Kaisers, und selbst noch in den F. M. L. von Mack gesezt hatte. Zu dem in Haag angesezten Zusammentrit wurde der kurfürstliche Obristlieutenant von Ribaupierre abgeordnet, da derselbe als Quartiermeisterlieutenant die besten Aufschlüsse über den Zustand der kurfürstlichen Armee geben konnte. Er erhielt den Auftrag, vorzustellen, daß die Vereinigung der Truppen nur das Resultat einer vorgängigen Unterhandlung, keineswegs aber eine präliminäre Bestimmung seyn könne; er sollte besonders erklären, daß Se. kurfürstliche Durchlaucht niemals in die Auflösung ihrer Truppen willigen, und lieber untergehen, als sich dieses gefallen lassen wollten: er bemerkte dem F. M. L. von Mack, daß die baierschen Truppen Befehl hätten, auf jede Truppe Feuer zu geben, welche es unternehmen wollte, sie zu entwaffnen. Der Fürst von Schwarzenberg machte den Vorschlag, die Truppen Halt machen zu lassen, während dem ein Courier nach Wien abgeschickt würde, um neue Instruktionen zu holen. Der O. L. von Ribaupierre wollte diesem Antrage beytreten; aber der F. M. L. von Mack bestand darauf, daß die baierschen Truppen, wo sie sich befän-

den, stehen bleiben, und die östreichische Armee ihren Marsch fortsetzen sollte. Auf diese Erklärung zog sich der baiersche Offizier zurück, und die Unterhandlung wurde abgebrochen."

„Als nun die östreichische Armee gegen die Isar vorrückte, zogen sich die, in den einzelnen Garnisonen zerstreuten baierschen Truppen allenthalben zurück, um mit der durchmarschirenden Armee in keine Berührung zu kommen. Sie zogen sich über die Donau und wurden in der Oberpfalz in Kantonirung verlegt. Damit die aus diesen Verhältnissen hervorgehenden Benehmungen mit dem k. k. Armeekommando bey der Entfernung des Hofs auf die geeignete Weise schleunig genug besorgt werden könnten, bevollmächtigte der Kurfürst hiezu seinen eben damals in München anwesenden bevollmächtigten Minister und ausserordentlichen Gesandten an den Höfen von Wien und Salzburg, Freyherrn von Gravenreuth, und glaubte durch diese Wahl seinen Wunsch zur Erhaltung des freundschaftlichen Einverständnisses am deutlichsten auszudrücken. Dieser Minister sandte den 13ten September seinen der Wiener Gesandtschaft beygegebenen Bruder, Hauptmann im kurfürstlichen Generalstabe, an den F. M. L. von Mack nach München mit einem Schreiben ab, worinn er unter Berufung auf das angenommene Neutralitätssystem um die Aeusserung bat, welche Strecke des Landes den k. k. Truppen zum Durchmarsche nöthig sey, und welche Stellungen von den kurfürstlichen Truppen genommen werden könnten, um den k. k. Armeen in ihrem Marsche auf keine Weise hinderlich zu fallen und allen Anlaß zu Kollisionen zu vermeiden. Der F. M. L. von Mack bezog sich in seiner schriftlichen Antwort lediglich auf das, was er

dem Hauptmann von Grafenreuth mündlich eröffnet habe, und diesem sagte er, daß der Kaiser nie zugeben könne und werde, daß Baiern neutral bleibe, eben so wenig, daß die baierschen Truppen als Alliirte ein eigenes Korps bildeten. Derselbe ließ sich in dieser Unterredung auf eine ganze Darstellung der Verhältnisse ein, von der Sendung des Herrn von Novosilzoff an bis auf die Verlegung des östreichischen Hauptquartiers nach München, und motivirte den schnellen Ueberzug der baierschen Lande durch die Nothwendigkeit, die Rüstungen zum Angriffe vor Frankreich geheim zu halten."

„Er verwarf alle Anträge von einer Demarkationslinie, bezog sich auf die nachrückenden kaiserl. russischen Armeen, welche sich nie daran halten würden, äusserte sich, daß die baierschen Truppen, wenn sie sich nicht unter die östreichischen Truppen eintheilen liessen, nirgends sicher seyn würden, auch in den fränkischen Provinzen nicht. Auf Preussens Schutz dürfe man sich nicht verlassen; er würde die baierschen Truppen überall verfolgen, und sich durch keine Verhältnisse daran hindern lassen. Zudem würde die russische Armee an der preussischen Landesgränze diese Macht wohl in Schranken halten, und 25,000 Kosaken, welche bey der dortigen Armee stehen, könnten Preussens Lande leicht verheeren. Der Feldmarschall Lieutenant von Mack und der k. k. Minister am Münchner Hofe, Graf von Buolschauenstein, welcher der ganzen Unterredung beywohnte, erlaubten sich hierbey sehr heftige Ausfälle auf den Kurfürsten und dessen Ministerium."

„Der General äusserte sich, daß er ermächtiget wäre, Baiern feindlich zu behandeln, daß er aber noch die Hoffnung habe, die Sache freund-

schaftlich zu schlichten. Während der Minister von Grafenreuth Sr. kurfürstlichen Durchlaucht von diesen Aeusserungen die Anzeige machte, um weitere Befehle einzuholen, folgten Berichte auf Berichte von den Landesbehörden über das Betragen der östreichischen Armee. Ueberall wurden die Lebensmittel und Fourage vom Lande ohne Bezahlung beygetrieben, und durch die ausgestellten Quittungen lediglich die Zahl der von dem lezten Kriege mit mehrern Millionen noch unbezahlten Schultscheine vermehrt. Die Vorspann wurde von den Unterthanen mit Gewalt genommen, die Pferde auf den Strassen zum Zuge mitgeschleppt, selbst beträchtliche Pferderequisitionen ausgeschrieben und durch Execution beygetrieben — und die Fuhrknechte hiezu aus den baierschen Unterthanen ausgehoben. Den baierschen beurlaubten Soldaten und Rekruten wurde verboten, zu ihren Regimentern zu gehen, bey Strafe der Vermögenseinziehung. Mit Wiener Banknoten wurde das Land überschwemmt, und denselben durch eigne Verordnungen nach dem Nominalwerthe der gezwungene Cours gegeben, auch die Kaufleute und Handwerker, welche dieselben nicht nehmen wollten, mit Wegnahme ihrer Waaren bedroht. Die Kommandanten in den Städten, das Armeelandeskommissariat und die k. k. Gesandtschaft in München erlaubten sich Verfügungen, welche zu einer förmlichen Administration des Landes die Einleitung gaben."

„Endlich dehnte das Armeelandeskommissariat seine Verfügungen auch auf die übrigen, nicht besezten Theile des Landes aus, und sendete unterm 16ten und 17ten September auf Befehl des Feldmarschallieutenants von Mack seine Weisungen an das kurfürstliche Generallandeskommissariat in

Amberg, wo sich das Hauptquartier der baierschen Truppen befand."

„Durch diese Verordnungen wurde anbefohlen, daß sämmtliche Abgaben, Steuern und Gefälle aller Art in den Kassen gesammelt, über deren Bestand alle 8 Tage eine Anzeige dem Armeelandeskommissariat vorgelegt, ohne dessen Anweisung ausser einigen lauffenden Besoldungen und Pensionen nicht das mindeste bezahlt, keine Besoldungsrückstände vergütet, der dermalige Stand der Kassen alsbald vorgelegt, und bey allen Kassen die Bankozettel nach dem Nominalwerthe angenommen werden sollen."

„Eine andere strenge Verordnung befahl die Aufsuchung und Auslieferung der östreichischen Deserteurs. Das kurfürstliche Generallandeskommissariat in Amberg sendete diese Armeebefehle mit der Erinnerung zurück, daß es nur von Sr. kurfürstlichen Durchlaucht Weisungen annehmen könne."

„Der Minister von Grafenreuth führte aber über diese Verfügungen bey dem k. k. Armeekommando Beschwerde, und ordnete damit den 19ten September einen Staabsoffizier in das Hauptquartier ab."

„Der Erzherzog Ferdinand, welcher inzwischen das Kommando übernommen hatte, äusserte sich, er glaube, daß das Armeelandeskommissariat seine Instruktionen überschritten habe, schien das Verfahren zu mißbilligen, und behielt sich vor, eine Antwort in 4 oder 5 Tagen zu ertheilen."

„Als nunmehr die östreichischen Truppen sowohl aus Böhmen in die obere Pfalz einrückten, als über Rain und Neuburg sich gegen diese Pro-

vinz zogen, fanden sich die baierschen Truppen veranlaßt, auch hier auszuweichen, und sich nach Franken zu ziehen."

„Den 28sten September traf in Bamberg die Antwort des Erzherzogs Ferdinand ein, worinn sich aber lediglich auf den in Wirzburg befindlichen kaiserlich östreichischen Minister Grafen von Buol berufen wird."

„Dieser Minister hatte nach allem, was inzwischen vorgegangen war, keinen Anstand genommen, sich an den Hof nach Wirzburg zu begeben. In einer ihm gewährten Audienz überreichte er dem Kurfürsten ein kaiserliches Handschreiben, worinn Se. Majestät auf den ersten Anträgen bestanden, und die Vereinigung der Truppen verlangten."

„In der Folge erklärte der Graf von Buol, daß er Vollmacht mitgebracht habe, eine Allianz mit Baiern abzuschliessen. Es kamen Anträge zum Vorscheine, welche von dem seit Jahrhunderten von Oestreich beobachteten Systeme so weit entfernt waren, daß ihrer Aufrichtigkeit unmöglich Glauben beygemessen werden konnte."

„Man machte ihm Einwürfe, und erneuerte das Begehren, daß die Neutralität des Kurfürsten anerkannt werde. Er wies den Antrag nicht von der Hand, erklärte aber dabey auf das bestimmteste, daß der Kaiser von Oestreich niemals und in keinem Falle eine bewaffnete Neutralität zugeben würde. Se. Majestät würden vielleicht in die Neutralität willigen, und selbst gestatten, daß ein gewisser Umkreis in der Gegend von München niemals von östreichischen Truppen besezt werde, wenn zum Voraus der Kurfürst sich zur Entlassung seiner Truppen einverstehen wollte."

„Dieser Gedanke mußte den Kurfürst und sein Ministerium empören; — damit jedoch jeder kleinste Vorwurf vermieden, und eine Unterhandlung nicht geradezu abgebrochen werde, wodurch vielleicht der Kurfürst die Neutralität zu erhalten im Stande gewesen wäre, begnügte man sich, diese beleidigende Foderung mit einer kaltblütigen Antwort abzuschlagen.“

„Der Graf von Buol fuhr fort, daß, wenn der Kurfürst durchaus Anstand nähme, in die allgemeine Entlassung seiner Armee zu willigen, der Kaiser auch sich damit begnügen wollte, daß nur die baierschen und schwäbischen Truppen entlassen, die fränkischen aber beybehalten würden.“

„Als der Minister der auswärtigen Verhältnisse diese für die Franken so kränkende Bedingung verwarf, erklärte der östreichische Gesandte, wie der Kaiser endlich noch einwilligte, daß neben den fränkischen Truppen auch die schwäbischen beybehalten werden, wenn der Kurfürst die Baiern entlassen wollte. Anders als unter dieser Bedingung, sey aber an keine Neutralität zu gedenken.“

„Wie konnte der östreichische Minister dazu kommen, unter den kurfürstlichen Truppen der verschiedenen Provinzen eine Stufenfolge festzusetzen, welche so kränkend und beleidigend für sie ist? — Seine kurfürstliche Durchlaucht, und die baiersche Nation sind von der gleichen Treue und der gleichen Tapferkeit der ganzen Armee überzeugt, und kennen keinen Unterschied. Der Kurfürst kann dieß nicht besser beweisen, als daß er, während er die Vertheidigung des Landes den baierschen und schwäbischen Truppen anvertraut, seine Person und seine Familie

milie dem Schutze seiner fränkischen Truppen übergiebt."

„Der Graf von Buol erklärte ferner, daß, wenn der Kurfürst bewaffnet bliebe, Se. kaiserliche Majestät ihn deshalb eben nicht als Feind behandeln würden, aber daß diese Maasregel ein gerechtes Mißtrauen einflößen müßte, und Se. Majestät sich in diesem Falle gezwungen sähen, nach den Umständen zu handeln."

„Man bemerkte demselben, wie unbestimmt dieser Ausdruck sey, und wie leicht er sich auf jede Art auslegen lasse. Er erwiederte aber nur, daß das kurfürstliche Ministerium ihm ja auch keine Vorschläge mache, während er bevollmächtiget sey, sich auf alle Bedingungen einzulassen, welche mit der Entwaffnung der baierschen Truppen vereinbarlich sind."

„Auf diese neue Eröffnung war nichts weiteres zu sagen. Die Ehre und die Unabhängigkeit des Souverains konnten nicht erlauben, daß die Entlassung der Truppen als Grundlage irgend einer Uebereinkunft festgesezt werde."

„Nun konnte es der Graf von Buol wahrnehmen, daß er kein Gehör finde, und keines finden könne, und daß seine Unterhandlung gänzlich mißlungen habe. Er fieng daher an, sich über die Annäherung der französischen Truppen zu beklagen; er gab zu verstehen, daß er sich nicht auf seinem Platze fühle, und daß er, wenn man ihm weiter nichts zu eröffnen hätte, in das österreichische Hauptquartier zurückreisen werde. Wirklich erfuhr man bey Hofe, daß er am 27sten September Nachmittags um 3 Uhr von Wirzburg abgereist sey."

„So endigte sich die Unterhandlung, welche Oestreich anknüpfen wollte, nachdem es die Lande

des friedlichen Nachbars mit einem zahlreichen Heere überschwemmt hatte."

„Diese getreue Darstellung sezt Jedermann in den Stand, die Gesinnungen Oestreichs gegen Baiern zu beurtheilen, und selbst auszusprechen, daß dem Kurfürsten von Baiern nichts übrig blieb, als gegen die, seine Armee und Nation beschimpfenden Zumuthungen sich in den Schutz des Kaisers von Frankreich zu werfen."

„Vertrauen auf Gott, — auf einen großmüthigen Bundesgenossen, — auf eine tapfere Armee, — auf eine treue Nation, — hebt den Muth für eine gerechte Sache. — Der Himmel wird die baierschen Waffen segnen." —

Auf diese Darstellung erschien eine andere vom K. auch K. K. Hofe, deren Innhalt folgender ist:

„Se. kurfürstliche Durchlaucht zu Pfalz haben eine geschichtliche Darstellung Ihres Benehmens bekannt machen lassen. Sie geben sich darinn als französischer Bundsgenosse zu erkennen; kündigen Oestreich und Rußland den Krieg an; und entschuldigen ein solches Benehmen und den Bruch Ihres, Sr. Majestät dem römisch- und östreichischen Kaiser wegen Ueberlassung Ihrer Truppen gegebenen Wortes, durch sachwidrige Anführungen. Man sieht sich also gezwungen, diesen Anführungen feyerlich zu widersprechen, und solche, mit Zurückweisung auf die beygedruckten Aktenstücke, im Wesentlichen, wie folgt zu berichtigen."

„Nicht zufrieden mit den überreichen Entschädigungen, die der Herr Kurfürst durch den Reichsschluß vom 27sten April 1803 erhalten hatte; uneingedenk der ausserordentlichen Mässigung

und Selbstaufopferung, die Ihm hiebey von Sr. Majestät als Reichsoberhaupt, und als Mitstand, mit Zurücksetzung der Ihrem eigenen Hause für Toskana gebührenden ganzen Entschädigung bewiesen wurde, liessen Se. kurfürstliche Durchlaucht von diesem Zeitpunkte an, sich durch fernere ehrgeitzige Hoffnungen in geheime Verbindungen mit Frankreich einziehen, deren gegen Oestreich gerichteten Zwecke sich bey jeder Veranlassung durch Spuren einer systematisch entgegen wirkenden Abneigung äusserten *)." —

„Da diese Hoffnungen vorzüglich auf denjenigen Aussichten beruhten, welche ein neuer Kriegsanfall, womit Frankreich dem Wiener Hofe in jeder Gelegenheit drohte, darstellte, so wurden jene stuffenweisen Bewaffnungen, zu denen Se. Majestät durch die Angriffsanstalten Kaiser Napoleons an ihrer Gränze, und durch dessen immer zunehmende traktatswidrigen Vergrösserungen gezwungen worden,

---

*) Die kurpfälzische Darstellung spricht von bedeutenden Aufopferungen, die der Kurfürst bey dem Vertrage über das Surrogat des eichstädtischen Oberlandes gemacht haben soll. Die Wahrheit ist: daß die Pariser Konvention vom 26sten Dec. 1802 zum vollständigen Aequivalent dafür, die kurpfälzischen Güter in Böhmen mit Zuwachs anderweitiger Einkünfte, wenn dieselbigen nicht erklekten, stipulirt hatte; daß aber der Herr Kurfürst von Salzburg sich mit diesen Gütern, und zwar mit Beybehaltung der darauf hypothecirten Schulden begnügt habe, obschon deren überbleibender Werth gegen jenen des eichstädtischen Oberlandes nach dem reichsüblichen Anschlag bey Kauf- und Tauschhandlungen mittelbarer Güter gegen unmittelbare, viel geringer ausgewiesen worden ist.

ein Gegenstand der größten Aufmerksamkeit des Herrn Kurfürsten und seiner eifrigsten Verabredungen und Vorkehrungen. Anfänglich gieng die Absicht dahin, in Baiern selbst eine zahlreiche Armee aufzustellen, und für den französischen Kaiser bereit zu halten. Oestreichs vorsichtige Bewaffnungsschnelligkeit ließ zur Ausführung dieser Absicht nicht Raum. Sie wurde also dahin verändert, daß der Herr Kurfürst mit allen seinen Truppen den französischen entgegen eilen, und lieber seine baierschen und schwäbischen Staaten ihrem Schicksale überlassen wollte, als nicht den Erwartungen des Feindes des teutschen und öffentlichen Ruhestandes zu entsprechen. Dem zu Folge ward alles in Baiern befindliche Feld- und Festungsgeschütz nach Wirzburg abgeführt, des Kurfürsten baiersche und schwäbische Truppen wurden zu gleichem Ende zusammengezogen; ein französischer General war gegenwärtig, um alles nach dem Wunsche Kaiser Napoleons einzuleiten; endlich war auch schon die Abreise Sr. kurfürstlichen Durchlaucht nach Wirzburg vorbereitet, als der Herr Fürst von Schwarzenberg den 6ten Sept. nach München kam."

"Unter solchen Umständen war die Gefahr der kurpfälzischen Vereinigung mit Frankreich ungezweifelt und dringend, und folglich ein ernstliches Verlangen der Truppenüberlassung gerechte Nothwehr. *)"

*) Die kurfürstliche Darstellung giebt dem, von dem Herrn Fürsten von Schwarzenberg mitgebrachten Schreiben des Kaisers die Wendung, als wenn Seine Majestät darinn Ansprüche auf Baiern erwähnten, die sie alsdann aufgeben würden, wenn der Herr Kurfürst in das Verlangen eingienge. Al-

„Der Kurfürst willigte mündlich und schriftlich in dieses Verlangen. „Ich bin entschlossen, „schrieb derselbe eigenhändig dem Fürsten am 7ten „des gedachten Monats, sprechen Sie mit dem Mi„nister Montgelas über die Bedingnisse.“ Der Minister bestätigte den Entschluß seines Herrn, und legte die Bedingnisse vor: daß der Herr Kurfürst die Münchner Garnison zur fernern Disposition beybehalte; daß hiezu das kurfürstliche Leibregiment, und jenes des Herrn Kurprinzen bestimmt würden, und daß sowohl München, als Nymphenburg sammt einem angemessenen Rayon (Pollmesser) für beide, von allem östreichischen Truppendurchzug befreyet seyn sollten. Auf diese Bedingnisse sollte den folgenden Tag die Uebergabsverabredung in Haag geschlossen werden.“

„Noch am 8ten Sept. ward Graf Nogarolla mit einem Schreiben des Kurfürsten an den Kaiser abgeschickt, welches also anfieng: „ich habe diesen „Morgen meinem Minister aufgetragen, einen Ver„trag mit dem Fürsten von Schwarzenberg abzu„schliessen, vermöge welchem ich meine Truppen „mit jenen Ew. Majestät vereinigen werde. Ich „habe Deroselben dadurch einen Beweis meiner „unverletzbaren Ergebenheit ablegen wollen.“ Kaum war Herr Graf Nogarolla mit diesem Schreiben abgereist, und noch bevor der Herr Fürst von Schwar-

---

lein diese Auslegung ist offenbar unrichtig! es ist in der betreffenden Stelle nicht von Ansprüchen, sondern von Entschädigungsabsichten die Rede, und es war in dem gedachten Schreiben eine Beruhigung darüber, nach den unaufhörlichen Zweifeln und Gerüchten über dießfällige Absichten, gewiß nicht am unrechten Orte.

zenberg von München nach Haag abgieng, verließ der Herr Kurfürst in der Nacht vom 8ten zum 9ten Seine baierschen Staaten, und zog zu gleicher Zeit Seine Truppen in Eilmärschen daraus ab. *)"

„Als Fürst Schwarzenberg und Feldmarschall-lieutenant Baron von Mack in Haag eintraffen, hatte sich also die Absicht des Kurfürsten, von seiner Zusage wieder abzuspringen, schon geoffenbaret. Nach langem Haaren erschien daselbst ein pfälzischer Obristlieutenant, welcher durch seinen Ton, und durch neue, von den in München vorgelegten ganz verschiedenen Bedingnisse bestätigte, daß es nur um Vorwände zur Abbrechung einer nicht ernstlich gemeinten Unterhandlung zu thun war. Die Zurückbleibung der kurpfalzbaierschen Truppen in Baiern wurde abgeschlagen; ihre Ueberlassung sollte bis nach dem wirklichen Kriegsausbruch verschoben werden, und es sollten dieselben immer als ein abgesondertes Korps beysammenbleiben."

„Jedermann wird urtheilen, ob nach dem, was geschehen war, die genannten östreichischen Generäle auf sich nehmen konnten, ein unabhängiges und zahlreiches Truppenkorps der vorwärts eilenden östreichischen Armee im Rücken und Flanke zu lassen **)."

---

*) Vor Seinem Abzuge aus München hatte der Herr Kurfürst alle Kassen ausgeleert, selbst alle depositirte Schuldscheine, Wittwen- und Waisengelder mitgenommen. Nichts war daher dringender, als der weitern Hinausziehung der wieder eingehenden Renten Einhalt zu thun, wenn anders nicht die ganze Landesverwaltung ins Stocken gerathen sollte.

**) Man hat der pfalzbaierscher Seits verbreiteten Aussage schon öffentlich widersprochen, als wenn Gene-

„Damit jedoch dem Herrn Kurfürsten aller Vorwand, von Seinem Worte zurück zu treten, benommen werde, liessen Se. Majestät, durch Ihren Gesandten, Grafen Buol, die Annehmung der Bedingniß, daß die pfälzischen Truppen in einem besondern Korps bleiben sollten, erklären: Der in dem Schreiben Sr. kurfürstlichen Durchlaucht vom 8ten Sept. angeführte Anstand, der Aufenthalt nämlich des Herrn Kurprinzen in Frankreich, war bereits durch die kluge Vorsicht dieses Prinzen gehoben: Graf Buol ward sogar bevollmächtigt, sich endlich statt der Ueberlassung der Truppen mit

---

ral Mack die Untertheilung der Truppen, Kompagnieweise, oder gar Mann für Mann verlangt hätte. Nach ganzen Brigaden oder Regimentern war das Begehren gestellt worden, welches auch in jeder Hinsicht das angemessenste war. Uebrigens war der Eintrit der östreichischen und russischen Truppen in Teutschland zur Aufstellung einer bewaffneten Unterhandlungs-Demonstration, dem Herrn Kurfürsten durch den Herrn Fürsten von Schwarzenberg angekündigt worden, und derselbe hatte dagegen nur die einzige Ausnahme des Münchner und Nymphenburger Rayon fürgebracht.

Was endlich die Anwendung der Requisitionswege zur Aushilfe bey dem Unterhalte der durchziehenden Truppen betrift, so ist solche durch den allgemeinen Gebrauch der französischen Armeen, leider! unentbehrlich geworden, da sonst die Truppen keiner Macht es mit ihnen aufzunehmen im Stande wären. Indessen zeigen die seit dem französischen Einmarsche sich schon äusserden Beyspiele, den himmelweiten Unterschied, der hierinn zwischen dem beiderseitigen Verfahren obwaltet.

deren beurlaubungsweisen Licenzirung, ja nur mit der Licenzirung der alleinigen baierschen zu begnügen."

„Alles ward ausgeschlagen. Die französischen Truppen wurden von dem Herrn Kurfürsten mit offenen Armen empfangen, mit diesen wurden sämmtliche pfälzische Truppen vereiniget, gegen Se. Majestät und gegen des russischen Kaisers Majestät ziehen sie zu Felde, und es ward der Krieg erklärt."

„Mit einem Worte, der Herr Kurfürst ward untreu an Seinem als Mann und Fürst gegebenen Worte, untreu an Seinem Vetter und Seinem Kaiser, an Kaiser Alexanders geprüfter Freundschaft, an Teutschlands und Europen's Sicherheit und Wohl, so von dem Ausschlage dieses Kriegs abhängen. Das ist die wahrhafte Darstellung eines Benehmens, welches die biedern Unterthanen dieses Fürsten laut beseufzen, welches das Gefühl seiner braven Truppen für Ehre und Vaterland empört, die nun ihr Blut nicht für Teutschlands Rettung, sondern für Teutschlands Feinde vergiessen, und ihre Hände mit teutschem Blute beflecken sollen."

Dieser kaiserlich östreichischen Gegendarstellung auf die vorhergegangene Kurbaiersche waren noch verschiedene Original-Beilagen angefügt, welche wir unsern Lesern sowohl des Zusammenhanges wegen, als zu einer desto bessern Uebersicht zur eigenen Beurtheilung der beiderseitigen Vorträge noch vorlegen müssen.

Es bestehen dieselben in mehrern eigenhändigen Schreiben beider Fürsten, und sind folgenden Innhalts:

I. Beylage.

(Aus dem Französischen übersezt.)

Schreiben Sr. römisch- und östreichisch-kaiserl. Majestät an Se. kurfürstl. Durchlaucht zu Pfalz. Wien, den 3ten Sept. 1805.

„Aus den Mittheilungen, welche Ich meinem Feldmarschallieutenant und Hofkriegsrathsvicepräsidenten Fürsten von Schwarzenberg Ew. kurfürstlichen Durchlaucht zu machen auftrage, werden Deroselben die Beweggründe ausführlich entnehmen, die den Kaiser von Rußland und mich bestimmt haben, die Friedensunterhandlungen, welche wir mit dem französischen Hofe zu eröffnen wünschen, durch eine vorläufige Bewaffnung zu unterstützen."

„Ich habe alle Ursachen zu besorgen, daß der französische Kaiser, ungeachtet der Reinheit und Mässigung unserer Gesinnungen, sich unverzüglich zu einem Angriffe auf meine Staaten entschliessen werde, so wie ich anderseits schon von seinem Vorhaben unterrichtet bin, sich der Truppen der, zwischen seiner und meiner Gränze gelegenen, teutschen Reichsfürsten entweder unmittelbar, oder dadurch zu versichern, daß er denselben Anfangs die Neutralität zugestehe, sie jedoch nur in so lange in Wirklichkeit bestehen liesse, als sie mit seinem Vortheile vereinbarlich wäre."

„Der Einsicht Ew. kurfürstlichen Durchlaucht kann es nicht entgehen, wie sehr die Ausführung eines solchen Vorhabens, wenn es auch auf Dero Trup-

pen ausgedehnt würde, Sr. russisch kaiserlichen Majestät und mir nachtheilig werden müßte, und wie viel Uns daran liegen muß, daß dieselben keinen Anstand nehmen, sie mit den Unsrigen zu vereinen."

„Bey der dringenden Gefahr vor denjenigen Maasregeln, die das französische Gouvernement nun wahrscheinlich nicht mehr verschieben wird, um Ew. kurfürstlichen Durchlaucht entweder freywillig oder durch Gewalt zur Erfüllung seiner oberwähnten Absicht zu bestimmen, glaube ich keinen Augenblick verlieren zu dürfen, um diesen Maasregeln zuvorzukommen. Ich fühle ganz das Unangenehme Dero gegenwärtigen Lage, so wie die Gründe, die Deroselben die Beseitigung des Entschlusses, welcher den Gegenstand meines Begehrens ausmacht, erwünschlich machen müssen. Allein die noch weit gebieterischen Gründe, welche mich zu diesem Begehren nöthigen, und die aus der Lage Baierns entspringende absolute Unmöglichkeit, seine Neutralität zu behaupten, da im Falle eines Krieges die Armeen beider kriegführenden Theile unausweichlich in dasselbe eindringen müßten, werden Ew. kurfürstlichen Durchlaucht überzeugen, daß es mir unmöglich ist, von diesem meinen Begehren abzustehen, und daß ich mich gezwungen sehe, alle Mittel anzuwenden, die in meiner Macht stehen, um dessen Erfüllung zu bewirken, da ich mich sonst den traurigsten Folgen aussetzen würde, ohne daß Sie, mein Herr Bruder, den gewünschten Zweck einer wahrhaften Neutralität erreichen würden."

„Indem ich mich in Rücksicht der Maasregeln, welche die gegenwärtige unwillkührliche

Lage der Umstände mich zu ergreiffen zwingt, auf die Eröffnungen des Herrn Fürsten von Schwarzenberg beziehe, säume ich nicht, um allen Zweifeln über die aufrichtige und freundschaftliche Beschaffenheit meiner Gesinnungen zuvor zu kommen, Ew. kurfürstlichen Durchlaucht die feyerliche Erklärung zu ertheilen, daß, wenn Deroselben meinem so eben geäusserten Wunsche entsprechen, ich bereit sey, die Sicherheit und Integrität Dero Staaten gegen jede Beeinträchtigung zu vertheidigen und zu garantiren, und daß, wenn der Krieg statt haben sollte, und welchen Ausschlag er auch hätte, ich nie meine Entschädigungsabsichten auf den kleinsten Theil Dero Gebiethes, sey es als Erwerbung oder als Tausch, richten würde; weit davon entfernt, nehme ich mir vielmehr vor, die sich darbietenden Gelegenheiten zu benützen, um Deroselben meine vollkommene Hochachtung, so wie die wahren unwandelbaren Gesinnungen zu bethätigen, mit welchen ich verbleibe ꝛc."

II. Beilage.

Billet Sr. kurfürstlichen Durchlaucht zu Pfalz an den K. auch K. K. Feldmarschallieutenant und Vizepräsidenten des Hofkriegsraths, Fürsten von Schwarzenberg. Den 7ten Sept. 1805.

"Ich bin entschlossen, mein lieber Fürst, sprechen Sie morgen früh mit meinem Minister, Baron von Montgelas, er wird Ihnen meine Bedingnisse eröffnen. Seyen Sie solchen nicht zuwider. Ich zähle auf Ihre alte Freundschaft."

III. Beilage.

Schreiben Sr. kurfürstlichen Durchlaucht zu Pfalz an Se. römisch- und östreichisch kaiserliche Majestät. Nymphenburg, den 8ten Sept. 1805.

„Ich habe meinem Minister aufgetragen, diesen Morgen einen Vertrag mit dem Fürsten von Schwarzenberg abzuschliessen, vermöge welchem ich meine Truppen mit jenen Ew. K. K. Majestät vereinigen werde. Ich habe Deroselben dadurch einen Beweis meiner unverletzbaren Ergebenheit ablegen wollen."

„Gestatten Ew. Majestät gegenwärtig, daß ich mich an Ihr väterliches Herz wende. Mein Sohn, der Kurprinz, befindet sich in diesem Augenblicke in Frankreich; da ich fortdauernd an den Frieden glaubte, ließ ich ihn anfänglich nach Italien, und dann nach den südlichen Provinzen Frankreichs reisen, wo er sich dermalen aufhält. Wenn ich genöthiget werde, meine Truppen gegen die Franzosen marschiren zu lassen, so ist mein Kind verloren. Wenn ich im Gegentheil ruhig in meinen Staaten bleibe, so habe ich Zeit, ihn zurück kommen zu lassen. Kniefällig flehe ich daher Ew. K. K. Majestät an, mir die Neutralität zu bewilligen. Ich wage es, Allerhöchstderoselben mein geheiligtes Wort zu verpfänden, daß meine Truppen die Operationen Dero Armee in nichts hindern werden, und ich schwöre und verspreche, daß, wenn, was doch nicht wahrscheinlich ist, dieselbe gezwungen werden sollte, sich zurück zu ziehen, ich ruhig bleiben werde, ohne irgend etwas zu unternehmen. Ein Vater, der schrecklichsten Verzweiflung Preis gegeben, ist es,

der um Gnade zu Gunsten seines Sohnes bittet, versagen sie mir Ew. K. K. Majestät nicht: ich darf mir schmeicheln, daß der Kaiser von Rußland nicht entgegen seyn werde."

IV. Beilage.

Schreiben Sr. römisch- und österreichisch kaiserlichen Majestät an Se. churfürstliche Durchlaucht zu Pfalz. Hetzendorf, den 14ten Sept. 1805.

„Ich vermag es nicht, Ew. kurfürstlichen Durchlaucht Meine Verwunderung über die plötzliche Aenderung Ihrer Entschliessung zu verhehlen."

„Ohne hier der mündlichen Versicherung zu erwähnen, die Sie, mein Herr Bruder, theils selbst, theils durch Ihren Minister, meinem Feldmarschall-lieutenant Fürsten von Schwarzenberg, ertheilt, noch des Billets, das Sie lezterem geschrieben haben, so enthielt doch der Brief, welchen mir General Nogarola überbrachte, das förmliche Versprechen, Dero Truppen mit den meinigen zu vereinen. Ew. kurfürstlichen Durchlaucht sagen mir ausdrücklich in diesem Briefe: „Ich habe diesen Morgen meinem Minister aufgetragen, einen Vertrag mit dem Fürsten „von Schwarzenberg abzuschliessen, vermöge welchem ich meine Truppen mit jenen Ew. K. K. Majestät vereinigen werde. Ich habe Deroselben dadurch einen Beweis meiner unverletzbaren Ergebenheit ablegen wollen."

„Und in demselben Augenblicke, wo mir dieses Schreiben übergeben wurde, mußte ich dem Ueberbringer ankündigen, daß Ew. kurfürstlichen Durch-

laucht plötzlich Ihren Entschluß geändert, daß Sie Ihre Hauptstadt verlassen, und alle Ihre Truppen abgezogen hätten.“

„Ich hätte ohne Anstand eingewilliget, und bin bereit, noch jezt in alle Begehren einzuwilligen, welche Ew. kurfürstlichen Durchlaucht in Bezug auf die Stadt München und ihren Umkreis, mit Einbegriff des Schlosses zu Nymphenburg, zu stellen sich bewogen gefunden haben. Dieser Umkreis wäre meinen Truppen verschlossen, und blos jener Garnison anvertraut geblieben, welche Dieselben darinn beyzubehalten Sich gesonnen erklärten. Obwohl es nach meiner Meinung vortheilhafter wäre, wenn Dero Truppen mit den meinigen untermischt würden, um allen Klagen, als wenn sie dem Feind mehr ausgesezt, und in Rücksicht der Verpflegung weniger gut gehalten würden, vorzubauen; so soll es doch von Ew. kurfürstlichen Durchlaucht abhangen, sie als ein Korps vereint zu lassen, sobald sie nur unter dem Generalkommando meiner Armee stünden. Aber mit dem Marsche der leztern inne zu halten, während die Franzosen schon ihr nahes Einrücken in Teutschland angekündiget hatten, und während sie sich schon am Rheine versammeln, wäre für die allgemeine Sache zu nachtheilig gewesen, als daß ich dazu die Hände hätte biethen können, und das noch in einem Zeitpunkte, wo das neuerliche Benehmen Napoleons gegen die Höfe von Carlsruhe, Kassel und Stuttgard, Ew. kurfürstlichen Durchlaucht beurtheilen lassen können, ob die Neutralität Baierns möglich gewesen, und ob Sie selbst Herr geblieben wären, das Versprechen zu erfüllen, Ihre Truppen nie gegen die Meinigen zu gebrauchen.“

„Es wäre mir äusserst schmerzlich gewesen, den Herrn Kurprinzen, dem ich persönlich zugethan bin, irgend einer Gefahr auszusetzen, aber ein Courier, der ihm in demselben Augenblicke unmittelbar zugefertiget worden wäre, wo der Fürst von Schwarzenberg von Ew. kurfürstlichen Durchlaucht die günstigen Versicherungen erhielt, hätte denselben in den Stand gesezt, Frankreich zu verlassen, bevor eine gefährliche Maasregel gegen ihn hätte ergriffen werden können."

„Getreu in Erfüllung der Verbindlichkeiten, welche ich eingegangen habe, glaube ich mich berechtiget, ein gleiches Benehmen gegen mich zu begehren. Ich fordere daher Ew. kurfürstlichen Durchlaucht förmlich auf, das mir ertheilte Versprechen, Dero Truppen zu den meinigen stossen zu lassen, ins Werk zu setzen, und erkläre mich zugleich, in die oberwähnten Bedingnisse zu willigen. Ich habe dem Grafen von Buol aufgetragen, sich zu Ew. kurfürstlichen Durchlaucht zu verfügen, um Deroselben das gegenwärtige Schreiben einzuhändigen, und ermächtige ihn, alle hierüber nöthigen Verabredungen zu treffen. Es würde sowohl mir, als meinem engsten Alliirten, dem Kaiser von Rußland, sehr unangenehm seyn, von Ihnen, mein Herr Bruder, solche Gesinnungen zu erproben, welche Uns verhindern würden, diejenigen fortan beyzubehalten, von welchen Wir es Uns hätten angelegen seyn lassen, Ihnen werkthätige Beweise zu geben."

„Empfangen Deroselben zugleich die Versicherung der vollkommensten Achtung ꝛc."

V. Beilage.

Schreiben Sr. kurfürstlichen Durchlaucht zu Pfalz, an Sr. römisch- und österreichisch kaiserlichen Majestät. Würzburg den 21sten Sept. 1805.

„Der Graf Buol von Schauenstein hat sich des Auftrages entlediget, mit welchem Ew. K. K. Majestät ihn für mich zu beehren geruhten. Ich habe bey dieser Gelegenheit ein sehr tröstendes Gefühl in den mir stets theuern Versicherungen der Freundschaft Ew. kaiserlichen Majestät gefunden, welche mir derselbe neuerlich ausgedrückt hat. Diese Freundschaft und Dero Seelengrösse sind es, welche ich mit vollem Vertrauen anzuruffen wage. Ich hege noch immer die Hoffnung, daß sie Ew. K. K. Majestät bewegen werden, unglücklichen Provinzen die Greuel eines Krieges zu ersparen, an denen sie nur zu sehr gelitten haben, und in einem Augenblicke, wo noch die Wunden früherer Feindseligkeiten bluten. Ich bin es meinen bedauernswerthen Unterthanen, ich bin es mir selbst schuldig, nicht ihr Blut für Streitigkeiten, die ihnen fremd sind, und gegen eine Macht zu verschwenden, die sie auf keine Art beleidiget hat. Dieß war der ursprüngliche Beweggrund der vollkommenen, absoluten Neutralität, um welche ich bey Ew. kaiserlichen Majestät durch das Schreiben angesucht habe, das ich Deroselben den 8ten l. Monats zuzuschicken mir die Freyheit nahm. Alles bestimmt mich unwandelbar bey diesem Benehmen zu beharren. Ich ersuche Ew. Majestät zu glauben, daß ich nie davon abweichen werde, und daß die Drohungen Frankreichs eben so wenig im Stande seyn werden, mich von diesem unabänderlichen Entschlusse abzubringen.“

„Ich

„Ich werde Ew. kaiserlichen Majestät nicht durch die ausführliche Erzählung der Unterhandlungen ermüden, welche während des Aufenthaltes des Fürsten von Schwarzenberg an meinem Hofe statt gehabt haben. Dieselben werden sich erinnern, daß er in besagter Epoche keine Vollmacht hatte, in jene Begehren einzuwilligen, welche ich stellen zu müssen glaubte, und daß der Rückzug meiner Truppen durch die Nothwendigkeit erzwungen war, ihnen die Schande der Entwaffnung zu ersparen, mit welcher sie aufs höchste bedroht waren. Ich sage nichts von demjenigen, was sich seitdem zugetragen hat. Das traurige Gemählde dieser Ereignisse hat mein Herz durchdrungen; es würde das Herz Ew. kaiserlichen Majestät nicht weniger betrüben, wenn sie Deroselben in ihrem ganzen Umfange bekannt wären."

„Ew. K. K. Majestät werden mir übrigens eine schuldige Gerechtigkeit wiederfahren lassen, wenn Sie sich überzeugen wollen, daß, welcher auch immer der Lauf der Begebenheiten sey, nichts die ehrfurchtsvolle Ergebenheit vermindern könne, mit welcher ich verharre ꝛc."

Damit es dem Leser desto leichter werde in dieser so wichtigen Angelegenheit der beiden Höfe zu Wien und zu München ein richtiges Resultat zu ziehen, theilen wir ihm die aus einem öffentlichen Blatte gehobene Abschrift einiger Bemerkungen mit, worinnen jene K. K. Darstellung näher beleuchtet wird.

„Nach dem feindlichen Einfalle einer kaiserlich östreichischen Armee in Baiern, welcher mit dem Versuche begleitet war, den Kurfürsten durch Drohungen oder Gewalt zu einer Uebereinkunft zu zwin-

gen, worinn Er entweder das Verderben seines Hauses oder den Schimpf seiner Armee hätte unterzeichnen müssen, war sein Benehmen bey dem unpartheyischen Theile des Publikums schon an sich mehr als gerechtfertiget. — Nur die jenseitigen Bemühungen, durch falsche Ausstreuungen seine Redlichkeit verdächtig zu machen, veranlaßten die Bekanntmachung der geschichtlichen Darstellung der Verhältnisse, welche dieses Benehmen geleitet haben. Sie enthält allgemein notorische Thathandlungen, Belege einer unbedingten Nothwendigkeit so zu handeln, um die vorgehabte Erneuerung der Scene von Pirna zu vereiteln."

„Man hat nun für gut gefunden, in einer dieser Tage verbreiteten Schrift unter dem Titel: wahre Darstellung rc. die Anträge des Wiener Hofes, und die Antwort des Kurfürsten nach den Originalien dem Publikum vorzulegen, und der lezteren Deutungen beyzulegen, aus welchen die oben besagte Absicht hervorleuchtet. Bey Unbefangenen wird diese Schrift die widrigen Eindrücke nicht erzeugen, die sie bezielt; sie enthält Beschuldigungen über das Betragen des Kurfürsten vor, während und nach den Münchner Unterhandlungen; in dieser Ordnung will man sie mit kurzen Privatbemerkungen beleuchten, und dabey so gemässigt verfahren, als es der Patriot bey der seinem edlen Fürsten gemachten Beschuldigung der Wortbrüchigkeit nur immer bleiben kann.

„Nicht zufrieden, heißt es im Eingange, mit „den überreichen Entschädigungen, die der Herr „Kurfürst durch den Reichsschluß vom 27sten „April 1803 erhalten hatte; uneingedenk der „ausserordentlichen Mässigung und Selbstaufopfe-

„rung, die ihm hiebey von Sr. Majestät als „Reichsoberhaupt und als Mitstand mit Zu„rücksetzung der Ihrem eigenen Hause für Tos„kana gebührenden ganzen Entschädigung bewie„sen wurde, liessen Se. kurfürstliche Durchlaucht „von diesem Zeitpunkte an, Sich durch fernere „ehrgeizige Hoffnungen in geheime Verbindun„gen mit Frankreich einziehen, deren gegen Oest„reich gerichtete Zwecke sich bey jeder Veran„lassung durch Spuren einer systematisch ent„gegen wirkenden Abneigung äusserten."

„Die Geschichte der Unterhandlungen über die Entschädigungssache macht eine Beleuchtung dieses Paragraphs überflüssig; Jedermann weiß, daß das Haus Oestreich seine Verhandlung bey der Deputation mit Ausfällen auf Baiern eröffnet, und mit Schadenfreude über die gelungene Verkürzung desselben beendiget hat; keiner Entschädigung hat dieses Haus eifriger entgegen gewirkt, als der baierschen; nirgends als hier hat es seine Mißgunst selbst bis zur Indezenz an den Tag gegeben; worinn bestund denn die gepriesene Mässigung und Aufopferung? etwa darinn, daß man Se. Majestät verleitet hat, als Reichsoberhaupt der von den Vermittlern und dem Reiche dem Hause Pfalzbaiern vorbehaltenen Entschädigung für Eichstädt die Genehmigung zu versagen? oder— als Mitstand dessen so sehr verkürztes Loos noch durch das Heimfallsrecht, das man nach seinem wahren Charakter das Plünderungsrecht, ius spolii, nennen könnte, um mehrere Millionen zu schmälern?"

„Was der Verfasser von geheimen Verbindungen mit Frankreich weiß, in welche der Kurfürst durch ehrgeitzige Hoffnungen sich habe einziehen las-

sen, wird er eingeladen, im Originale vorzulegen; — da er an der Quelle sizt, wird es ihm wohl leichter seyn, Originale über geheime Anschläge auf Baiern vorlegen zu können.

„Da diese Hoffnungen vorzüglich auf den„jenigen Aussichten beruhten, welche ein neuer „Kriegsanfall, womit Frankreich dem Wiener „Hof in jeder Gelegenheit drohte, darstellte, so „wurden jene stuffenweisen Bewaffnungen, zu „denen Se. Majestät, durch die Angriffsanstal„ten Kaiser Napoleons an Ihrer Gränze, und „durch dessen immer zunehmende traktatswidrige „Vergrösserungen gezwungen worden, ein Ge„genstand der größten Aufmerksamkeit des Herrn „Kurfürsten und Seiner eifrigsten Verabredun„gen und Vorkehrungen. Anfänglich gieng die „Absicht dahin, in Baiern selbst eine zahlreiche „Armee aufzustellen, und für den französischen „Kaiser bereit zu halten. Oestreichs vorsichti„ge Bewaffnungsschnelligkeit ließ zur Ausfüh„rung dieser Absicht nicht Raum."

„Die Kriegsrüstungen Oestreichs mußten allerdings die Aufmerksamkeit des Kurfürsten erregen; sie zeigten ihm die Gefahr, mit welcher seine Staaten durch Erneuerung eines Krieges bedroht wurden, von dem sie sich noch lange nicht erholt haben; der Kurfürst war weit entfernt, beurtheilen zu wollen, in wieferne das Haus Oestreich und dessen Verbündete sich für gezwungen halten mochten, das Gleichgewicht Europens durch kriegerische Maasregeln herzustellen; diese Beurtheilung überläßt Er jenen Mächten, die es auf ihre Gefahr unternehmen wollen; aber keine Macht kann je berechtiget seyn, Maasregeln auf fremde Gefahr zu neh-

men; — darum war sein einziger Zweck: **Erhaltung der Neutralität**; Er traf weder **Verabredungen** noch **Vorkehrungen**; seine Truppen blieben auf dem Friedensfusse in ihren Garnisonen ruhig stehen; daß er die Absicht gehabt habe, eine zahlreiche Armee in Baiern aufzustellen, ist eine Behauptung, deren Ungrund zu einleuchtend ist, um eine Widerlegung zu verdienen: und daß Oestreichs schnelle Rüstung es verhindert habe, ist eben so inkonsequent raisonirt; warum sollte der östreichische Kaiser die Aufstellung einer zahlreichen baierschen Armee hindern, die er doch der Seinigen einzuverleiben vorhatte?"

„Sie wurde also dahin verändert, daß der „Herr Kurfürst mit allen Seinen Truppen den „französischen entgegen eilen, und lieber Seine „baierschen und schwäbischen Staaten ihrem „Schicksale überlassen wollte, als nicht den Er„wartungen des Feindes des teutschen und öf„fentlichen Ruhestandes zu entsprechen. Dem „zu folge ward alles in Baiern befindliche Feld„und Festungsgeschütz nach Würzburg abgeführt, „des Kurfürsten bairische und schwäbische Trup„pen wurden zu gleichem Ende zusammen ge„zogen; ein französischer General war gegen„wärtig, um alles nach dem Wunsche Kaiser „Napoleons einzuleiten; endlich war auch schon „die Abreise Sr. kurfürstlichen Durchlaucht nach „Würzburg vorbereitet, als der Herr Fürst von „Schwarzenberg den 6ten Septemb. nach Mün„chen kam."

„Der Kurfürst ist mit seinen Truppen nicht den französischen entgegen geeilt; Er zog sich nach Franken und in die obere Pfalz, weil es ihm vom

östreichischen Kaiser nicht gestattet war, sie in Baiern und Schwaben zu lassen; es ist schon in der geschichtlichen Darstellung erzählt, daß bey dem K. östreichischen Armeekommando die Anfrage gestellt wurde, wohin der Kurfürst seine Truppen verlegen soll, um der kaiserlichen Armee am wenigsten hinderlich zu seyn; die Antwort war, daß sie nirgends sicher seyn soll, daß man sie allenthalben verfolgen werde; der Verfasser der jenseitigen Staatsschrift bedenke doch, daß die französische Armee nicht aus Böhmen kommen konnte, und daß der Kurfürst, wenn er ihr hätte entgegen eilen wollen, nicht nach Amberg, sondern in den Schwarzwald und auf den Kniebis hätte eilen müssen! — Leider mußte er seine baierschen und schwäbischen Staaten ihrem Schicksale überlassen; leider stellte er sich das Schicksal eines Reichslandes von kaiserlichen Truppen durchzogen zu werden, nicht so schrecklich vor! darum wollte Er sie lieber augenblicklich verlassen, als — den Erwartungen des Feindes des teutschen und öffentlichen Ruhestandes entsprechen zu wollen.

Das Festungsgeschütz ist nicht erst jezt, sondern schon seit anderthalb Jahren, allmählig nach Wirzburg — der einzigen kurfürstlichen Festung — abgeführt worden; das Feldgeschütz wurde mit den Truppen selbst fortgebracht. Der französische General, von welchem hier die Rede ist, war schon lange gegenwärtig, er hatte weder eine politische noch militärische Sendung an den Kurfürsten; der Zweck seines Aufenthaltes war dem Wiener Hofe nicht unbekannt, und er blieb noch von den Oestreichern ungehindert zurück, nachdem die kurfürstlichen Truppen Baiern und Schwaben verlassen hatten. Daher die Erwähnung desselben an dieser Stelle beweißt, daß es dem

Schriftsteller nicht um Wahrheit, sondern nur um gehässige und anzügliche Darstellung zu thun ist."

„Die Abreise des Kurfürsten nach Würzburg war selbst zur Zeit noch nicht vorbereitet, als östreichische Truppenabtheilungen auf dem Marsche nach Tyrol das baiersche Gebiet verlezt hatten, und man ungeachtet der Zusicherung des kaiserlich östreichischen Gesandten immer damit fortfuhr; so stark war Seine Hoffnung noch auf die Neutralität, selbst nach diesen unverkennbaren Vorboten ihrer Versagung." —

„Unter solchen Umständen war die Gefahr der „kurpfälzischen Vereinigung mit Frankreich unge„zweifelt und dringend, und folglich ein ernstli„ches Verlangen der Truppenüberlassung gerechte „Nothwehr."

„Der östreichische Kaiser kündigte sich und seinen Bundesgenossen als bewaffnete Vermittler an; was konnte ihn berechtigen, zu dieser bewaffneten Vermittelung einen Dritten nöthigen zu wollen? die Rolle eines gezwungenen Mitunterhändlers ist in der Diplomatik eine unerhörte Erscheinung; eben so neu und originell ist die Maasregel, sich der Truppen des Kurfürsten und der Ressourcen seiner Lande zum Behuf der grossen Negotiation bemächtigen zu wollen."

„Der Kurfürst willigte mündlich und schrift„lich in dieses Verlangen, ich bin entschlos„sen, schrieb derselbe eigenhändig dem Fürsten „am 7ten des gedachten Monats, „sprechen „Sie mit dem Minister Montgelas über „die Bedingnisse."

„Der Antrag des Kaisers von Oestreich vom 3ten Sept. bestund darinn, daß Er nebst Rußland seine Friedensunterhandlung mit Bewaffnung unter-

stützen wolle; daß Er aus Besorgniß, Napoleon werde seine Staaten sogleich angreifen, und sich der Truppen der teutschen Reichsfürsten bemächtigen, diesem zuvorkommen, und den Kurfürsten freywillig oder mit Gewalt zur Abgebung seiner Truppen bestimmen müsse; Neutralität könne und werde nicht statt haben, und Er werde alle Mittel anwenden, um die Erfüllung seines Begehrens zu bewirken."

„Fürst Schwarzenberg, auf dessen mündliche Eröffnung das Schreiben des Kaisers sich bezog, bediente sich keiner schlauen Verstellung; er verhehlte nicht, daß Baiern durchaus besezt werden müsse, daß die kurfürstlichen Truppen untergesteckt, und im Weigerungsfalle entwaffnet werden sollen."

„Mit dieser Aufrichtigkeit leistete Fürst Schwarzenberg dem Kurfürsten einen wichtigen Dienst; nun mußte Er einsehen, daß offenes, standhaftes Weigern das Unglück des Landes nur beschleunigen würde."

„In dieser Lage, wo Er einer offenen ungerechten Gewalt nur Klugheit entgegen zu stellen hatte, würde es gerechte Nothwehr gewesen seyn, wenn der Kurfürst den zudringlichen Unterhändler durch Versprechungen hingehalten hätte, bis er den Moment ersah, wo er frey handeln konnte."

„Allein Er that, was ihm die Pflicht gegen sämmtliche im Streite befangene Mächte, gegen Frankreich wie gegen die koalisirten Kaiserhöfe eingab; Er entschloß sich, dem Andringen der *negoziirenden Höfe* nachzugeben, und seine Truppen mit den ihrigen zu vereinigen, solange der Zweck dieser Vereinigung laut ihrer feyerlichen öffentlichen Erklärung *nur Unterhandlung, nicht Krieg* seyn werde.

„Nur unter dieser Bedingung— nur gegen die Zusage der Neutralität, falls es zum Kriege kommen würde, fügte sich der gedrängte Fürst dem mit Gewalt und Drohungen begleiteten Ansinnen;— so konnte Er dem Kaiser am 8ten Sept. schreiben:"

„Ich habe meinem Minister aufgetragen, die„sen Morgen einen Vertrag mit dem Fürsten „von Schwarzenberg abzuschliessen, vermöge wel„chem ich meine Truppen mit jenen Ew. K. K. „Majestät vereinigen werde, ich habe dadurch „Deroselben einen Beweis meiner unverletzbaren „Ergebenheit ablegen wollen."

„Mit diesem Entschlusse beschwor der Kurfürst den Kaiser, ihm im Falle des Kriegsausbruches die Neutralität zu gestatten. Was Kurfürst Maximilian vom Kaiser von Oestreich unablässig foderte, was Er jezt erbitten zu müssen sich gezwungen sah, war einzig Neutralität.— Die Zumuthung Oestreichs, mit ihm gemeine Sache zur Unterhandlung zu machen, wäre noch verzeihlich gewesen;— aber die— wider Frankreich eine feindliche Stellung zu nehmen, zu einer Zeit, wo der Kurprinz zu Marseille war, würde sonnenklar bewiesen haben, daß die ganze Unterhandlung auf Baierns Verderben berechnet gewesen wäre!"

„Dieses geschah am 8ten September; kaum war Graf Nogarola mit dem Schreiben an den Kaiser abgesendet, als die Nachricht eintraf, daß die kaiserliche Armee über den Inn gegangen sey, und Baiern sogleich feindlich zu behandeln angefangen habe. Die unpartheyische Welt urtheile, was nun aus dem angesezten Zusammentrite in Haag werden konnte, und ob die schnellen Maasregeln des

Kurfürsten zur Sicherheit seiner Person und seiner Truppen nur eines Wortes zur Rechtfertigung bedarf?"

„Damit jedoch dem Herrn Kurfürsten aller „Vorwand von Seinem Worte zurück zu treten, „benommen werde, liessen Se. Majestät durch „Ihren Gesandten, Grafen Buol, die Anneh= „mung der Bedingniß, daß die pfälzischen Trup= „pen in einem besondern Korps beysammen „bleiben sollten, erklären: Der in dem Schreiben „Sr. kurfürstlichen Durchlaucht vom 8ten Sept. „angeführte Anstand, der Aufenthalt nämlich „des Herrn Kurprinzen in Frankreich, war be= „reits durch die kluge Vorsicht dieses Prinzen „gehoben; Graf Buol ward sogar begwaltiget, „sich endlich statt der Ueberlassung der Truppen „mit deren beurlaubungsweisen Licenzirung, ja „nur mit der Licenzirung der alleinigen baier= „schen Truppen zu begnügen.

„Alles ward ausgeschlagen. Die französischen „Truppen wurden von dem Herrn Kurfürsten „mit offenen Armen empfangen, mit diesen wur= „den sämmtliche pfälzische Truppen vereiniget, „gegen Se. Majestät und gegen des russischen „Kaisers Majestät ziehen sie zu Felde, und es „ward der Krieg erklärt."

„Das Wahre der hier berührten Umstände ist in der geschichtlichen Darstellung ausführlich vorgelegt. Nachdem die bezielte Ueberraschung des Kurfürsten, und die Entwaffnnng seiner Truppen mißlungen war, nachdem Er Sich und seine Armee glücklich gerettet hatte, sah der Wiener Hof ein, wie wenig er sich mit seinem gewaltthätigen Verfahren genüzt habe; nun wurde der Gesandte von

Buol bevollmächtiget, alle Bedingungen einzugehen, um eine Allianz zu bewirken; aber die Neutralität sollte nie anders als unter dem Beding der Entlassung der Truppen zugestanden werden; das erste war mit dem Interesse und mit den Pflichten des Kurfürsten — das lezte mit der Ehre nicht vereinbar. Erst nachdem alle Hoffnung zur Neutralität verschwunden war, erst nachdem die feindliche Behandlung der baierschen und schwäbischen Lande unabwendbar war, überließ sich der Kurfürst am 29sten Sept. dem Schutze seines großmüthigen Alliirten."

„Mit einem Worte, der Herr Kurfürst ward „untreu an Seinem als Mann und Fürst ge„gebenen Worte, untreu an Seinem Volke und „Seinem Kaiser, an Kaiser Alexanders geprüf„ter Freundschaft, an Teutschlands und Euro„pens Sicherheit und Wohl, so von dem Aus„schlage dieses von Frankreich erzwungenen Krie„ges abhängen. Das ist die wahrhafte Dar„stellung eines Benehmens, welches die biedern „Unterthanen dieses Fürsten laut beseufzen, wel„ches das Gefühl Seiner braven Truppen für „Ehre und Vaterland empöret, die nun ihr Blut „nicht für Teutschlands Rettung, sondern für „Teutschlands Feinde vergiessen, und ihre Hän„de mit teutschem Blute beflecken sollen."

„Der Kurfürst kann die Würdigung seines Betragens dem öffentlichen Urtheile getrost überlassen; Er hat sein Wort nicht gebrochen; mit dem Augenblicke des Einmarsches der östreichischen Truppen und der feindlichen Behandlung seines Landes wäre Er selbst aller Verbindlichkeit entlediget gewesen, wenn Er welche gehabt hätte!

„Er ist nicht untreu an seinem Volke; nur das Wohl seines Volkes, nur die Rettung seiner Ehre und Selbstständigkeit mußten seine Handlungen bestimmen. Er ist nicht untreu an Teutschlands und Europas Sicherheit und Wohl; Er ehrt die Verdienste Oestreichs und Rußlands, so wie die Verdienste Frankreichs um Teutschlands hergestellte Ruhe; aber Er ist nicht so stolz zu glauben, daß Mächte, wie Oestreich und Rußland, zur Ausführung ihrer Absichten Seiner bedürfen; auch hält Er sich eben so wenig verpflichtet, an Planen Theil zu nehmen, bey denen das Wohl seiner Staaten gefährdet werden könnte."

„Er ist nicht untreu an seinem Kaiser; Ihm hat Er stets die Ehrerbietung bewiesen, die Er ihm als Reichsstand schuldig ist; dagegen fodert Er aber auch die Achtung, die ihm gebührt; der Monarch Oestreichs hat nicht als teutscher Kaiser den Schauplatz betreten, und durfte es nicht ohne vorherigen Reichsschluß, wenn er nicht die Wahlbedingungen brechen wollte, die er beschworen hat. Dem Kurfürsten, der an Edelmuth und Biedersinn von keinem übertroffen wird, kann man Wortbrüchigkeit gegen seinen Kaiser nicht vorwerfen. Ihm, der wohl dem Publikum eine Probe von der Wortbrüchigkeit seines Kaisers geben könnte, wenn Er ein eigenhändiges Schreiben desselben vom Jahre 1800 bekannt machen wollte, worinn er ihm für die Dienste dankt, die Er seiner Armee durch zweymalige Rettung derselben geleistet hatte, und ihm feyerlich die engste unverbrüchlichste Freundschaft gelobte, zu deren Bestätigung er kurz darnach zu Lüneville Baiern verlangte!

An demselben Tage, als der obengedachte Tagesbefehl (siehe S. 36.) bey der Armee bekannt gemacht wurde (3ten Sept.), rückten nun auch die baierschen und französischen Armeen vorwärts. Die Baiern schlugen — die Division Wreden ausgenommen — den Weg über Forchheim ein, in dessen Nähe sie sich sammelten und am 4ten Nachmittags unter Kommando des Generals Deroy, nach und nach von da aufbrachen. Sie bestanden aus den Cheveauxlegersregimentern Kurprinz, Kurfürst und Bubenhofen; aus den Dragonerregimentern Minuzi und Taxis; aus den Infanteriegimentern Ysenburg, Kurfürst, Junker, Salern, Herzog Wilhelm, Preysing und den leichten Bataillons Stengel und Metzen, mit der dazu gehörigen Artillerie. Sie nahmen ihren Weg über die Brücke bey Bayersdorf, auf die Fürtherhaide, wo die meisten in der Nacht vom 4ten auf den 5ten eintrafen, und sich daselbst mit der Division Wreden, welche nach und nach auch daselbst ankam, vereinigten. So erreichte unter andern das Infanterieregiment Löwenstein Kleinfarrnbach den 5ten Nachmittags um 1 Uhr, und hielt auf der Wiese einige Ruhestunden. Lebensmittel und Fourage wurden aus dem Bambergischen und Würzburgischen mitgeführt. Jedes Regiment, so wie es daselbst ankam, durfte 6 bis 8 Stunden rasten, und mußte dann seinen Marsch weiter fortsetzen, welcher am 5ten Vor- und Nachmittags gegen Schwabach zu gerichtet wurde. Nur das Regiment Junker nahm seinen Weg nach Nürnberg, wo ihm die vorher geschlossenen Thore nur nach gedrohten Gewaltthätigkeiten geöffnet wurden; lagerte sich in der Stadt auf den Strassen, requirirte Lebensmittel, und marschirte am andern Morgen auf der Strasse nach

Feucht wieder ab. Den 6ten war bereits die ganze Armee die Gegend von Fürth passirt. Eine andere Kolonne von Infanterie und Kavallerie nahm den Weg über Hallstadt, Ebermannstadt, Gößweinstein, übers Gebirg nach Vilseck.

Bevor wir jedoch den Marsch der Baiern weiter verfolgen, wollen wir vorher die Franzosen aus ihren vorigen Standquartieren nach Teutschland begleiten.

Napoleon hatte, wie wir bereits oben erzählten,— sich die Königskrone von Italien aufgesezt, und mehrere Italiänische Staaten seinem mächtigen Kaiserthume einverleibt. Er eilte nun von da zurück nach Paris, und flog dann an die Küste des Meeres, um— wie man nun nicht anders erwartete — das grosse, lange vorbereitete Schauspiel der Landung, worauf ganz Europa seine Augen heftete, und welche ihn auch nur einzig und allein zu beschäftigen schien, endlich einmal zu beginnen.

Alle Zeitungen waren damals blos von diesem Gegenstande voll, und die Zurüstungen zur Einschiffung der Landestruppen, welche alle öffentliche Blätter meldeten, waren Erstaunen erregend. Dabey wurde übrigens alles von Napoleon mit einer solchen Heimlichkeit betrieben, daß selbst keiner der Minister vollkommen in das Geheimniß seiner Entwürfe eingeweiht war.

Indessen aber, daß Napoleon einzig und allein mit diesem grossen und kühnen Unternehmen beschäftigt zu seyn, und sein einziges Augenmerk nur darauf zu verwenden schien, war seinem Scharfblick die Lage des übrigen Europas bey weitem

nicht entgangen, vielmehr hatte er seinen Truppen eine solche Stellung gegeben und sich in die Lage gesezt, seinen Feinden durch einige Eilmärsche leicht zuvorzukommen.

Man erfuhr die Nachricht, daß bey Boulogne, Ambletuse, Calais und an andern Orten mehrere Regimenter, die bereits eingeschifft waren, wieder ausgeschifft wurden. Briefe und Reisende, die aus Lothringen kamen, sprachen von einer ausserordentlichen Menge Truppen, welche alle Heerstrassen dieses Landes bedeckten, um in diejenigen Gegenden zu marschiren, welche ihnen bestimmt waren; der Kaiser selbst wurde in Lothringen erwartet, und zwar — wie es nämlich damals hieß — um seine Gemahlin in Plombiers abzuholen, und mit derselben eine Reise durch Lothringen und Elsaß zu machen.

Eben diese Nachrichen liefen um die nämliche Zeit aus Straßburg ein; die Besatzungen aller festen Plätze längs dem Rhein wurden nicht nur ansehnlich verstärkt, sondern auch Observationskorps aufgestellt. In Straßburg wurden 9 bis 10 Kavallerieregimenter und 18,000 Mann Infanterie erwartet, welche alle in der Gegend von Ploksheim ein Lager beziehen sollten.

Doch ohne uns länger bey diesen Vorbereitungen aufzuhalten, eilen wir zum Schluß der Erzählung des Marsches der französischen Truppen an den Rhein.

Nachdem der Minister Talleyrand zu Boulogne angekommen war, und dem Kaiser die lezten aus Wien eingelaufenen Depeschen überbracht hatte, erfolgte endlich der Befehl an die Küstenarmee, oder — wie sie bisher genannt worden war — Armee von England, zum Aufbruche.

Am 3ten Sept. früh um 3 Uhr kam der Kaiser selbst aus dem Lager von Boulogne zu Malmaison an, wo sogleich der Senat zu einer ausserordentlichen Sitzung zusammenberufen wurde, die um 2 Uhr Nachmittags eröffnet, und darinnen die Frage über Krieg und Frieden entschieden werden sollte.

Ein Resultat dieser Sitzung war folgende französische Aeusserung: „die feindseligen Projekte des Wiener Hofs haben Se. Majestät, den Kaiser Napoleon vermocht, eine neue Rheinarmee zu bilden, deren Bestimmung ist, Oestreich zum Frieden zu zwingen. Viele Regimenter, die bisher im Innern von Frankreich vertheilt waren, haben sich, den erhaltenen Befehlen gemäs, bereits in Bewegung gesezt, um an den Rhein aufzubrechen; ein beträchtliches Korps der Küstenarmee hat dieselbe Bestimmung erhalten u. s. w." — Noch an dem Tage, da die Küstenarmee den Befehl zum Abmarsche erhalten hatte, brachen mehrere Kolonnen derselben aus ihren Standquartieren auf. Die nöthigen Ordres ergiengen zu gleicher Zeit an die Armeekorps der Marschälle Soult, Ney, Davoust und Lannes, welche mit allen Divisionen, aus welchen sie bestanden, in das Departement des Niederrheins marschirten. Der Marsch erfolgte auf drey verschiedenen Strassen nach Lothringen. An der Küste blieb ein Armeekorps zurück, um alle etwaigen Versuche des Feindes wegen einer Landung abzuwenden. Die Flottille blieb in Aktivität; die Expedition gegen England aber selbst, aufgeschoben. — Diese Armee erhielt von nun an, den Namen: die grosse Armee.

Der Theil der Armee, der von den Küsten nach dem Rhein aufgebrochen war, marschirte Kolonnenweise und in der nämlichen Ordnung, wie er seither

in den Lagern gestanden hatte, so, daß er — sobald er auf dem Kriegsschauplatz ankam, völlig formirt seyn, und den Feldzug beginnen konnte.

Fast zu gleicher Zeit verließ auch der größte Theil der bisher in Hannover gestandenen französischen Truppen dieses Land, wo nur noch gegen 6000 Mann unter Kommando des Generals Barbou, die nachher durch andere verstärkt wurden, zurück blieben. Bey diesen Märschen rückten am 5ten September 2100 Mann Franzosen wider alle Erwartung in Göttingen ein, worunter 97 Offiziers waren, die fast alle in Professorhäusern einquartiret wurden; sie hielten aber nur Rasttag daselbst. Am 7ten September gieng der Reichsmarschall Bernadotte selbst durch Göttingen. Mehrere Abtheilungen, die ebenfalls durch Göttingen marschirten, wandten sich nun mit dem ganzen Korps nach den hessischen Gränzen. Hier hatte es das Ansehen, als ob es zu kriegerischen Auftritten kommen würde. Der Kurfürst von Hessen zog seine Truppen, die er in Person kommandirte, bey Kassel zusammen, die hessischen und französischen Vorposten standen einander gegenüber, und man fürchtete den Ausgang. Aber bald wurde alles gütlich ausgeglichen. Die Franzosen zogen am 17ten friedlich durch Kassel, alle Requisitionen wurden im Hessischen verboten, für jeden Mann täglich 5 Groschen bezahlt, und der Kurfürst bestimmte den Weg, den sie nahmen, worauf die bey Kassel versammelte kurhessische Armee den 21sten September wieder auseinander gieng.

Anfangs schienen die jenseitigen Rheingegenden zum Sammelplatz der französischen Truppen bestimmt zu seyn. Hier wurde eine Armee unter

dem schon gedachten Namen der Grossen zusammen gebracht. Strasburg war das Hauptquartier; viele französische und teutsche Grosse trafen hier zusammen, und darunter der Prinz Mürat, erster Generallieutenant (am 18ten September), welcher provisorisch bis zur Ankunft des Kaisers den Oberbefehl über die sich in den Elsassischen Rheingegenden versammelten Truppen führte. Am 26sten kam endlich auch Napoleon in Strasburg an.

Mit gewaltigen Eilmärschen waren nun die Truppen, die seit zwey Jahren England mit einer Landung bedrohet hatten, in diese Gegend gekommen, und selbst die gallobatavische Armee unter dem General Marmont, und die Hannöverische unter dem Reichsmarschall Bernadotte schien anfangs ihren Weg hieher zu nehmen. Aber mitten auf ihrem Marsche erhielten beide eine andere Richtung, die sie mit den Baiern in Franken vereinigte, während die grosse Armee unter den Befehlen des Prinzen Mürat und dem General Ney, Davoust, Lannes und Soult an mehrern Punkten, als bey Kehl, Mannheim, Rheinhausen, am 24sten und 25sten über den Rhein gieng, um in Schwaben vorzurücken.

Es wird hier der schicklichste Zeitpunkt seyn, unsere Erzählung durch einige merkwürdige Reden Napoleons zu unterbrechen. Die erstere hielt derselbe am 23sten September, nachdem Herr Talleyrand, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, eine weitläuffige Darstellung des Benehmens, welches Frankreich und Oestreich seit dem Lüneviller Frieden wechselseitig beobachtet hatte, im Senate vorgetragen hatte, und hierauf die Aushebung der Konscriptionsjünglinge vorgeschlagen wor-

den war. Die merkwürdigsten Stellen aus dieser Rede sind folgende: „Ich stehe im Begriff, meine Hauptstadt zu verlassen, um mich an die Spitze „der Armee zu stellen, meinen Alliirten schnelle „Hülfe zu bringen, und die theuersten Interessen „meiner Völker zu vertheidigen. Die Wünsche der „ewigen Feinde des festen Landes sind erfüllt. Der „Krieg hat in Teutschlands Mitte begonnen; Oestreich und Rußland haben sich mit England vereinigt, und von neuem ist die jezige Generation „in alle Drangsale des Krieges hineingezogen. Noch „vor wenig Tagen hoffte ich, der Friede werde nicht „gestöret werden; Drohungen und Beleidigungen hätten mich unaufgeregt gelassen; allein die östreichische „Armee ist über den Inn gegangen, München ist besezt, der Kurfürst von Baiern aus seiner Hauptstadt vertrieben. — Alle meine Hofnungen sind erloschen. In diesem Augenblicke hat sich die Verwerflichkeit der Feinde des festen Landes geoffenbaret. Noch fürchteten sie die offene Erklärung „meiner innigen Liebe zum Frieden; sie fürchteten „Oestreich werde bei dem Anblick des Abgrundes, den „sie ihm gegraben, zu den Gesinnungen der Gerechtigkeit und Mäßigung zurückkehren; da stürzten „sie es in den Krieg. Ich seufze, wenn ich an „das Blut denke, das dieser Krieg Europa kosten „wird; aber der französische Name wird durch ihn „neuen Glanz erhalten. Senatoren! als ich auf „Ihren Wunsch und die Stimme des ganzen Volks „die kaiserliche Krone auf mein Haupt sezte, erhielt „ich von Ihnen und von allen Bürgern die Zusicherung, sie mir rein und unbefleckt zu erhalten. „Unter allen Verhältnissen hat mein Volk mir „Beweise seines Zutrauens und seiner Liebe gegeben. Es wird unter die Fahnen seines Kaisers

„eilen und zu einer Armee, die in wenigen Tagen die „Gränzen des Reiches überschritten haben wird.“

Die zweyte ist eine Anrede des Kaisers an seine Soldaten, nachdem sie den Rhein passirt hatten: Er sagt darinnen also:

„Soldaten! der Krieg der dritten Koalition „hat angefangen. Die östreichische Armee ist über „den Inn gegangen; sie hat die Verträge gebro„chen, unsern Bundsgenossen angegriffen, und aus „seiner Hauptstadt vertrieben. Ihr selbst habt in „forcirten Märschen, zur Vertheidigung eurer Grän„zen herbeyeilen müssen. Schon aber seyd ihr „über den Rhein gegangen; wir werden nicht eher „stille stehen, bis wir die Unabhängigkeit des teut„schen Reichs gesichert, unsern Bundsgenossen ge„holfen, und den Stolz der ungerechten Angreiffer „zu Schanden gemacht haben. Kein Friede soll „mehr ohne Gewährleistung geschlossen werden; un„sere Großmuth soll unsere Politik nicht mehr täu„schen. Soldaten! Euer Kaiser ist in eurer Mit„te. Ihr seyd nur der Vortrap des grossen Volks; „wenn es nöthig ist, wird auf meinen Ruf sich „dieses ganze Volk erheben, um das neue Bünd„niß, welches der Haß und das Gold Englands „anstifteten, zu Schanden zu machen und aufzulö„sen. Allein Soldaten! wir werden Eilmärsche „zu machen, Strapatzen und Entbehrungen „aller Art auszustehen haben. Welche Hin„dernisse man uns aber entgegen stellen mag, wir „werden sie überwinden, und nicht eher ruhen, bis „wir unsern Adler auf dem Gebiete unserer Fein„de aufgepflanzt haben werden.“

Napoleon.

Aber auch der Kaiser von Oestreich erließ zwey Proklamationen, worinnen derselbe seine Unschuld an diesem Kriege darthut. Wir theilen beide mit, und überlassen es — wie immer — dem Leser, selbst gefällig darüber zu urtheilen. Die erste ist vom 20sten September datirt und lautet also:

„Wir Franz der Zweyte, von Gottes Gnaden rc. erwählter Römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, Erbkaiser von Oestreich rc. rc.“

„Es beruhet auf weltkundigen Thatsachen, daß Uns, seit dem Abschlusse des Tractats von Lüneville, keine Sorge angelegener beschäftigt hat, als die Erhaltung des Friedens; welchen wir durch eben jenen Staatsvertrag Unsern getreuen Völkern geschenkt haben.“

„Gewissenhafte Erfüllung aller, Uns kraft dieses Friedensschlusses zur Last fallenden Verbindlichkeiten, strenge Beobachtung einer vollkommenen Neutralität während des wieder ausgebrochenen Seekriegs, und die freundschaftlichste Mässigung, als der französische Kaiser mehrere Hauptbedingungen des Friedens brach und die Ruhe und das Gleichgewicht von Europa durch zahlreiche Gewaltthätigkeiten und Vergrösserungen gefährdete, liessen Uns allerdings die volle Erfüllung des innigen Wunsches nach Frieden mit Recht und mit Zuversicht erwarten.“

„Die von dem französischen Kaiser hart an den Gränzen Tyrols und des Herzogthums Venedig veranstalteten Rüstungen, mit denen zugleich bestimmte Drohungen verbunden wurden, haben Unserer lan-

desväterlichen Sorgfalt Gegenanstalten zur Pflicht gemacht, die, während sie die Besorgnisse für die Sicherheit Unsrer Erbstaaten entfernen sollten, dennoch Frankreich durchaus keinen Anlaß zum Mißtrauen oder zu offenen Beschwerden geben konnten. Gleichzeitig mit diesen abgedrungenen Vorsichtsmaasregeln haben Wir, selbst als sich die zwischen den Höfen von Petersburg und Paris eingeleiteten Unterhandlungen zerschlagen hatten, bey diesen beiden Mächten die angemessenen Schritte gemacht, um jenen heilsamen Zweck gleichwohl noch zu erreichen und die Erneuerung der abgebrochenen Friedensnegociation zu bewirken."

„Der französische Hof hat diese Unsre gute Absicht mißkannt und Unsre Verwendung verworfen, der russisch kaiserliche hingegen sich bereit erklärt, gemeinschaftlich mit Uns und mit gleicher Mäßigung eine friedfertige Unterhandlung zu eröfnen und zur Wiederherstellung der Ruhe, Sicherheit und des Gleichgewichts in dem erschütterten europäischen Staatensysteme durch eine bewafnete Mediation den Grund zu legen."

„Wir, weit entfernt den Wiederausbruch eines Kriegs zu wünschen, aber überzeugt von der hohen und dringenden Nothwendigkeit jener kraftvollen Maasregeln, die allein im Stande sind, einen wahren und dauerhaften Frieden zu sichern, theilen vollkommen den desfallsigen Entschluß Sr. Majestät des Kaisers aller Reussen, und hoffen mit wohlgegründetem Vertrauen von der zweckmässigen Ausführung desselben den erwünschten Erfolg."

"Eben so fest ist aber auch Unsre Zuversicht, daß Unsre lieben getreuen Unterthanen, die Uns im

Verlaufe einer dreyzehnjährigen, von den ausserordentlichen Ereignissen begleiteten Regierung, so viele rührende Beweise unerschütterlicher Anhänglichkeit gegeben haben, Uns in diesem, einzig auf ihr wahres Beste hingerichteten Unternehmen aus allen Kräften unterstützen und eben dadurch jenen glücklichen Zustand herzustellen sich bestreben werden, der von jeher Unser erstes Augenmerk und der innigste Wunsch Unsers Herzens war."

„In Folge dessen erwarten Wir von Unsern getreuen Ständen und Unterthanen, daß sie nicht nur die in dem Jahr 1805 bestandene Classensteuer, welche unter heutigem Datum mit einem besondern Patente ausgeschrieben wird, auch für das Jahr 1806 gewissenhaft entrichten, sondern, daß sie sich nicht minder willfährig bezeigen werden, zur Erleichterung der Verpflegung Unserer Armeen auch Naturalbeyträge an Korn und Hafer abzuliefern."

„So gerne Wir auch diese Naturalbeyträge Unsern getreuen Ständen und Unterthanen nach dem bisherigen Maasstabe zu vergüten geneigt wären, so können Wir doch diesem Unserm Wunsche dießmal nicht statt geben, nachdem Unsre Finanzen bey so vielen andern ausserordentlichen Auslagen diese Vergütung auf sich zu nehmen nicht im Stande sind und folglich zur Bezahlung der Lieferungen kein anders Mittel übrig bleiben würde, als den desfälligen Geldbetrag durch eine eigne Ausschreibung hereinzubringen."

Wir finden Uns daher in der Nothwendigkeit, zu verlangen, daß die ausgewiesene Lieferung an Korn und Hafer für das Jahr 1806 unentgeld-

lich geleistet werde und zwar in folgenden Terminen: $\frac{1}{6}$ im Monat October, $\frac{1}{6}$ im Monat November laufenden Jahres, und den Ueberrest bis Ende künftigen Jahres. Gegeben rc. den 20sten September 1805.

Franz.

Die zweyte Bekanntmachung vom 28sten Oktober ist folgenden Innhalts:

„Franz der zweyte, von Gottes Gnaden rc.

„Der Kaiser von Frankreich zwang mich zum Kriege.“

„Seinem Thatendurste, seiner Leidenschaft, in der Weltgeschichte den Namen eines Eroberers zu erringen, scheinen Frankreichs, durch heilige Verträge bestimmte, so sehr schon erweitere Gränzen noch immer zu enge. Alle Bande, an welchen Europa's Gleichgewicht hängt, wünscht Er in seiner Hand zusammen zu fassen; die schönen Früchte der erhöhten Kultur, jedes Glück der Völker, welches aus dem Frieden und der Eintracht hervorgeht, Alles, was auch Ihm als Beherrscher eines grossen civilisirten Volkes ehrwürdig und theuer seyn muß, soll durch Eroberungskriege zerstört, und so der grössere Theil Europens gezwungen werden, Frankreichs Gesetzen und Winken zu huldigen.“

„Was Frankreichs Kaiser that, drohte und versprach, alles verkündete diese Entwürfe. Er achtete keiner Vorstellung, die ihn an die völkerrechtliche Beobachtung heiliger Verträge, und an die ersten Pflichten gegen fremde und unabhängige Staaten erinnerte. So wies er die Vermittlung Rußlands, so jene Schritte zurück, die Ich, bestimmt durch meine Würde und mein Herz zur Erhaltung der Ruhe und der Sicherheit meiner Staa-

ten, und zur Herbeyführung des allgemeinen Friedens that. Offen lagen seine Absichten da, und keine Wahl blieb übrig zwischen Krieg und wehrloser allmähliger Unterjochung."

„Unter solchen Umständen nahm Ich die Hand an, die der Kaiser von Rußland, voll edlen Gefühls für Gerechtigkeit und Unabhängigkeit zur Unterstützung Mir both. Weit entfernt, den Thron des Kaisers von Frankreich anzutasten, erklärten Wir, in stetem Hinblicke auf den Frieden, den Wir so offen, so innig wünschten, im Angesichte Europa's: in keinem Falle in Frankreichs innere Angelegenheiten Einfluß nehmen, noch die neue Gestalt, welche Teutschland nach dem Frieden von Lüneville erhalten hatte, verletzen zu wollen. Friede und Unabhängigkeit war das einzige Ziel, nach welchem Wir strebten; keine ehrgeitzige Absicht, kein Mir angedichteter Plan, Baiern hinweg zu nehmen, mischte sich darein."

„Allein Frankreichs Beherrscher, der die Ruhe verachtet, hörte nicht auf diese Stimme. In sich selbst verschlossen, nur mit der Ausdehnung seiner Grösse und seiner Alleinherrschaft beschäftigt, zog er seine ganze Macht zusammen, zwang Holland und die Kurfürsten von Würtemberg und Baden, mit ihm sich zu vereinigen, während sein geheimer Bundsgenosse, der Kurfürst von der Pfalz, untreu seinem Mir heilig gegebenen Worte, freywillig an ihn sich anschloß; verlezte auf eine beleidigende Weise die Neutralität des Königs von Preussen zu gleicher Zeit, als er die heilige Beobachtung derselben wiederholt hatte, und durch diese gewaltsame Maasregeln gelang es ihm, einen Theil Meiner Truppen, die Ich an der Donau und an der Iller

aufgestellt hatte, zu umgehen, abzuschneiden, und nach einem Widerstand voll Muthes, endlich zur Uebergabe zu zwingen."

„Eine Proklamation, empörender als irgend eine, welche die Schreckenszeit der französischen Revolutionen hervor gebracht hatte, war bestimmt, die französischen Heere zur höchsten Wuth zu begeistern."

„Mag Trunkenheit des Glückes oder unseliger und ungerechter Geist der Rache den Feind beherrschen! Ruhig und fest stehe Ich im Kreise von 25 Millionen Menschen, die Meinem Herzen und Meinem Hause theuer sind. Ich habe Rechte auf ihre Liebe, denn Ich will ihr Glück. Ich habe Rechte auf ihre Mithülfe, denn was sie für den Thron wagen, wagen sie für sich selbst, für ihre Familien, für ihre Nachkommen, für ihr Glück und ihre Ruhe, sie wagen es für die Erhaltung alles dessen, was ihnen heilig und theuer ist."

„Mit Stärke erhob sich die östreichische Monarchie aus jedem Sturme, welcher in den lezten Jahrhunderten ihr drohte. Ihre innere Kraft ist noch unversiegt. Noch lebt in dem Herzen der guten und biedern Menschen, für deren Glück und Ruhe Ich kämpfe, der alte vaterländische Geist, der bereit ist zu jeder That und jedem Opfer, um zu retten, was gerettet werden muß: Thron und Unabhängigkeit, Nationalehre und Nationalglück!"

„Von diesem Geiste der Vaterlandsliebe Meiner Unterthanen erwarte Ich mit hoher und ruhiger Zuversicht alles Grosse und Gute; vor allen aber Eintracht und festes, schnelles, muth-

volles Zusammenwirken zu Allem, was angeordnet werden wird, um den raschen Feind so lange von den Gränzen entfernt zu halten, bis jene grosse und wichtige Hülfe wirken kann, welche mein erhabener Bundesgenosse der Kaiser von Rußland, und andere, von dem Beherrscher Frankreichs früher, und jezt erst schwer beleidigte Mächte, zum Kampfe für Europa's Freyheit und die Sicherheit der Thronen und der Völker bestimmt haben. Nicht immer wird das Glück von der gerechten Sache sich trennen, und die Eintracht der Regenten, der hohe männliche Muth und das Selbstgefühl ihrer Völker, wird bald die ersten Unfälle vergessen machen."

„Der Friede wird wieder blühen, und in Meiner Liebe, Meiner Dankbarkeit und in ihrem eigenen Glücke werden Meine treuen Unterthanen einen reichen Ersatz finden, für jedes Opfer, das Ich zu ihrer Selbsterhaltung fordern muß."

Nachdem der Reichsmarschall Bernadotte mit seinem ganzem Vortrab auf die Höhen von Bergen, in der Nähe von Frankfurt angekommen war, (22sten September), erhielt er plötzlich den Befehl, sich in Eilmärschen gegen Würzburg zu wenden. Er zog nun über Gelnhausen, Orb, Gemünden, Karlstadt, und kam am 27sten September in Würzburg an. Fast zu gleicher Zeit (28sten September) traf auch der General Marmont daselbst ein, der mit der gallobatavischen Armee, am 21sten September, nach Mainz gekommen, und von da nach Frankfurt über Offenbach, Aschaffenburg und so weiter im Süden des Spessarts nach Würzburg gezogen war. Mit diesen beiden Armeen verbanden sich nun (am 3ten October) die Baiern,

welche, wie wir sie oben verlassen hatten, indessen bis ins Eichstädtische vorgedrungen waren, und zogen so fort, unter den Befehlen des Generals Deroy in verschiedenen Abtheilungen gegen die Donau nach Ingolstadt zu.

Diese combinirte 60,000 Mann starke Armee schien die Donau oberhalb Regensburg gewinnen zu wollen, und sich an das, vom Neckar hervorrückende Armeekorps unter General Davoust, zu dem General Marmont mit seinen Gallobatavern angestossen war, anzuschliessen, um die rechte Flanke der in Schwaben weiter vorwärts stehenden grossen östreichischen Armee zu bedrohen, und die Stellung, welche dieselbe an der Iller, durch Befestigung von Ulm, Memmingen und andern Punkten wichtig zu machen gesucht hatten, zu umgehen.

Unterdessen rückte auch die grosse französische Armee in Schwaben weiter vor. Am 24sten und 25sten September sezten diese — wie schon gesagt — auf verschiedenen Punkten über den Rhein. Das Centrum derselben kommandirte der General Ney unter dem Generallieutenant, dem Prinz Mürat, den rechten Flügel kommandirte der General Lannes, und den linken der General Davoust, der bey Mannheim am 25sten September über den Rhein gieng, nach den fränkischen Gränzen über Heilbronn, Oehringen ꝛc. zog, und sich hierauf mit dem General Marmont vereinigte.

Das Hauptquartier der französischen grossen Armee in Schwaben kam von Durlach und Pforzheim am 1sten Oktober nach Stuttgardt, wo auch der Kaiser Napoleon am 3ten Oktober eintraf, und rückte

von da über Göppingen und Geißlingen gegen Ulm (das immittelst von den Oestreichern stark befestiget worden war) vor. Seit dem 4ten Oktober hatte auch auf einer andern Hauptstrasse über Kannstadt, Waidlingen und Schorndorf, nach der Donaugegend hinauf der Zug der französischen Truppen angefangen. Ueberhaupt schien es, wie die Märsche der französischen Truppen und ihrer Alliirten zeigten, der Plan Napoleons zu seyn, die, gegen Schwaben so weit vorgerückte östreichische Armee zu überflügeln, sie gegen Tyrol zu drücken, und so ihre Vereinigung mit den Russen zu erschweren. Der Erfolg hat die Richtigkeit dieser Vermuthung bestätiget.

Mit diesem französischen Heere verbanden sich die beiden Kurhöfe Würtemberg und Baden, welche zusammen 4000 Mann stellten, die jedoch, den Traktaten gemäß, blos zu Besatzungen und Transporten gebraucht werden sollten.

Von den mit Oestreich verbündeten gegen Frankreich ins Feld ziehenden Russischen Truppen sprachen zwar die öffentlichen Blätter schon lange Zeit, aber immer fehlten diesen Nachrichten die Bestätigung. Indessen war doch so viel gewiß, daß Alexander in seinem unermeßlichen Reiche ausserordentliche kriegerische Anstalten traf. Alle Regimenter, welche in Petersburg und in dessen Nähe standen, bekamen Befehl zum Abmarsche, sogar der größte Theil der Garden rückte aus, und giengen sämmtlich unter den Befehlen des Großfürsten Constantin, nach Litthauen. Zu gleicher Zeit sezten sich auch alle an der Gränze Ostgallizien befindlichen Regimenter in Marsch.

Damit aber die Leser die Liste der sämmtlichen in der Folge auf dem Kampfplatze erschienenen russischen

Korps im Zusammenhange übersehen mögen, theilen wir ihnen nachstehendes Verzeichniß mit. Nach demselben waren es folgende:

Ein russisches Korps von ohngefähr 25—30000 Mann, welches schon seit längerer Zeit nach und nach in die Siebeninselrepublik, vom schwarzen Meere aus, durch die Meerenge von Konstantinopel transportirt worden war, und von da aus in Unteritalien agiren sollte. Das zweyte russische Korps gieng über Gallizien und Mähren nach dem Inn ohngefähr 40,000 Mann stark, und sollte gegen die grosse französische Armee kämpfen. Das dritte Armeekorps war auf dem Marsche über Gallizien nach Böhmen, weil sich Preussen durchaus weigerte, dasselbe durch seine Staaten ziehen zu lassen; es sollte 36,000 Mann betragen. Das vierte Armeekorps, 60,000 Mann stark, bey Dublenko versammelt, sollte nebst den vorigen durch Böhmen gehen, wogegen aber, wegen der daselbst noch immer anhaltenden Theurung die triftigsten Vorstellungen gemacht wurden. Endlich das fünfte russische Korps, von 25,000 Mann landete in Schweden, wo es sich mit einer schwedischen Kolonne vereinigte und gegen das Hannövrische vorrücken sollte.

Von dem gedachten vierten Korps trafen vom 9ten bis 16ten Oktober 36,000 Mann Infanterie und 11,200 Mann Kavallerie in mehreren kleinen Divisionen in und bey Braunau wirklich ein, mit welchen sich der General Kienmeyer vereinigte, wozu noch 6 Kavallerie- und 2 Infanterieregimenter aus den Erblanden gestossen waren.

Allein, ehe diese so viel versprechende Vereinigung der Russen mit den Oestreichern zu einem gemeinschaftlichen Widerstande erfolgen konnte, waren die Leztern von dem linken Flügel der Franzosen, unter dem Reichsmarschall Bernadotte, welcher die neutrale Provinz des Fürstenthums Ansbach, aller Protestationen ohngeachtet, gewaltsam durchbrochen hatte, bereits überflügelt und geschlagen worden; da im Gegentheil die Russen bey ihrem ohnehin unermeßlich langen Marsche, den sie durch die königlich preussischen Staaten an Rußlands Gränze, einigermassen hätten abkürzen können, mit gewafneter Hand abgewiesen worden waren.

Der König von Preussen hatte sich indessen durch eine furchtbare und zweckmässige Stellung seiner Truppen in diejenige imponirende Verfassung gesezt, welche bei der Lage der Dinge und dem ungewissen Ausgange des Krieges erfoderlich war, um entweder seine einmal angenommene Neutralität mit gewafneter Hand fest zu behaupten, oder dem kühnen Verletzer derselben die Stärke seines Arms fühlen zu lassen und ihn mit gewaffneter Hand in seine Schranken zu weisen. Noch aber verzog er, das Schwerd zu entblössen, so viele Veranlassung er auch bey den gewaltsamen Störungen seiner Neutralität und den Beeinträchtigungen der französischen Heerführer gehabt hätte.

Da immittelst diese Maasregeln die Nothwendigkeit erzeugt hatten, die sonst im Fürstenthume Ansbach stehenden Truppen zurück zu ziehen, und sowohl diese Provinz, als auch einen Theil des Fürstenthums Bayreuth blos zu stellen, wodurch die Einwohner dieser Provinzen in einen sehr be-

denklichen Zustand versezt wurden, so ließ der für das Wohl und die Ruhe seiner Nation so gütig besorgte König durch seinen Kabinetsminister Freyherrn von Hartenberg folgende beruhigende Aeusserung öffentlich bekannt machen:

„Die ganz unerwarteten Vorfälle, wodurch die Neutralität Sr. königlichen Majestät in Höchst Ihren fränkischen Provinzen gewaltsam gestöret worden, und die Maasregeln, welche Allerhöchst dieselben sich genöthiget sehen, zu Ihrer Genugthuung und Sicherheit zu nehmen, werden zu Besorgnissen und Unruhen bey den Einwohnern Anlaß geben. Ich fodere daher alle königlichen Behörden und Diener in den Fürstenthümern Ansbach und Baireuth angelegentlich auf, jenen Besorgnissen entgegen zu arbeiten, und die königlichen Unterthanen bey jeder Gelegenheit zu ermahnen, sich jeder falschen Deutung der zum Besten des Ganzen erfoderlichen Vorkehrungen zu enthalten, und fest zu vertrauen, daß Sr. königlichen Majestät die angemessensten Mittel ergreifen werden, um höchst Ihre fränkischen getreuen Unterthanen des kräftigsten Schutzes theilhaftig zu machen. Berlin, den 14ten Oktober 1805.

Königlich preussischer wirklicher geheimer Staats- Kriegs- Kabinets- und dirigirender Minister Hartenberg.

Da indessen diese gedachten Maasregeln, wenigstens zur Zeit noch keine für uns sichtbare Wirkung haben, und über allen diesen Vorkehrungen so wie über der ganzen Stellung der königlich preussischen Truppen ein undurchdringlicher Schleyer der Verborgenheit schwebt, so enthalten wir uns auch aller voreiligen Deutungen, wie einer weitern Erzählung dieser Märsche, bis wir weiter

unten eine schicklichere Gelegenheit finden werden, sie mit den Märschen der Russen und Schweden in Vereinigung zu bringen.

Wir wenden uns also nun zu den immittelst vorgefallenen blutigen Auftritten zwischen den beiden streitenden Kaiserheeren auf den Gefielden des unglücklichen Schwabens.

Die Mordscenen beginnen.

(Niederlagen der Oestreicher, bis zur Einnahme von Wien.)

Oestreichs kriegerisches tapferes Heer, ungefähr etliche Achtzig Tausend Mann an der Zahl, rüstig und von Muth und Tapferkeit brennend, war, wie wir oben schon bemerkten, — in den ersten Tagen des Monats September von seinen vaterländischen Fluren über den Inn, durch die baierschen Gefielde bis an die Quellen der Donau vorgerückt; — ein Heer, an Stärke und guter Organisation jedes andere übertreffend, was wir in den neuern Zeiten auf den Schlachtfeldern gesehen haben. An seiner Spitze standen alte erfahrne Befehlshaber, die den Ruf der größten Taktik und genauesten Kriegskunst für sich hatten. Bey und in der Gegend von Ulm, wo es eine feste Stellung nahm, hatte es Zeit, sich ganz auf den ankommenden Feind vorzubereiten, und sich mit allem ihm Mangelnden aufs überflüssigste zu versorgen. — Stolz auf dieses gewaltige Heer, war Oestreich des Sieges gewiß, den Jedermann mit gleicher Zuversicht erwarten konnte. Aber im Buche des Schicksals stand dießmal nicht Oestreichs Sieg, sondern Frankreichs Triumph ge-

schrieben. — Dieses grosse, tapfere, so viel versprechende Heer wurde — was in der Geschichte bisher unerhört war, in einem Zeitraum von nicht vollen 14 Tagen, gänzlich vernichtet. — Die Oestreicher hatten sich von der Iller und Donau, von Stockach bis über Neuburg herab, ausgedehnt, Ulm, Memmingen und andere Punkte befestigt, und erwarteten nun in dieser unüberwindlich gehaltenen Position den Feind, der, ihrer Meinung nach, aus den Gegenden des Schwarzwaldes hervordringen mußte. Die Franzosen — welche, wie wir oben weitläuftig erzählten, an verschiedenen Punkten über den Rhein gegangen waren, hatten, — nachdem sie sich vereinigt, und so weit in Schwaben vorgedrungen waren, folgende Position genommen: (6ten Okt.) das Korps des Marschalls Bernadotte mit den Baiern war zu Weissenburg.

Das Korps des Marschalls Davoust zu Oettingen, rechts und links der Wernitz.

Das Korps des Marschalls Soult zu Donauwörth; es war Meister der Brücke von Münster, und ließ auch die Brücke zu Donauwörth herstellen.

Das Korps des Marschalls Ney zu Ratzenstein.

Das Korps des Marschalls Lannes zu Neresheim.

Der Prinz Mürat mit seinen Dragonern stand an der Donau. —

Die bisher gegen den Mittelpunkt der östreichischen Armee vorgedrungenen Franzosen fiengen nunmehr an, sich größtentheils links, und gegen den rechten Flügel der Oestreicher zu wenden. Das

Hauptquartier des, den Vortrab kommandirenden Marschalls Ney wurde nach Giengen, und das, des Prinzen Mürat nach Heidenheim verlegt, und alle nachziehenden Truppen nahmen ihren Weg von Göppingen links, nach Donauwörth zu. Die französische Feldbäckerey begab sich nach Nördlingen.

Nun erschien mit dem 7ten Okt. der erste in diesem Feldzuge mit Blut bezeichnete Tag; an demselben kam es zwischen den, den rechten Flügel der Oestreicher bereits tournirten Franzosen bey Donauwörth zur ersten Aktion, wobey ziemlich viel Blut floß. — Es befand sich nämlich ein starkes Korps östreichischer Grenadiere, das Regiment Colloredo, auf dem linken Donauufer, unter den Befehlen des General Kienmayer; dieses wollten die Franzosen über die Donau hinüber werfen, und zugleich den Uebergang erzwingen. Es folgte daher zwischen dem General Van Damme, vom Korps des Marschalls Soult, und dem General Kienmayer ein sehr hitziges Gefecht; dessen Folge war, daß General Kienmayer in der Nacht vom 7ten auf den 8ten die Donau bey Neuburg wirklich passirte und sich nach Aichach zurück zog, und daß ein beträchtlicher Theil dieses Korps den Franzosen in die Hände fiel.

An demselben Tage kam auch der Prinz Mürat mit seinen Dragonern an. Die Brücke wurde sogleich ausgebessert, und der Prinz Mürat zog mit der Division unter den Befehlen des Generals Walter, dem Lech zu, ließ den Oberst Watier, an der Spitze von 200 Dragonern des 4ten Regiments über denselben setzen, der, nach einem raschen Angriff sich der Lechbrücke bemeisterte, und den doppelt stärkern Feind warf.

Indessen verfolgte der Marschall Soult die Division Oestreicher, welche sich nach Aichach geflüchtet hatte; jagte sie vor sich her, und zog den 9ten um Mittag mit den Divisionen Van Damme, St. Hilaire und Layrand in Augsburg ein.

General Kienmayer wurde indessen unter beständigen Gefechten immer weiter zurück, und bis nach München getrieben, wodurch er von der Hauptarmee gänzlich abgeschnitten wurde.

Nun gieng der größte Theil der französischen Armee bey Ingolstadt, Donauwörth und Neuburg über die Donau, und marschirte auf Augsburg und München los. Napoleon selbst verlegte am 8ten sein Hauptquartier nach Donauwörth. Am 10ten Morgens kam auch der Reichsmarschall Mürat vor die Thore von Augsburg, und verlangte den Einlaß, welcher auch erfolgte. An eben demselben Tage passirte Napoleon bey der Strasse von Donauwörth mit dem Centrum der Armee gegen Zusmarshausen, um die östreichische Hauptarmee bey Ulm im Rücken anzugreifen, wo er in dem kleinen Dorfe Eisenbrechtshausen übernachtete, und den andern Tag weiter vorrückte.

Mittlerweile war auch (am 7ten) zwischen Wertungen und Dillingen ein mörderisches Gefecht vorgefallen, wobey 4000 Oestreicher zu Gefangenen gemacht, und 12 Kanonen erobert worden waren.

Die östreichische Armee hatte, wie gesagt, ihre Macht in der Gegend von Ulm und Memmingen vereinigt, und am 7ten langte der Erzherzog Ferdinand mit dem Hauptquartier über Memmingen in Ulm an. An den Schanzen um diesen

Ort, so wie um Ulm, wurde sogar bey Fackelschein rastlos mit mehrern Tausend Mann gearbeitet, zugleich zogen die Oestreicher aus Tyrol, wo Erzherzog Johann kommandirte, beträchtliche Verstärkungen an sich, so daß man ihre Macht damals auf 90,000 Mann rechnen konnte. General Mack entwarf nun den Plan mit der Hauptmacht über die Donau zu gehen, und den Franzosen zwischen diesem Flusse und Schorndorf ein Treffen zu liefern. Allein das schnelle Vordringen der Franzosen gegen die untere Donau, über seinen rechten Flügel hinaus, vereitelte diesen Plan, und er selbst kam dadurch in die unglückliche Lage, deren Ausgang in der Folge die gänzliche Niederlage seiner Armee war.

Er verließ nun wieder seine Stellung bey Ulm und zog sich nördlicher an der Donau herab. Schon am 7ten war er bey dem zu Günzburg aufgestellten Truppenkorps angekommen, und am 8ten Morgens brach der größte Theil der übrigen, bey Ulm versammelten K. K. Hauptarmee auf beiden Ufern der Donau auf, um weiter abwärts die gedachte Stellung an diesem Flusse zu nehmen, und die unterbrochene Communikation mit Baiern wieder herzustellen.

Aber auch dieser Entwurf wurde durch die unaufhörlichen Attaken, welche die Oestreicher täglich mit den Franzosen zu kämpfen hatten, vereitelt. Diese Bewegungen veranlaßten, und besonders in der Gegend von Günzburg, mehrere bedeutende Gefechte, mit dem Korps des Marschalls Ney, und mit dem von Napoleon selbst angeführten Centrum der französischen Armee, wovon das Ultimatum war, daß das K. K. Hauptquartier wieder nach Ulm zurück kam, und ein Theil der Armee am 10ten Vor-

mittags durch Ulm marschirte, um eine neue Stellung westlich von der Donau zu nehmen; ein Beweis, daß die Herstellung der Verbindung mit Baiern, durch das Macksche Manöver nicht bewirkt worden, und daß der Aufbruch aus der Iller Position zu spät geschehen war. Immittelst war auch General Kienmayer nach dem Treffen bey Aichach genöthiget worden, seinen Rückzug über München zu nehmen, wo nun die französisch baiersche Kolonne, welche ihn zurückgetrieben hatte, (am 12ten) Morgens eingerückt war; indessen ein Theil derselben dem, den Abend vorher aus München abgezogenen Kienmayerschen Korps Oestreichern nachjagte, und — selbst in der Hauptstadt noch, — mehrere Gefangene machte. — Noch vorher fiel bey Dachau eine Aktion vor; wo sich einige pfalzbaiersche Regimenter vorzüglich auszeichneten. Die Franzosen bewiesen bey diesem Einzuge ihre gewöhnliche Galanterie, indem sie ihren Bundesgenossen die Ehre einräumten, zuerst die Residenz- und Hauptstadt ihres Kurfürsten zu betreten.

An dem nämlichen Tage war auch Napoleon in Augsburg angekommen, wo er im Kurtrierschen Pallast abstieg, und von dem alten ehrwürdigen Kurfürsten aufs herzlichste empfangen wurde. —

Ströme von Blut waren in diesen Tagen, vom 7ten bis 16ten an den Ufern der Donau geflossen. Noch nie, seit die Menschen sich nach den Regeln der Kunst morden, war mit einer solchen Anstrengung, mit einer solchen Kraftäusserung gefochten worden. Seit diesen neun Tagen waren die Oestreicher täglich im blutigsten Kampfe mit ihren Feinden. Sie fochten wie tapfere Teutsche zu fechten gewohnt sind; aber der Uebermacht konnten sie freylich um so weni-

ger widerstehen, als bey ihrem Kommando manche unglückliche Dispositionen zu Schulden kamen.

Am 11ten Nachmittags machten die Franzosen von Alpeck aus, auf dem linken Donaufer, unter dem Geral Ney abermals einen Angriff auf die Oestreicher, welcher jedoch mißlang, und das französische Korps zum Rückzuge über Alpeck und Langenau nöthigte, wobey dasselbe einen Theil seines Gepäckes, welches es nach Heidenheim vorausgeschickt hatte, verlor. Nun hatten die Oestreicher von Ulm aus, ein freyes Terrain. Allein Napoleons, keine Rast noch Ruhe kennende Krieger brachen am folgenden Tage, unter dem Schutze eines erschrecklichen Kartätschenfeuers über die Donaubrücke bey Günzburg (also vom linken aufs rechte Ufer) herüber. Die Franzosen unter Marschall Ney griffen wie Furien an; die Oestreicher wehrten sich wie Verzweifelte mit Löwenwuth. Der Kampfplatz war mit Leichenhügeln bedeckt, und das Blut der Verwundeten und Erschlagenen floß im buchstäblichen Sinne des Wortes — in Strömen. Dreymal drangen die Franzosen in die Stadt ein, und dreymal wurden sie zurück bis an die Donaubrücke getrieben. Man focht in allen Strassen; der Erzherzog Ferdinand und der General Mack waren selbst gegenwärtig, und führten frische Truppen ins Feuer. Aber Abends kam noch eine Kolonne von 1200 Franzosen, und nun mußten die ermatteten Oestreicher weichen. Die Bürger von Günzburg hatten die Unvorsichtigkeit begangen, auf die Franzosen zu feuern, dafür aber wurden sie zweymal ausgeplündert. —

Nach französischen Berichten hatten die Oestreicher in dieser Aktion 2500 Todte, 1200 Gefangene, und 6 Kanonen verloren — die Franzosen —

dreymal zurückgeschlagen — gaben ihren Verlust nur auf 500 Mann an. — Auf beiden Seiten war der Verlust gewiß sehr stark; denn ganze Reihen der französischen Truppen wurden von dem östreichischen Kartätschenfeuer niedergeschmettert; die Franzosen aber hatten ihren Endzweck erreicht, und Erzherzog Ferdinand wurde mit einem Korps von 22,000 Mann an die nach Heidenheim (den 11ten) vorgedrungenen 4000 Oestreicher hingedrängt und von der Hauptarmee bey Ulm abgeschnitten.

Eben so mörderisch wie bey Günzburg war das Tages vorher vorgefallene Treffen bey Wertingen, welches für die Oestreicher eben so unglücklich wie das erstere, ausfiel.

Nach diesen für die beklagenswürdigen Oestreicher so unglücklich abgelauffenen Affairen bey Wertingen und Günzburg zogen eine erstaunende Menge Bagagewagen, Munitionskarren, Blessirte u. s. w. durch Memmingen. Am 13ten kam während des Nachmittagsgottesdienstes der Lärm in die Stadt, die Franzosen seyen vor den Thoren; die mehrern Tausend Schanzer stürzten in die Stadt herein, und das Militär wurde auf die Wälle beordert, denn die französischen Vorposten streiften vom Berg her, wirklich schon bis an die Hopfengärten. Der Kommandant schickte sogleich einen Expressen nach Ulm, um Verstärkung, ab. Um 2 Uhr fiengen die Oestreicher von den Wällen vor dem Augsburger Thore an, zu kanoniren; die ganze Besatzung blieb die Nacht hindurch unter dem Gewehr. Am 14ten kamen einige Eskadrons Husaren von Ulm an; zu gleicher Zeit aber rückten die Franzosen unter dem General Van Damme in zahlreichen Kolonnen auf allen Seiten gegen die Stadt-

wälle an, und droheten jezt zu stürmen. Die Oestreicher hatten nicht mehr als 8 Kanonen, und konnten also den Feind nicht lange aufhalten. Mittags ließ der General Van Damme die Besatzung auffodern, sich zu ergeben; zugleich flogen mehrere Kanonenkugeln in die Stadt, die jedoch nur einige Häuser beschädigten.

Der Kommandant von Spangen wehrte sich indessen bis Abends 5 Uhr, und da er die Stadt von allen Seiten umgeben, und sich ohne Sukkurs, ohne gehörige Artillerie und Munition sahe, so kapitulirte er endlich auf inständiges Bitten des kurfürstlichen Municipalrathes und der Bürger, welche ihn mit aufgehobenen Händen baten, die Stadt dem feindlichen Feuer nicht länger auszusetzen. Die meisten Familien hatten sich während der Beschiessung in die Keller retirirt. Die kriegsgefangene östreichische Besatzung bestand ungefähr aus 6000 Mann fast lauter Infanterie, von den Regimentern Beaulieu, Clairfait, Czartorinsky ꝛc. Auch mehrere Ingenieuroffiziers, welche die Schanzarbeiten dirigirt hatten, wurden gefangen.

Nach allen diesen unglücklichen Ereignissen in die verzweiflungsvollste Lage versezt, hatte sich General Mack endlich in Ulm selbst eingeschlossen; indessen die übrigen, um Ulm herumstehenden östreichischen Truppen täglich von den Franzosen beunruhiget wurden. Nichts desto weniger erschien im K. K. Hauptquartier zu Ulm ein Armeebefehl, welchen wir unsern Lesern des Contrastes wegen hier mittheilen, und aus welchem gerade das Gegentheil von Macks bedenklicher Lage hervorgehen würde, wenn nicht die vor den Augen der Zeitgenossen offen darlie-

genden, durch Erfahrung und den Erfolg bestätigten Thatsachen jene traurige Wahrheit unwidersprechlich gemacht hätten. Dieser Armeebefehl lautet also: „Die vor Ulm stehende K. auch K. K. Armee wurde gestern um 11 Uhr Mittags, von der französischen Observationsarmee, unter dem Reichsmarschall Ney, mit grosser Heftigkeit auf ihrem rechten Flügel angegriffen. Sie hatte, wie wir aus aufgefangenen Papieren erfuhren, keine geringere Absicht, als unter Begünstigung dieses Angriffs, Ulm durch Ueberfall zu nehmen. Unser rechter Flügel schlug alle ihre Angriffe mit der größten Standhaftigkeit und Tapferkeit zurück, während als der Generalquartiermeister Feldmarschallieutenant Baron Mack, einen beträchtlichen Theil unsers linken Flügels vorrücken ließ, und den feindlichen rechten in den Rücken führte, von welchem 2 feindliche Kavallerie- und 2 Infanterieregimenter fast gänzlich aufgerieben wurden. Der Feind zog sich in größter Unordnung längs der Donau abwärts zurück, und ließ nahe an 1500 Todte auf dem Wahlplatze. Wir haben 800 — 900 Gefangene gemacht, 11 Kanonen und 20 Munitionskarren erobert; eine grosse Menge Fuhrwesen und Bagage, worunter jene des Divisionsgenerals Dupont, fiel in die Hände unserer Truppen. Die Feldmarschallieutenants Fürst zu Schwarzenberg, Graf Klenau, und Graf Giulay, die Kürassierregimenter Herzog Albert und Mack, dann das Cheveauxlegersregiment Latour haben sich besonders ausgezeichnet; alle andere Generals und Offiziers aber, so wie alle Truppen, haben sich auf dem einen Flügel mit der größten Standhaftigkeit betragen. Unser Verlust wird kaum aus einigen hundert Mann bestehen. Das Gefecht und die Verfolgung dauerte mit der größ-

ten Heftigkeit bis spät nach eingegangener Nacht. Ulm, den 12ten Okt. 1805."

Hierauf erließ der General Mack folgende Publikation: „An die Einwohner der Stadt Ulm. — Zweymal haben die braven Truppen Sr. K. K. Majestät die Stadt Ulm von den Klauen des Feindes, mithin vor einer unvermeidlichen Plünderung, gerettet. Es ist also billig, daß jeder Einwohner der Stadt, auf einige Tage seine Speise und Trank, seine Wohnung und sein Bettgeräthe mit ihnen theile. Alle Bataillons müssen alsobald, jedes in 16 oder 20 grössern oder mehrern kleinern Häusern untergebracht, und jedem Mann eine gute Hausmannskost nebst einer Maas Bier oder halben Maas Wein abgereichet werden. Bey dieser Einquartirung gebührt jedem Staabsoffizier und Hauptmann nur ein Zimmer, und den übrigen Offizieren jeder Compagnie zusammen auch eines; alle übrigen müssen blos der Mannschaft bleiben. Die Kavallerie wird in den Häusern, wo sich nur immer Stallungen finden, untergebracht, und es hat gar nichts zu bedeuten, wenn in einem und demselben Hause Infanterie und Kavallerie gemeinschaftlich bequartirt wird. Die Herren Feldmarschalllieutenants Graf Rietsch und Graf Klenau werden dem Stadtquartiermeisteramt die Zahl der unterzubringenden Bataillons und Eskadrons bestimmen. Von diesem Augenblick an müssen auch alle Schuhmachermeister der Stadt und ihre Gesellen, blos für die Armee arbeiten, theils um die Schuhe oder Stiefel zu repariren, theils neue zu verfertigen. Es muß also unverweilt jedem Bataillon eine Zahl Schuhmacher für seine Flickarbeit angewiesen werden, für welche dem arbeitenden Meister täglich 2 fl., und für je-

den Gesellen 1 fl. 30 kr. vergütet werden wird, überdieß aber der Werth der Sohlen und andern Leders, welches sie dazu verwenden, und worüber ihnen von den Compagniekommandanten Quittungen auszustellen sind. Ich verspreche mir um so zuversichtlicher, daß alle Einwohner der Stadt, die sich bisher gegen die Armee so rechtschaffen betragen haben, noch zum leztenmal einen Beweis ihrer guten Denkungsart ablegen werden, da sie bey dem nicht mehr zu bezweifelnden Rückzug des Feindes ehester Tagen werden erleichtert und vollkommen beruhigt werden, und ich ihnen überdieß hiemit die feyerlichste Versicherung ertheile, daß ihnen ihr dermaliger und vorhiniger Aufwand für die Armee durch Konkurrenz des ganzen Kurfürstenthums auf das billigste vergütet werden wird. Wenn aber einzelne undankbare oder übelgesinnte Menschen sich gegentheilig betragen sollten, so würde ich sie mit der äusserſten Strenge behandeln lassen, welches sich besonders auch auf die Schuhmacher verstehet, die, wenn sie durch einige Tage mit einer andern Arbeit, als für die Armee beschäftigt gefunden würden, alsogleich Arrest und exemplarische Bestrafung zu erwarten hätten. Ulm, den 15ten Oktober 1805. — Auf allerhöchsten Befehl, Freyherr von Mack, Feldmarschallieutenant und Generalquartiermeister."

Noch mehr überzeugt uns der nachstehende Generalbefehl wie wenig Mack das Traurige seiner Lage entweder einsah, und welche sichere Hoffnungen er auf die Stärke seiner und der erwarteten Hilfsarmee sezte — oder, wenn das nicht der Fall ist, — was uns wirklich schwer wird zu glauben — so scheint Mack sich seine fatale Lage gleichsam

selbst haben verheelen und seinen Subalternen einen Trost einflössen zu wollen, den er unmöglich selbst hegen konnte, wenn ihm die wahre Situation sowohl seiner, als der feindlichen Armee bekannt war, wie sie ihm auch genau bekannt hätte seyn sollen. — Dieser Generalbefehl vom 16ten Okt. ist folgender:

„Ich mache im Namen Sr. Majestät alle Herren Generale, Staabs- und Oberoffiziers auf ihre Ehre, ihre Pflicht, und ihr eigenes Glück verantwortlich, das Wort Uebergabe nicht mehr hören zu lassen, sondern nur an die standhafteste und hartnäckigste Vertheidigung zu denken, die ohnehin nicht lange dauern kann, weil in einigen wenigen Tagen schon die Avantgarde zweyer mächtigen Armeen einer K. K. und einer Kaiserlich Russischen vor Ulm erscheinen wird, um uns zu befreyen. Die feindliche Armee ist in der schrecklichsten Lage, theils durch die Witterung, theils durch Mangel an Lebensmitteln. Es ist unmöglich, daß sie länger als einige wenige Tage in dieser Gegend aushalten könne. Sie kann nur in sehr schmalen Abtheilungen stürmen, da wir fast allenthalben sehr breite Wassergräben haben; nichts ist also leichter, als die Stürmenden tod zu schlagen, oder gefangen zu nehmen. Wir haben, wenn es uns etwa an Lebensmitteln fehlen sollte, mehr als 3000 Pferde, um uns zu nähren. Ich selbst will der erste seyn, Pferdefleisch zu essen, und ich hoffe, daß Jedermann gerne mit mir gemeine Sache machen wird; auch von den braven Einwohnern der Stadt hoffe ich es, und versichre Sie nochmals, daß ihnen alles reichlich vergütet und vergolten werden soll. — Freyherr von

Mack, Feldmarschalllieutenant und Generalquartiermeister."

Lassen sie uns nun zu desto beßrer Beurtheilung des so eben mitgetheilten Generalbefehls, die Stellung der Franzosen, so weit wir solche aus einem vor uns liegenden Bulletin entnehmen können, auf der Landkarte nachsehen, und wir werden finden, daß General Mack sich in seinen Hofnungen und Erwartungen ungemein sehr geirret habe.

Der Marschall Soult traf ohngefähr den 13ten in Memmingen ein, der Marschall Bernadotte war auf dem Wege nach München. Der Marschall Davoust brach nach Dachau auf. Der Prinz Mürat stellte sich mit seiner Reservekavallerie und den Korps der Marschälle Ney und Lannes der feindlichen Armee, deren linker Flügel Ulm, und der rechte Memmingen besezt hatte, gerade entgegen. Der Marschall Ney hatte die beiden Donauufer, Ulm gegen über besezt; der Marschall Lannes stand bey Weissenhorn, und General Marmont suchte in Eilmärschen die Stellung auf der Höhe von Illersheim zu gewinnen. Der Marschall Soult endlich, überflügelte von Memmingen aus die rechte Flanke des Feindes.

Der östreichischen Armee waren beynahe alle Kommunikationen abgeschnitten. Sie befand sich ohngefähr in derselben Lage, in der die Armee von Melas zu Marengo war.

Nun aber erschien der Tag, welcher nach Napoleons Absicht zum Schlagen die grosse Schlacht, und zur Entscheidung des Schicksals der östreichischen Armee bestimmt war.

Am Tage vor dieser schrecklichen Aktion bey Ulm, erließ der Kaiser Napoleon folgende Proklamation an seine Armee.

„Soldaten!"

„Vor einem Monat waren wir an dem Ocean, im Angesichte Englands gelagert; allein ein ärgerliches Bündniß nöthigte uns, an den Rhein zu eilen."

„Es sind noch nicht funfzehn Tage, daß wir über diesen Strom sezten, und die würtembergischen Alpen, der Neckar, die Donau und der Lech, diese berühmten Bollwerke Teutschlands, haben unsern Marsch nicht um einen Tag, um eine Stunde, um einen Augenblick verspätet. Der Unwille gegen einen Fürsten, den wir zweymal auf seinen Thron wieder eingesezt haben, während es nur von uns abhieng, ihn von demselben zu stürzen, hat uns beflügelt. Getäuscht von unserm Mannöver, und von dem raschen Gang unserer Bewegungen ist die feindliche Armee gänzlich eingeschlossen. Sie schlägt sich nunmehr für ihre Selbsterhaltung; sie wünschte wohl entfliehen und zurückkehren zu können; die Zeit ist vorüber. Die Befestigungen, welche sie mit grossem Aufwande an den Ufern der Iller errichtete, indem sie uns aus den Schluchten des Schwarzwaldes erwartete, sind ihr unnütz geworden, die wir durch die weiten Ebenen vom Baiern kamen."

„Soldaten! ohne diese Armee, die vor euch steht, würden wir heute in London stehen; wir würden die Unbilden von 6 Jahrhunderten gerächt, den Meeren die Freyheit wieder gegeben haben."

„Aber erinnert euch morgen, daß ihr gegen einen Bundsgenossen von England kämpfet; daß ihr die Beleidigungen eines Fürsten rächen müsset, dessen eigene Briefe den Frieden athmeten, während er seine Armee gegen unsern Bundesgenossen anrücken ließ; — der uns feig genug glaubte, um bey seinem Uebergange über den Inn, bey seinem Einzuge in München, bey seinem Angrif gegen den Kurfürsten von Baiern gleichgiltig zu bleiben. Er glaubte uns anderswo beschäftigt; er erfahre nun zum dritten und leztenmale, daß Wir uns allenthalben einzufinden wissen, wo das Vaterland Feinde zu bekämpfen hat.“

„Soldaten! — Der morgende Tag wird jenen von Marengo an Merkwürdigkeit hundertmal übertreffen; ich habe dem Feinde dieselbe Stellung gegeben.“

„Bedenket, daß die entfernteste Nachkommenschaft die Thaten dieses ruhmvollen Tages eines jeden von euch aufzeichnen wird, nach einem halben Jahrtausend noch, werden unsere Nachkommen unter den Adlern, die euch vereinigen, sich anreihen und bis auf den kleinsten Umstand eure Thaten des morgenden Tages erzählen, wodurch ihr sie werdet verherrlichet haben. Dieß wird der ewige Gegenstand ihrer Unterhaltungen seyn, von Alter zu Alter wird man zur Bewunderung der künftigen Menschengeschlechter sich an euch erinnern.“

„Soldaten! — hätte ich den Feind nur überwinden wollen, so würde ich es wohl nicht nöthig gehabt haben, eure Tapferkeit und eure Liebe zum Vaterlande und zu mir aufzurufen; aber überwinden ist nicht eurer, ist nicht eures Kaisers würdig

genug.

genug. Es darf nicht ein Mann von der feindlichen Armee entkommen; die Regierung, welche alle ihre Pflichten verlezte, erfahre ihren Unfall nur erst durch eure Ankunft vor den Mauern von Wien, und — hat die Stimme des Gewissens bey ihr nach Zugang, so höre sie, daß sie die heiligsten Schwüre des Friedens gebrochen, ihre wesentlichsten, von ihren Ahnen ererbten Pflichten verlezte, ihrem Berufe, das Bollwerk Europens gegen die Einfälle nordischer Völker zu seyn, zuwider gehandelt habe."

„Soldaten! ihr habt bey den Gefechten von Wertingen und Günzburg das Zeugniß meiner Zufriedenheit verdient; alle Armeekorps werden dasselbe thun; und ich werde meinen Völkern sagen können: der Kaiser und eure Armee haben ihre Pflicht gethan; thut die eurige — und zweymal hundert tausend Konscribirte, welche ich berufen habe, werden in Eilmärschen heranrücken, unsere zweyte Linie zu verstärken." —

Napoleon.

Die Glocke schlug 4 Uhr Morgens auf dem grauen Münster der erbarmenswürdigen Stadt Ulm, und mit ihr schlug die lezte Stunde vieler, einander gegenüber stehender Streiter; denn zu dieser Zeit griffen die verschiedenen französischen Korps die östreichische Armee auf allen Seiten an — ein Kampf auf Leben und Tod; wie die Geschichte des Menschenerschlagens wenige erwähnt. Wie Löwen fochten die Gallier, wie Verzweifelte vertheidigten sich die Oestreicher. Am schrecklichsten war der Kampf zwischen Talfingen und Nerfingen, zwey Orten ohngefähr anderthalb Stunden von Ulm hinabwärts, und zwar das erste auf dem linken,

und das zweyte auf dem rechten Donauufer. Ein Beweis, daß Ney mit seinem Armeekorps auf dem linken Donauufer auch wieder an Ort und Stelle war. Mehrere Meilen in die Runde herum brüllte der Kanonenhall wie ein unausgesezter Donner des drohenden Himmels. Kaiser Napoleon, der die vorhergehende Nacht in Valheim ohnweit Leipheim, eine Stunde vom Kampfplatze des folgenden Tages, sein Hauptquartier gehabt hatte, leitete selbst den ungestümmen Angriff seiner Streiter.

Doch, wie der Bliz den Granitfelsen zwar beschädigen, Stücke desselben zertrümmern, ihn aber nicht von seiner Stelle ganz hinwegschleudern kann, so konnten auch französische Kugeln, Bajonette und Schwerdter, mit Tod verachtender Hand geführt, die wie Felsen stehenden östreichischen Krieger von ihrer Stellung nicht ganz vertreiben, indem sie wohl wußten, daß von dem Ausgange dieses Kampfes ihr Leben und ihre Freyheit abhienge. Tausende fielen auf beiden Seiten, tausende wurden durch Wunden zum fernern Schlagen untüchtig gemacht, und doch konnte Napoleon an diesem blutigen Tage seine Absicht nicht ganz erreichen. Nach Augsburg wurden von dem Kampfe dieses Tages 4000 Verwundete geschaft. Nach einem, von dem französischen Gesandten zu Regensburg, am 16ten bekannt gemachten Bulletin wurde eine grosse Anzahl Oestreicher getödtet und verwundet, 6000 gefangen genommen, 24 Kanonen und 4 Fahnen erbeutet. In der folgenden Nacht warf sich nunmehr der Rest der östreichischen Armee nach Ulm, und in die Verschanzungen des Michelberges, wo sie von allen Seiten umgeben wurden. Am 15ten kam nun auch der Marschall Soult bey Ulm über

Memmingen an, wo er mehrere feindliche Bataillons abschnitt, und den Ueberbleibseln der östreichischen Armee nunmehr keine Hofnung mehr übrig ließ.

An diesem Tage kam es nun abermals zu einem nicht minder mörderischen Kampfe, und an eben demselben erließ der General Mack jenen Aufruf an die Bürger von Ulm, und Tages darauf den Generalbefehl, woraus unsere Leser zwar seinen heldenmässigen Entschluß, aber auch seine unglückliche Lage nunmehr desto richtiger beurtheilen können.

Die Nacht vorher, nach der blutigen Schlacht — gewährten die Wachtfeuer der beiderseitigen Vorposten und der bivouacquirenden (unter dem Gewehre auf freyem Felde stehenden) Truppen, auf dem Ried, im Brückenkopfe, und auf einem Theile der die Stadt umgränzenden Anhöhen, einen fürchterlich schönen Anblick für die erbarmenswürdigen Einwohner der belagerten Stadt. Eine Röthe am Horizont schien die Stellen zu bezeichnen, wo die französische Hauptmacht hinter Hügeln gelagert war.

Endlich am 15ten, an diesem schrecklichen Tage, floß das Blut eigentlich stromweise. Gegen 2 Uhr Nachmittags nahmen die Franzosen die neu angelegte Verschanzung auf dem Michelsberge mit stürmender Hand weg; die östreichischen Truppen mußten sich in das Thal gegen die Stadt zurück ziehen, und von diesem Zeitpunkte an, dauerte das Gefecht am Fuße des Michelberges bey Söflingen und unter den Wällen der Stadt bis zu einbrechender Nacht ununterbrochen fort. Auch bemächtigten sich die Franzosen der grossen Redoute bey der Ziegel-

hütten, wurden aber von einem Angriffe auf die Wälle der Stadt selbst, beim Frauenthore, durch Kartätschenfeuer zurück getrieben. Das Resultat war, daß die Stadt nun auch auf der linken Seite der Donau rings herum von französischen Truppen umgeben wurde.

Von dieser Zeit an, fiengen die Unterhandlungen wegen der Uebergabe an. Zweymal war der Fürst Lichtenstein im französischen Hauptquartier bey Napoleon, aber man konnte nicht einig werden. — Nun erschien jener Generalbefehl des Generals Mack.

An diesem Tage wurden die bis jezt blos ruinirten und in der äussersten Beängstigung erhaltenen Einwohner nun auch an ihrem Leben gefährdet; denn zweymal fiengen die Franzosen an, die bemitleidenswürdige Stadt zu beschiessen, und allezeit wurden mehrere unschuldige, mit der grossen Fehde nichts zu thun habende Einwohner getödtet oder verwundet, und der gänzliche Ruin der Stadt war zu befürchten. Viele Häuser wurden beschädigt und in einigen fieng es an zu brennen. Am 17ten Abends gieng eine Deputation an den Kaiser ab, um von ihm Schonung ihres Lebens und ihrer Wohnungen zu erflehen; General Ney nahm ihnen aber das Schreiben ab, und versprach dasselbe nach Elchingen an Napoleon zu befördern, und Abends erfolgte endlich die Uebereinkunft. —

Endlich am 20sten wurden Ulms betrübte Einwohner für ihre ausgestandenen Leiden und Trübsale zu Zeugen eines denkwürdigen Schauspiels — des Ausmarsches der braven, wie Helden gefochtenen östreichischen, nunmehr in französische Gefangenschaft

gefallenen Armee. Schon um die Mittagszeit stellten sich alle noch in der Ulmer Gegend zurückgebliebenen französischen und holländischen Truppen, über 30,000 Mann, unter dem Oberbefehl des Reichsmarschalls Ney, auf der linken Seite der Donau in der Nachbarschaft der Stadt, auf. Die Kavallerie und Grenadiere formirten sich in zwey Linien, auf der schmalen Ebene zwischen den Wällen und dem Michelsberge, und die übrige Infanterie besezte diese Anhöhen, welche die Stadt amphitheatralisch umgeben. Gegen 3 Uhr langte der Kaiser Napoleon mit einem grossen Gefolge von Generals und Garden über die Albecker Steig, von Elchingen an, und durchritt unter dem Schall der Militärmusik, die Armee. So wie er sich jedem Korps näherte, ertönte ein lautes Vive l'empereur. Um halb 4 Uhr begann das östreichische in Ulm eingeschlossene Armeekorps durch das Frauenthor auszurücken, an dessen Spitze sich der General Mack befand. Die Kavallerie eröfnete den Zug, ihr folgte die Infanterie, wobey sich, neben einigen ganzen Regimentern, Abtheilungen und Versprengte von beynahe allen Korps der östreichischen Armee befanden. Das Uhlanenregiment Schwarzenberg schloß den Zug, welcher bis lange nach eingetretener Dunkelheit währte. Die kaiserlich östreichischen Truppen defilirten mit klingendem Spiele längs des Fußes des Michelberges durch die französische Armee, und wurden von jedem Regimente salutirt. So wie sie aber durch eine Seitenschwenkung auf die nach Söflingen und Blaubaiern führende Chaussee kamen, legten sie ihre Waffen nieder, und übergaben Fahnen, Pferde rc. an die zu diesem Behufe aufgestellten französischen Offiziere. Nach dieser vollzogenen Entwafnung, die gewiß manchem dieser tapfern Krieger blutige Thränen auspressen mußte, kehrte sodann jedes Korps

einzeln durch das neue Thor in die Stadt zurück, und schon am 21sten wurde die erste Kolonne, und am 20sten der aus Infanterie bestehende Rest nach Frankreich abgeführt. Die Generals und Offiziers hingegen kehrten wie gewöhnlich auf ihr Ehrenwort, während diesem Kriege nicht mehr gegen Frankreich zu dienen, nach Oestreich zurück; wohin sich auch General Mack, die Generäle Klenau, Giulay, Stipsitz, Lichtenstein, Gottesheim und Freuel bereits begeben hatten.

Die ganze gefangen genommene Besatzung der tapfern Oestreicher in Ulm betrug mit den Regimentsstäben und dem Fuhrwesen gegen 25,000 Mann. Nach einem französischen Bulletin wird sie auf 36,000 Mann angegeben, worunter 3000 Verwundete befindlich sind. Es befanden sich ferner nach diesen Berichten 60 Kanonen mit ihren Vorräthen und 50 Fahnen in dieser Festung, darunter waren 16 Generäle, namentlich die Herren Freyh. v. Mack, Grafen Erbach, v. Freuel. Graf Giulay, v. Gottesheim, v. Kerpen, Graf Klenau, v. Laudon, Fürst Lichtenstein, Fürst Schwarzenberg, v. Richter, v. Sticker, v. Stipsitz, Baron v. Ulm, Baron v. Weidenfels. An Infanterie, die Regimenter Kaiser, Manfredini, Hildburghausen, Auersberg und Riese, meist vollzählig; hingegen von Erzherzog Karl, Erzherzog Rainer, Erzherzog Ludwig, Fröhlig, Froon, Reuß, Graitz, Tyroler Jägern, und mehrern Grenadierbataillons nur Ueberreste oder Abtheilungen. An Kavallerie lagen noch die Regimenter Erzherzog Franz Kürassir, Mack Kürassir, Hohenlohe Dragoner, und Schwarzenberg Uhlanen, mehr oder minder vollzählig in der Stadt.

Dieß war das beklagenswürdige Schicksal einer grossen von erfahrnen Befehlshabern angeführten, und aus anerkannt tapfern und vortreflich disciplinirten Kriegern bestehenden Armee, von der man die größten Thaten zu erwarten berechtigt war. Gefangen, getödtet, verwundet, zerstreut — das war das Loos ihrer wirklich nicht gemeinen Tapferkeit. — Ein französisches Bulletin (vom 21sten Oktober) giebt die ganze Zahl der Gefangenen, die seit dem Anfange des Krieges gemacht worden sind, auf 60,000, und die Zahl der Fahnen auf 90, ohne Artillerie und Bagage und so weiter an.

Napoleon drückt sich darüber, aus seinem Hauptquartier zu Elchingen bey Ulm (21sten Oktob.), folgendermassen aus:

„Soldaten der grossen Armee! Innerhalb 14 Tagen haben wir einen Feldzug gemacht; was wir uns vorgenommen, ist erfüllt; wir haben die Truppen des Hauses Oestreich aus Baiern verjagt, und unsere Alliirten in den Besitz ihrer Staaten wieder eingesezt. Die östreichische Armee, die mit eben so viel Ostentation als Unvorsichtigkeit sich unsern Gränzen genähert hat, ist vernichtet. — Aber was bekümmert sich England darum! sein Zweck ist erfüllt; wir sind nicht mehr zu Boulogne, und seine Subsidien werden deßwegen nicht geringer und nicht grösser seyn. Von den 100,000 Mann, aus welchen die östreichische Armee bestanden, sind 60,000 kriegsgefangen; sie werden unsre Conscribirten in den Feldarbeiten ersetzen; 200 Kanonen, der ganze Park, 90 Fahnen, alle Generäle sind in unserer Gewalt. Von dieser Armee

entwischten nicht mehr als 15000 Mann. Soldaten! ich hatte euch eine grosse Bataille angekündigt; aber, Dank sey es den schlechten Combinationen des Feindes! ohne Abwechslungen des Glücks erlangte ich alle diese Vortheile, und was in der Geschichte der Nationen ohne Beyspiel ist, — ein so grosses Resultat schwächt uns nicht; wir haben nur 1500 Soldaten (??), die in diesem Augenblick nicht mehr streiten können. Soldaten! dieser vollständige Sieg ist die Folge eures unbeschränkten Vertrauens in euern Kaiser, die Folge eures Ausharrens bey allen Strapatzen und Entbehrungen, die Folge eures unerschütterlichen Muthes. Aber dabey wollen wir nicht stehen bleiben; mit Ungeduld erwartet ihr den Anfang eines zweiten Feldzuges. Jene russische Armee, welche das englische Geld aus den entferntsten Gegenden der Erde herbeygeführet hat, soll von uns das nämliche Schicksal erfahren. Bey diesem Kampfe wird sich die Infanterie vorzüglich mit Ehren auszeichnen können; hier wird zum zweitenmal, so wie in der Schweitz und in Holland zum erstenmal, die Frage entschieden werden, ob die französische Infanterie die zweyte oder die erste in Europa sey. Dort giebt es keine Generäle, gegen welche ich Ehre erwerben kann. Meine ganze Sorge wird also blos diese seyn, den Sieg mit wenig Blut zu erkaufen. Meine Soldaten sind meine Kinder! —

Napoleon.

Wir können dem Leser eine merkwürdige Aeusserung Napoleons nicht entziehen, die wir in einem französischen Berichte finden, und an deren Aechtheit wohl nicht zu zweifeln ist. Als nämlich der Kaiser die in Ulm gefangene Armee vor sich

vorbey defiliren ließ, sagte er zu den östreichischen Generälen, die er zu sich hatte ruffen lassen: „Meine Herren!— Ihr Herr führt einen ungerechten Krieg mit mir. Ich sage es Ihnen offenherzig, ich weiß nicht, warum ich mich schlage; ich weiß nicht, was man mit mir will.“

„Meine Hilfsquellen bestehen nicht in dieser einzigen Armee. Sollte es auch dem also seyn, so würde meine Armee und ich noch manchen Weg zurücklegen. Aber ich berufe mich auf den Bericht ihrer eigenen Gefangenen, die izt durch Frankreich ziehen werden; sie werden es mit ihren Augen sehen, welch ein Geist mein Volk beseelt, und mit welchem Wetteifer es kommen, und unter meine Fahnen sich stellen wird. Dieß ist der Vortheil meiner Nation und meiner Lage. Mit einem Winke werden sich 200,000 Mann freywillig zu mir hieher begeben, und in 6 Wochen sind es gute Soldaten. Bey Ihnen hingegen marschiren die Rekruten nur mit Zwang, und erst nach mehrern Jahren werden es Soldaten.“

„Ich gebe meinem Bruder, dem Kaiser von Teutschland, noch einen Rath: Er eile, Frieden zu machen. Es ist izt der Augenblick, sich zu erinnern, daß alle Reiche ein Ziel haben. Ich will nichts auf dem festen Lande. Kriegsschiffe, Kolonien, Handel, dieß will ich; und dieß ist Ihnen, wie uns vortheilhaft.“—

Wir wenden nun noch einige Blicke des Mitleids auf die armen Einwohner des mehrere Tage lang geängsteten Ulms. Wer je das traurige Schicksal hatte, in einer belagerten und bombardirten Stadt eingeschlossen zu seyn, oder wer auch nur

eine getreue Schilderung davon hörte, der wird sich den angstvollen Zustand der Ulmer vorstellen können, der dadurch noch verschlimmert wurde, daß sie eine geraume Zeit wiederholte ganz übermässige Einquartierungen hatten, mit denen sie Kost und Wohnung theilen mußten. Wir wollen — aus einem öffentlichen Aufruf zur Wohlthätigkeit — ihr Unglück mit ihren eigenen Worten beschreiben, um dadurch zugleich auch die Herzen der Leser zur Mildthätigkeit aufzufodern.

„Die hiesige Gegend (insbesondere die Landgerichte Elchingen, Albek und Söflingen) wurde seit dem Ende Septembers von Soldaten überschwemmt, und ein Heer von beynahe 60,000 Mann drängte sich schon im Anfange Oktobers in der Stadt Ulm und in einem kleinen Umkreis um dieselbe, zusammen. Der bey weitem grössere Theil dieses Heeres zog, da er keine Magazine hatte, seine Subsistenz aus der Stadt und den nächsten Ortschaften. Bald umzingelte eine andere Kriegsschaar, welche noch zahlreicher, und ebenfalls ohne Magazine war, dieses feindliche Heer, und zog seine Erhaltung gleichfalls aus einem, für diese grosse Masse über alle Beschreibung kleinen Bezirke. Dieß geschah zu einer Zeit, da die Vorrathshäuser ausgeleert waren, da alle Arten von Lebensmitteln in sehr hohen Preisen standen, da noch nicht völlig eingeärndtet und noch weniger ausgedroschen war, da endlich die Pferde requiriret oder hinweggenommen worden, und wer zuführen wollte, Gefahr lief, die Zufuhr sammt den Werkzeugen des Transports gewaltsam zu verlieren. Ulm allein mußte innerhalb 5 Wochen 15,877 Offiziere 347,415 Soldaten, und 41,739 Pferde ernähren, und öfters auf einmal

mehr als 20,000 Mann beherbergen. Der Drang, der hieraus in einer Stadt von nicht mehr als 13,000 Einwohnern, und von kaum 1600 zum Theil sehr kleinen und höchstens mittelmässigen Häusern entstehen mußte, läßt sich kaum beschreiben: sie war eine Sammlung von lauter kleinen Casernen und Pferdeställen; Wöchnerinnen und Kranke mußten ihre geheizten Zimmer nicht selten den Soldaten räumen.

Aus diesem ist denn auch der fast unerschwingliche Aufwand, den die Erhaltung der ungeheuern Menschenmasse erfoderte, der Holzverbrauch, den die Wachtfeuer bey Tag und bey Nacht in- und ausserhalb der Stadt nothwendig machten, und der nicht nur alle Holzvorräthe, sondern auch vor der Stadt alle Verzäunungen, und was an den Gartenhäusern verbrennbar war, und sogar an mehrern Orten in der Stadt Thüren, Fensterläden und hölzernes Geräthe angriff, der Ruin der Häuser in der Stadt, der durch die dreymalige starke Beschiessung noch vermehrt wurde, und der Gärten und Baumpflanzungen ausserhalb, endlich das Elend, das die Requisitionen von Tuch, Leder und andern Bedürfnissen verursachten, mit einem Wort, der unermeßliche Schaden zu ersehen, den die Einwohner Ulms erlitten. Im Geleite dieser Noth stellten sich auch noch die unseligen Banknoten, die unter den halben Preis ihres Nationalwerthes heruntersanken, und die Kupfersechser, ein, die selbst von östreichischen Behörden nicht angenommen wurden. Angst, Mangel und sogar Hunger, den Manche zu erdulden hatten, Schrecken bey dem Anblick der Verwundeten, Eckel über die kloakartige Gestalt der Strassen, und persönliche Mißhandlungen, denen man nicht selten ausgesezt war, wenn

man das nicht leistete, was zu leisten unmöglich war, — dieß alles ist hierbey noch nicht in Ansehung gebracht.

So traurig das Bild ist, das die Stadt darstellte, so scheint doch das Elend seinen Wohnplatz auf der Landschaft des oben beschriebenen Bezirkes in noch weit gräßlicher Gestalt aufgeschlagen zu haben. Denn die Einwohner der Dorfschaften waren den Quälereyen des Muthwillens und den Plünderungen der durch Mangel an regelmässiger Verpflegung und durch schlimme Witterung aufgereizten Soldaten noch mehr ausgesezt. Kleidung, Betten, Geräthschaften, Zug- und Schlachtvieh, Getreide, Holz, Geld, ist an mehrern Orten vernichtet, verzehrt, oder hinweggenommen; viele Wohnungen, insonderheit in Pful, Offenhausen, Elchingen, Göppingen, Albeck, Jungingen und Söflingen sind theilweise ruinirt; es fehlt da und dort an Lebensmitteln, selbst an Saatkorn, an Pferden und an Geräthschaften, die zum Ackerbaue gehören. Sollen diese Unglücklichen nicht auf immer dem Elende Preis gegeben werden, so bedürfen sie die thätigste Unterstützung edler, von Menschenliebe durchdrungener, und vor dieser Kriegsnoth verwahrten Menschen. ——

Wir verlassen nunmehr die Trauergefielde der Gegend von Ulm, um unsern Blick auf die fernern Mordscenen zu wenden, die während und nach diesen für die Oestreicher so unglücklichen Ereignissen vorfielen.

Unterdessen daß der General Mack die erzählte gänzliche Niederlage in Ulm erlitte, hatte sich das oben erwähnte, nach dem Treffen bey Günzburg zurückgedrückte 26,000 Mann starke Korps des Erzherzogs Ferdinand weiter gegen Gmünd, Aalen

und Neresheim ausgedehnt, und es schien auf den Anhöhen des Filz- und Remsthales (15ten) aufs neue Posto fassen zu wollen.

Die Franzosen schafften sofort ihre bey Nördlingen stehende Artillerie eiligst in die Stadt, und pflanzten vor jedem Thore 3 Kanonen auf, um sich gegen einen Ueberfall zu decken.

Am 15ten Abends schien dieses Korps, sich mit dem bey Ulm stehenden Armeekorps wieder vereinigen zu wollen; allein am 17ten drang es über Oettingen und Nördlingen vor, und am 18ten kam es zwischen Wallerstein und Wemdingen zu einem Treffen mit den indessen herbey geeilten Franzosen, worauf sich Erzherzog Ferdinand genöthiget sahe, mit seinem Korps den schleunigsten Weg auf Nürnberg einzuschlagen, um Böhmen zu gewinnen; nachdem der General Wernek schon vorher, unweit Nördlingen kapitulirt hatte. Am 20sten Mittags zog dieses Korps, das meistens nur noch aus Kavallerie bestand, unter welche hier und da einige Infanterie gemischt war, bey Nürnberg vorbey, wo ihnen die Franzosen unter Prinz Mürat auf dem Fusse nachfolgten. Gegen 4 Uhr langte der Nachtrab der Oestreicher in der wildesten Flucht in dem Orte Eschenau, 3 Stunden von Nürnberg, auf der Strasse nach Bayreuth, an, wo die ihnen nachsetzenden französischen berittenen Grenadiere sie endlich erreichten und ein kleines Gefecht begannen, in welchem von beiden Seiten einige Mann verwundet wurden.

Die Oestreicher jagten nun durchs Dorf, auf der Strasse nach Gräfenberg zu, wo sie sich — eine Viertelstunde von Eschenau — bey einem Wäldchen nochmals sezten, und ihre bey sich habenden

6 Kanonen aufpflanzten, um ihren Rückzug durch die vor ihnen befindliche engen Gebirgspässe zu decken.

Die immer nacheilenden Franzosen griffen sie hier abermals an, und es entstand nun ein ziemlich hitziges Gefecht zwischen der beiderseitigen Kavallerie, wobey mehrere getödtet, viele verwundet, und eine beträchtliche Anzahl Oestreicher, — worunter auch Offiziers sich befanden, zu Gefangenen gemacht wurden. Die Oestreicher verweilten hier ungefähr eine Stunde, indessen ihr ganzes Korps sich durch die gedachten Gebirgspässe zog, worauf auch der noch übrige Theil des Nachtrabes diesen nacheilte, und die erwähnten 6 Kanonen im Stiche ließ. Die französischen Berichte geben die auf dieser Retirade gemachten Gefangenen mit Innbegriff der Werneckschen Kapitulation auf 16,000 Mann, 1500 Wagen und 130 Kanonen an. Unter den Gefangenen befanden sich folgende Generäle: Odonell (verwundet), Zinsendorf, Weber, Werneck, Umfeld, Bajet de Latour, Rohan (verwundet), Hohenzollern und Mitscheri, welcher zusammen gehauen wurde. Von Nürnberg bis Eschenau wurden allein 30 Kanonen erbeutet.

Dieser unglückliche Ueberrest der östreichischen Armee mochte etwa noch — wie selbst ihre eigenen Offiziers und Gemeine es versicherten, — 5000 — 6000 Mann betragen, und bestand aus Latour Dragonern, Rosenberg Cheveauxlegers, Kinsky Dragonern, Mack Kürassiers, Erzherzog Albert Kürassiers, Meerfeld Uhlanen, Fürst Schwarzenberg Uhlanen, Barko Hussaren, Blankenstein Hussaren ꝛc. alles durch einander ohne alle Ordnung, und von allen diesen so schö-

nen Regimentern nur noch traurige Ueberreste. Von einem ganzen Uhlanenregimente waren sogar nur noch 40 Mann übrig.

Bis diese Retirade in die Gegend von Bayreuth kam, war schon die ganze, noch übrig gewesene Infanterie theils gefangen, theils von Ermattung und Strapazen aufgerieben: und mehrere Wochen nachher noch, dauerte der Durchzug von Tausenden, der aufgelösten, östreichischen Armee — in und bey Ulm, wie auch von dem größtentheils zerstreuten Armeekorps, das der Erzherzog Ferdinand nach Böhmen führte, die in einzelnen kleinen Truppen durch Schwaben und Franken den Weg nach Böhso gut wie möglich zu erreichen suchten.

So schrecklich das Schicksal dieser unglücklichen, von aller menschlichen Hilfe und Unterstützung entblösten, größtentheils verwundeten Menschen war, das durch die eben eingetretene rauhe, nasse und kalte Witterung noch mehr vermehrt wurde; so hat man gleichwohl nicht ein einziges Beyspiel von Unsicherheit der Strassen gehöret; ein Lob für das östreichische Militär, das auch der Feind nicht unbemerkt lassen darf. Dahingegen werden aber auch diese Unglücklichen die thätige Unterstützung, die ihnen von allen Bewohnern der fränkischen Provinzen, durch deren Ortschaften ihr Weg sie führte, mit offenen Armen, mit dem bereitwilligsten Wohlwollen und wahrer Theilnahme entgegen gebracht wurde, gewiß mit eben so dankbarem und gerührtem Herzen bemerkt haben.

Man hatte vermuthet, und selbst das ganze retirirende Korps glaubte nichts gewissers, als daß Prinz Mürat sie bis Böhmen verfolgen, und ih-

nen den Rückzug ganz abzuschneiden suchen werde; allein er begnügte sich, ihnen bis hieher nachgesezt zu haben, zog am 22sten die, den Oestreichern auf der Strasse nach Bayreuth noch immer nachsetzenden Kavallerieregimenter wieder an sich, verließ an demselben Tage noch, Nürnberg, und verlegte sein Hauptquartier, nachdem das übrige seines Korps, besonders die Infanterie, nachgekommen war, nach Feucht. Sein Vortrab war indessen bis Neumark vorgerückt, und es schien nun, daß er den aus Böhmen herauskommenden Russen entgegen gehen wolle.

Wir verlassen nun auf einige Zeit den teutschen Kriegsschauplatz, um die Ereignisse, welche immittelst im obern Italien vorgefallen waren, nachzuholen. —

Die Zurüstungen der beiden kriegführenden Mächte Frankreichs und Oestreichs an den Ufern der Etsch waren, wie die öffentlichen Nachrichten bezeugten, nicht weniger furchtbar, als es die in Teutschland gewesen waren. Man vermuthete damals auch wirklich, der erste Schlag würde in Italien geschehen, wo in der Mitte Sept. beide Theile einander bereits gegen über standen. Die Franzosen unter dem Hauptkommando des Marschall Massena hatten die beiden Brücken, die über diesen Fluß gehen, und das italienische Verona mit dem östreichischen Verona verbinden, abgetragen, und es war nur noch eine offen, die aber stark mit Truppen und Artillerie besezt war. Bald nachher wurde auch diese Kommunikation gänzlich gespeert.

Die Züge beiderseitiger Truppen an die Ufer der Etsch waren ausserordentlich; besonders kamen sehr

sehr viele östreichische Verstärkungen zu Wasser aus Krain und Ungarn, über Venedig an, welche eine grosse Menge Belagerungsgeschütz bey sich führten. Alle Inseln der venetianischen Lagunen waren in so viel kleine Festungen umgeschaffen worden.

Der Erzherzog Karl, als Oberbefehlshaber der östreichisch italienischen Truppen, war immittelst in Padua angekommen, von wo aus er eine kurze Proklamation an seine Truppen erließ.

Hauptquartier Padua den 21sten Sept.

„Ich habe bey meiner gestern erfolgten Ankunft keine dringendere Angelegenheit, als der Armee zu eröffnen, daß ich mich wieder an ihrer Spitze befinde, und das Kommando derselben übernommen habe. Die Erinnerung vergangener, für die Waffen Sr. Majestät glorreichen Ereignisse lassen mich hoffen, wenn der Ausbruch des Krieges gegen den sehnlichsten Wunsch Sr. Majestät dennoch unvermeidlich seyn sollte, daß ich in der Armee noch jenen alten Geist des Selbstvertrauens und der Beharrlichkeit, jene feste Standhaftigkeit in der Gefahr, jene folgsame Tapferkeit, und — ich kann es nicht ohne Rührung sagen, — jene Anhänglichkeit und Zutrauen in meine Person, wieder antreffen werde, wodurch einst die merkwürdigsten Tage meines Lebens bezeichnet, und unvergeßliche Thaten für das Heil der Monarchie ausgeübt wurden. Ihrerseits zweifle ich nicht, daß sich die Armee auch in jeder Epoche meines Lebens jener erprobten Vorliebe, Sorgfalt, und jenes warmen Mitgefühls erinnern werde, mit welchem ich in Glück und Unglück stets ihr Schicksal theilte."

„Vor allem empfehle ich allen Vorstehern grösserer und kleinerer Abtheilungen, die wahren Soldatentugenden bey ihren Untergebenen zu pflegen; diese sind: strenge Subordination, Gedult, Gehorsam, und Enthaltsamkeit. Der Geist des Raisonirens, und des Viel- und Besserwissens, unerlaubte Bequemlichkeiten, Schwelgerey und Hazard-Spiele sind, so wie alle Laster, welche die Moralität des Menschen untergraben, als gefährliche Saamen in der Armee auszurotten, und ich werde die höhern Vorgesezten für den Vollzug dieser Erinnerung streng verantwortlich machen — u. s. w." Nun folgt der Befehl, der den Geschäftsgang im Hauptquartiere betrift, und die deßhalb getroffenen Abtheilungen. —

Erzherzog Karl,
Feldmarschall.

Nachdem also die Armeen in Italien zum Streite gerüstet einander gegenüber Position genommen hatten, war zwischen dem Feldmarschall, Erzherzog Karl, und dem Marschall Massena durch den General Solignac die Uebereinkunft getroffen worden, daß man einander 6 Tage vor dem Anfange der Feindseligkeiten wechselseitig hiervon benachrichtigen würde. Am 8ten Okt. nun ließ der General Gardanne dem Oberst Legisfeld melden, daß er Befehl habe, die Feindseligkeiten am 14ten Okt. anzufangen.

Der Erzherzog gab, sobald er von dieser Erklärung benachrichtigt war, unverzüglich den Befehl nach östreichisch Verona, die Brücke delle Navi zu schliessen, und alle Gemeinschaft mit Italiänisch Verona aufzuheben. Er selbst verlegte sein Hauptquar-

tier nach St. Bonifacio. Die ganze östreichische Armee lagerte an der Etsch; zwischen St. Michele und St. Martino standen 36 Bataillons und 12 Eskadrons, bey Valvulicelle befand sich ein Korps von 12,000 Mann. Die Hauptmacht kampirte bey Legnano; zu welcher ein Korps Russen stossen sollte.

Auch die Franzosen hatten sich ihrer Seits in die bestmöglichste Position zum vorhabenden Angriff gesezt. Wir glauben dieses erste merkwürdige Ereigniß unsern Lesern nicht besser als mit den Worten des Marschalls Massena selbst, erzählen zu können, welcher sich in seinem Berichte an den Kriegsminister Berthier darüber also ausdrückt:

Im Hauptquartier zu Alpo den 18ten Okt.

„Ich hatte die Ehre, Ihnen zu melden, daß ich, nach Verlauf des mit Prinz Karl verabredeten Termins, den Augenblick ergreifen würde, mit Kraft zu handeln. Diesen Morgen um 4 Uhr griff ich die Brücke des alten Schlosses von Verona an, und gieng über die Etsch. Ich eile, Ihnen von den Folgen des Tages Rechenschaft zu geben."

„Zu Zevio und in den umliegenden Gegenden hatte ich die Armee vereint, um mich überall hinbegeben zu können, wo der Feind einen Uebergang hätte versuchen wollen. Die Truppenzusammenziehung flößte über mein eigentliches Vorhaben Besorgniß ein. Auf meinem rechten und linken Flügel ließ ich falsche Angriffe machen; mein Ziel war, den Feind durch diese verschiedenen Bewegungen zu täuschen, und der Erfolg rechtfertigte meine Erwartungen. Die erste Operation war, die Mauer zu zerstören, die die Mitte der Brücke verrammelte. Durch ein kühn entworfenes Manöver wurde sie

zertrümmert (sie wurde nämlich durch eine Petarde gesprengt). Die beiden, von den Oestreichern abgetragenen Brückenbögen wurden mit Brettern belegt, und unter dem Schutze der Kanonen vom alten Schlosse begaben sich auf der Stelle 24 Kompagnien Voltigeurs (Springer) aus den Divisionen Gardanne und Duhesme auf die andere Seite des Flusses, denen sogleich die ganze erste Division unter General Gardanne folgte. Der Feind vertheidigte die Passage mit Nachdruck, und sezte uns lebhaften Widerstand entgegen; er wurde aber geworfen, und auf die Anhöhen verfolgt. Von allen Seiten schickte Prinz Karl Verstärkungen. Man schlug sich hartnäckig von 4 Uhr Morgens bis Abends 6 Uhr. Jeder Schritt Land mußte erkämpft werden. Endlich verdrängten wir die Oestreicher aus allen ihren Positionen, und zerstörten ihre Verschanzungen. 7 Kanonen und 18 Pulverwägen sind die Frucht dieses Tages. Wir machten 14 — 1500 Mann Gefangene, 1200 Mann von dem Feinde blieben todt auf dem Schlachtfelde. Der Verwundeten ist eine grosse Zahl. Auf unserer Seite zählen wir nur wenige Todte und 300 meistens leicht Verwundete u. s. w." (Nach einem östreichischen Berichte verloren die Franzosen 600 Gefangene, und zogen sich, zwey Punkte ausgenommen, am 20sten wieder über die Etsch zurück).

Massena ließ hierauf bey Kastelveccio an einem Brückenkopfe arbeiten, welcher auch sofort hergestellt wurde, und gieng hierauf am 29sten zum zweytenmal bey Verona über die Etsch.

Wir wollen zuvor, — damit wir beide Theile hören, — die vom Erzherzog Karl an seinen Bruder, den teutschen Kaiser, durch den Generalmajor Graf

Bubna abgeschickte Relation dieser Kriegsvorfälle lesen. Sie lautet also: „Am 29sten Okt. waren die Feinde zum zweytenmale bey Verona über die Etsch gegangen. Sie hatten unsere Vorposten in die Stellung bey Caldiero zurückgedrückt, und die Verschanzungen daselbst mit Heftigkeit angegriffen, aber mit Verlust wurden sie wieder zurückgeschlagen. Am Mittage des 30sten Okt. erneuerte der Obergeneral Massena mit 4 Divisionen den Angriff auf die Verschanzungen, und sichtbar war sein Plan, den Mittelpunkt der Armee zu sprengen. Allein Se. königliche Hoheit hatten diese Absicht bereits durchblickt, in der Nacht das Reservekorps auf der Landstrasse von Stra nach Villanova gesammelt, und zur Unterstützung der Verschanzungen aufgestellt. Hier entstund nun ein Gefecht, welches am Mittage begann, und mit der äussersten Hartnäckigkeit und Erbitterung erst in der späten Nacht sich endigte. Ausserordentlich war besonders das Musketenfeuer, welches zwischen Stra und Caldiero, sieben volle Stunden ununterbrochen, mit gleicher Heftigkeit wüthete. Während so bey Caldiero gekämpft wurde, stürmte die Division des französischen Generals Molitor auf unsern rechten Flügel und in die Schanze bey Colognola ein. Allein auf allen Punkten krönte ein glücklicher Erfolg die ausharrende Anstrengung der K. K. Truppen. Der Feind wurde zurückgeschlagen, die Fahnen seines 5ten Linienregiments und mehr als 2000 Gefangene fielen in unsere Hände, und die Zahl seiner Todten und Verwundeten beträgt wenigstens 5 — 6000 Mann. Der Verlust der K. auch K. K. ist ohne Vergleich geringer. Sie hatten, ausser ihrem Muthe, noch den Vortheil der Stellung und der Wirkung des Geschützes für sich.“

„Am folgenden Tage, den 31sten Okt., griff der Feind, nachdem er einen falschen Angriff auf Caldiero gemacht hatte, auf unserm linken Flügel die Verschanzungen bey Chiavica del Christo an. Bis zum Abend dauerte der Kampf; aber auch an diesem Tage scheiterten die Absichten des Feindes. Er wurde überall zurückgeschlagen u. s. w. Am 1sten November stand also die K. auch K. K. Armee in Italien fest und unbesiegt mit ihrem rechten Flügel, unter dem Kommando des Generals Grafen Bellegarde, bey Illaso und Colognola, das Centrum unter dem F. M. L. Grafen Argenteau, bey Caldiero, und der linke Flügel unter dem F. M. L. Fürsten Reuß, bey Arcola an die Etsch gelehnt. F. M. L. Davidovich steht mit einem Korps bey Bovilaqua, und F. M. L. Fürst Rosenberg im Gebirge."—

So lautet die Schilderung, die Erzherzog Karl von dem Zustand seiner Armee in Italien und ihren Siegen macht*). Allein in dem Buche des Schicksals und der wirklichen Geschichte lesen wir nicht östreichische, sondern französische Siege; davon die speciellern Ereignisse folgende sind:

Der Erzherzog Karl hatte nach dem Uebergang des Marschall Massena über die Etsch, und dem ersten verlornen Treffen, den größten Theil seiner Armee hinter Vicenza concentrirt. Hier wur-

*) Ein zweyter Bericht, welcher besonders die Schlacht bey Caldiero vom 30sten Okt. betrifft, ist zu umständlich und weitläuftig, als daß wir ihn in diese Blätter aufnehmen könnten.— Er ist aber auch im Wesentlichen nicht sehr von der Erzählung verschieden, die wir in den folgenden Blättern lesen werden.

de er nun von Massena (den 29sten) Morgens um 5 Uhr angegriffen, und erlitt eine gänzliche Niederlage. Während die Division des Generals Seras die Etsch zu Palo passirte, und auf dem rechten Flügel die Division des Generals Verdier von Ronco bis nach Albaro manövrirte, entwickelten sich die Divisionen der Generäle Gardanne und Duhesme vor der Brücke des alten Schlosses von Verona, griffen die Anhöhen von Valo Pantena an, und umgiengen das Schloß St. Felix; durch diese Position nöthigte der General an Chef die Oestreicher, Veronette zu räumen. Die Pallisaden der neuen Brücke wurden sogleich umgehauen; die Division der Jäger zu Pferd, unter General Espagne, die Grenadierdivision unter General Partonneaux, die Kavalleriereserve unter General Monnet, und die Division des Generals Molitor zogen durch Veronette, und begaben sich auf den Heerweg nach St. Michel, wo die Oestreicher sich mit Infanterie und Kavallerie, durch mehrere Kanonen geschüzt, entgegen stellten. Verschiedene Angriffe wurden der Kavallerie befohlen, und lebhaft vollzogen, die Grenadierdivision Molitor unterstüzte sie. In einem dieser Angriffe machte die Eskadron der Guiden 500 Infanteristen zu Gefangenen. Der Feind wurde sofort geworfen, und aus dem Dorfe St. Michel bis jenseits St. Martin gejagt. Das Resultat dieses Tages war (nach französischem Bericht) 1600 Gefangene und 2 Kanonen. Die Oestreicher hatten — nach dieser Angabe viele Leute auf dem Schlachtfelde gelassen, dahingegen der Verlust der Franzosen nur auf einige Todte und ungefähr 100 Verwundete angegeben wird. Die Franzosen nahmen hierauf zu Vago Position.

Am 30sten Nachmittags 2 Uhr griffen sie den Feind auf seiner ganzen Linie an. Die Division Molitor, welche den linken Flügel machte, begann die Aktion; jene, des Generals Gardanne griff das Centrum an, und die des Generals Duhesme den rechten Flügel. Diese verschiedenen Angriffe wurden geschickt unternommen und glücklich ausgeführt. Das Dorf Caldiero wurde unter dem Rufe: Es lebe der Kaiser! eingenommen, und der Feind bis an die Anhöhen verfolgt. Um halb 5 Uhr ließ Prinz Karl seine 24 Bataillon Grenadiers und mehrere Regimenter starke Reserve anrücken. Die Schlacht fieng an lebhafter zu werden. Die französischen Truppen bewiesen ihre gewöhnliche Unerschrockenheit; die Kavallerie hieb zu mehreren Malen mit glücklichem Erfolge, ein; die Grenadierbataillons von der Reserve drangen zu gleicher Zeit vor, und das Bajonet entschied das Schicksal dieses Tages. Der Feind hatte mehr als 30 Stücke Artillerie, welche die Verschanzungen besezten, spielen lassen. Allein ungeachtet des hartnäckigsten Widerstandes, wurde er geworfen, und bis an den Fuß der Redouten jenseits Caldiero zurückgetrieben. Die Franzosen machten 3500 Gefangene.

Nach der Schlacht vom 30sten Okt. hatte sich eine feindliche Colonne von 5000 Mann, unter Kommando eines Brigadiers von dem Korps des General Rosenberg, die von Alla herkam, zu weit im Rücken der Franzosen gewagt, und wurde nun auf den Anhöhen von St. Leonhard dergestalt abgeschnitten, daß sie weder in die Thäler zurückkehren, noch mit ihrer Armee sich vereinigen konnte — eine Folge der Stellung vor Caldiero, und der am 29sten

vom General Seras anbefohlenen Bewegungen. — Der General an Chef, nachdem er erfahren hatte, daß sich diese Kolonne am 1sten Nov. auf den Anhöhen von St. Leonhard aufgestellet hatte, schickte einen seiner Adjutanten ab, um sie zur Uebergabe aufzufodern. Der General Hillinger, vom Regiment Paul Davidovich, der sie kommandirte, gab, da er keine Truppen vor sich sah, seine Gesinnungen zu erkennen, sich zu schlagen. Das 22ste leichte Infanterieregiment erhielt unter Anführung seines Obersten Goguet, Befehl, sich sogleich nach Veronette zu begeben. Der Feind machte Bewegungen dagegen, und nöthigte es, sich unter das Schloß St. Felice zurückzuziehen. — Sogleich begab sich der General en Chef dahin; und ließ 4 Bataillons Grenadiers anrücken, um den Feind vollkommen einzuschliessen. General Charpentier, Chef des Etatmajor, erfüllte vereint mit General Solignac, auf das Genaueste das [illegible] aufgetragene Geschäft. — Er ließ nun eine neue Auffoderung an den Feind ergehen, welcher izt wohl einsah, daß er gezwungen sey, die Waffen niederzulegen. — Eine, zwischen dem Kommandanten der feindlichen Kolonne geschlossene Kapitulation überlieferte den Franzosen 5000 Mann Gefangene, nebst Waffen und Bagage, 70 Offiziers, 1 Brigadier, 1 Obersten und 80 Pferde ꝛc.

Erzherzog Karl, da er sahe, daß eine Kolonne seiner Armee abgeschnitten sey, mußte nun befürchten, in seiner Stellung tournirt zu werden. Er zog sich daher Nachts noch zurück. Mit anbrechendem Morgen wurden starke Rekognoszirungen längst seiner ganzen Linie gemacht. Die Division der Chasseurs zu Pferde unter dem General Espagne und Solignac, von der Division Gar-

danne verfolgte den Feind, beunruhigte ihn den ganzen Tag und machte noch 600 Gefangene.

Die französische Armee besezte nun Montebello; aber nach einigen Stunden der Ruhe daselbst, verfolgte sie den Feind nach Vicenza. Die Stadtthore waren vermauert. Man foderte den Feind auf, die Stadt zu räumen; er schlug es ab. Es wurden nun Kanonen und Haubitzen gegen die Thore und unglücklicherweise gegen die Stadt selbst, gerichtet, und mit Anbruch des Tages erfolgte der Einzug in die Stadt.

Die Oestreicher zogen sich nun auf der Strasse nach Bassano eiligst zurück, hinterliessen 1000 Verwundete und einige Magazinüberreste. In dem Gefechte selbst wurden 800 Gefangene gemacht.

Am Scheidewege nach Bassano und Treviso wandten sich die Oestreicher gegen diese lezte Stadt, und verbrannten hinter ihnen die Brücke über den Strom bey Palu. Ein Korps hatte das Dorf St. Peter in Gu besezt, aber nach einem hitzigen Gefechte, in welchem 600 Gefangene gemacht und eine Kanone erobert wurde, nahmen die Franzosen das Dorf ein.

Sie marschirten hierauf gegen die Brennta, wo ihr Vortrab in eben dem Augenblicke ankam, als der Feind die Brücke zerstören wollte. Dieß und jenseit des Flusses entstand eine heftige Kanonade, die nur bey dämmernder Nacht aufhörte. Die Armee bivouaquirte auf dem rechten Ufer. Um 4 Uhr Morgens wurden, während der Ausbesserung der Brücke, mehrere Kavallerieregimenter mit den Springern auf der Croupe (Rücken der Pferde) durch den Fluß gesezt. Bald darauf defilirte die

Armee, und kam zu Cittadella noch zeitig genug an, um die lezten feindlichen Posten aufzuheben. Um 5 Uhr Abends rückte sie in Castelfranco ein, und die Jäger waren schon gegen Salvatrunda und Albaredo hin, voran. Der General an Chef fühlte die Nothwendigkeit, der Armee einige Ruhestunden zu vergönnen.

Auf diesem Marsche von Montebello bis hieher machten die Franzosen 1800 Gefangene.

Die Division rechts, wandte sich nun nach Padua, die Division links begab sich durch die sieben Gemeinden nach Bassano; die Armee marschirte gegen die Piave.

Von dem berühmten Treffen, das in der Gegend von Vicenza vorfiel, können wir unsern Lesern aus einem andern Berichte folgende nähere Details vorlegen:

Die Oestreicher hatten jenseits von Brendola, zwischen diesem Städtchen und Vicenza, schon vor Ausbruch des Krieges, starke Verschanzungen angelegt, welche ihre zweyte Defensionslinie bilden sollten, und in die sie sich nach dem für sie unglücklichen Treffen zwischen Montecchio und Cologno-la, zurück gezogen hatten. Sie suchten hier Zeit zu gewinnen, um ihre Truppenkorps zu sammeln und selbst einen Angriff zu unternehmen; der Prinz Karl hatte sogar von Ulm aus (an der Gränze des italiänischen Tyrols) ein Truppenkorps nach Valdagno vorrücken lassen (wie wir schon oben erwähnt haben), um der französischen Armee im Rücken zu kommen, und dieselbe über Arzignano zu umgehen. Allein Massena hatte davon Nachricht erhalten. Während er also auf der einen Seite

die östreichischen Verschanzungen angriff, ließ er ebenfalls eine starke Truppenabtheilung gegen das von Valdagno herabgekommene östreichische Korps vorrücken, das nun mit einem sehr grossen Verlust bis an die Tyroler Gränze zurück getrieben wurde. Auf den Anhöhen ohnweit Vicenza war der Kampf ausnehmend heftig: beide Theile fochten mit unbeschreiblicher Tapferkeit, bis endlich die französischen Truppen die östreichischen Redouten und Batterien mit dem Bajonet erstürmten, und die Oestreicher aus allen ihren Positionen vertrieben. Die aus dem Tyrol vorgerückte Kolonne, welche den rechten Flügel des Erzherzogs Karl bildete, wurde beynahe gänzlich aufgerieben, und die östreichische Hauptarmee zog sich nach dem Verlust von Vicenza und den dortigen Verschanzungen, in wilder Eile zurück, wo sie hinter der Brenta eine neue Stellung nehmen zu wollen schien; indem sie ihren rechten Flügel über Bassano an das Tyrol anlehnte, während sich ihr linker Flügel bis Villa Franka, Monte Albano und gegen Chiosa über angelegte Verschanzungen hin erstreckte.

Zu Vicenza, wo die französische Avantgarde am 3ten November um 7 Uhr des Morgens einzog, hinterliessen die Oestreicher Artillerie, Munition, ihre Kranken und beträchtliche Magazine. Nach dem Uebergange über die Brenta kam die Avantgarde am 4ten Abends bis nach Brusa-Porto, unweit Treviso; General d'Espagne machte viele Gefangene, seine Jäger zu Pferde warfen die östreichische Kavallerie, welche den Rückzug ihrer Armee decken wollte. Die Franzosen besezten nun Treviso, und General Verdier rückte zu Padua ein, von wo er auf Mestre marschirte. Die Haupt-

kolonen der Armee kamen an diesem Tage an der Piave an. General Seras zog in Bassano ein und rückte gegen Feltre di Belluno vor.

Der Erzherzog retirirte nun unter beständigen Gefechten bis hinter den Tagliamento, wo er eine neue feste Stellung zu nehmen dachte; allein der eiserne Massena (wie sich ein vor uns liegendes Blatt ausdrückt) verfolgte ihn unermüdet.

Bey dem Uebergange über die Piave fanden die Franzosen nur schwachen Widerstand. Von der Piave bis an den Tagliamento sahen sie ein Korps Reiterey vor sich fliehen, die sie zu beobachten schienen, deren Rückzug aber so berechnet war, daß sie es immer vermeiden konnten, mit ihnen handgemein zu werden.

Am Tagliamento schien der Erzherzog, wie schon gedacht, Halte machen zu wollen. Er hatte auf dem linken Ufer 6 Regimenter Reiterey und 4 Regimenter Infanterie gesammelt, und seine Haltung ließ vermuthen, er werde den Uebergang lebhaft vertheidigen. Der französische Obergeneral hatte anfangs nur die Absicht die Position durch Kavallerie recognosciren zu lassen. Der General Espagne, Kommandant der Division der Jäger zu Pferde, die Dragoner unter den Befehlen des Generals Marmont, und die Kürassiere unter den Befehlen des Generals Pully, hatten sich gegen den Fluß begeben, während die Divisionen Duhesme und Seras gegen Saint Vito zogen. Die, der Generäle Molitor und Gardanne nahmen ihre Richtung gegen Valvasone. Der General Espagne hatte Befehl erhalten, die Recognoscirung zu betreiben. Den 12ten November Morgens 6 Uhr wurde eine Eskadron, welche er

hatte übersetzen lassen, von einem östreichischen Kavallerieregimente angegriffen. Sie hielt den Angriff unerschrocken aus, und gab dem General Espagne Zeit, gegen den Feind vorzurücken, der bald darauf zurück gedrängt, und in die Flucht geschlagen wurde. Indessen hatte sich die Artillerie in Position gesezt. Die Kanonade begann auf beiden Ufern; sie war sehr lebhaft und währte den ganzen Tag hindurch. Die Oestreicher hatten 30 Kanonen hinter einem Damm aufgestellt, die Franzosen hatten deren nur 18, und behaupteten gleichwohl ihre Ueberlegenheit.

Massena zufrieden mit den Vortheilen, welche er erhalten hatte, wollte den Uebergang nicht sogleich ins Werk setzen, er begnügte sich damit, seine Dispositionen auf den folgenden Tag zu treffen, in der Ueberzeugung, daß er entscheidendere Streiche würde ausführen können. Die Divisionen hatten sich an den bestimmten Punkten zu St. Vito und Valvasone vereinigt; auf diesen Punkten sollten sie über den Fluß setzen, den Feind umgehen und abschneiden. Der Prinz Karl, der diesen Plan einsahe, und dessen Ausführung er in seiner nunmehrigen Lage fürchten mußte, hielt nicht für gut in seiner Stellung den Tag abzuwarten; von Mitternacht an begann er also auf der Strasse von Palmanova den Rückzug.

Massena gieng nunmehro über den Tagliamento, wo er an dessen linkem Ufer keinen Feind, sondern nur die gefallenen Menschen und Pferde fand, welche seine Artillerie getödtet hatte. Nur einige Meilen weiter stieß er auf die lezten Posten der Oestreicher. Es fiel ein kleines Scharmützel vor, wo einige Oestreicher gefangen wurden.

Den 15ten theilte sich die französische Armee in zwey Kolonnen, und marschirte gegen den Isonzofluß. Der Vortrab drang in Gradiska ein, wo die Oestreicher nur schwachen Widerstand leisteten. Aber bey Rubia und Savogna kam es zu einem neuen Gefechte, in welchem die östreichische Kavallerie in die größte Unordnung gebracht und geworfen wurde. Ihre Artillerie rettete sich jedoch während der Nacht, und zog bis unter die Mauern von Grätz zurück.

Massena traf Anstalten zu einem Haupttreffen am folgenden Morgen, die Oestreicher aber wollten es nicht abwarten. Sie benuzten die Nacht, ihren Rückzug zu beschleunigen. Die Franzosen verfolgten sie, und erbeuteten die zu Udene und Palmanova errichteten Magazine.

Noch versuchten Oestreichs tapfere Helden auf dem italiänischen Kriegsschauplatze, sich nach Venedig zu werfen, und diese Retirade durch eine Diversion zu begünstigen, die Prinz Rohan, welcher durch die französische Armee abgeschnitten war, und sich die Tyroler Gebirge hinab zog, unternahm, indem er sich bey Bassano sezte. Allein, auch dieser Versuch verunglückte; Prinz Rohan wurde zurückgedrückt, gerieth mit dem größten Theil seines Korps selbst in die Gefangenschaft, und der Armee wurde der Weg nach Venedig ganz abgeschnitten. Nun blieb dem tapfern Erzherzog Karl nichts mehr übrig, als sich über Grätz nach Kroatien zurück zu ziehen, wenn er nicht selbst gänzlich eingeschlossen werden wollte.

Unglücksfälle der Art, wie sie diesem grossen Feldherrn begegneten, noch mehr aber das beyspiellose

Unglück der Oestreichischen Armee in Teutschland bestimmten ihn so nach ganz Italien zu verlassen; wodurch denn den Franzosen das beständige Vordringen um so mehr erleichtert wurde, als die Oestreicher überall nur schwachen Widerstand leisteten, indem sie desto stärker an ihre teutschen Mitstreiter sich anzuschliessen und ihre teutschen Provinzen zu retten suchten.

Sie nahmen ihren Rückzug aus Italien größtentheils über Feltre di Belluno, längs der Gränze des italiänischen Tyrols, von wo sie über Gemona den wichtigen Paß Ponteba gewannen, der ihnen den Paß nach Kärnthen öfnete.

Die Franzosen bezezten sofort alle im östreichischen Italien eroberten, oder von den Oestreichern nur blos verlassenen Städte, und eine ihrer Kolonnen gieng sogar nach Triest, welches die Oestreicher geräumet hatten. Eine andere Kolonne, unter dem Brigade General Lacour drang bis Villach vor, um die Kommunication mit der französischen grossen Armee zu eröfnen.

So endigte sich denn auch dieser, für die in diesen Gegenden mehrmals so siegreich gewesenen östreichischen Waffen, so unglücklich abgelaufene italiänische Feldzug. Ganz östreichisch Italien nebst dem venetianischen Gebiete war nun verloren; nur die Stadt selbst war noch übrig, wurde aber ebenfalls von den Oestreichern verlassen, und nachher von den Franzosen eingeschlossen. —

Hier müssen wir denn nun den Faden unserer Erzählung noch einmal abreissen, um die Geschichte der Eroberung Tyrols erst nachzuholen, da dieselbe mit dem Vorhergehenden, so wie mit dem Nachfolgenden, in der genauesten Verbindung steht.

Durch

Durch die, so schnell auf einander folgenden unerwarteten Unfälle bey der östreichischen Armee in Teutschland war die Grafschaft Tyrol, ganz ohne alle Kräfte zur Vertheidigung, den feindlichen Einfällen ausgesezt geblieben; indem die vorher daselbst befindlich gewesenen Truppen größtentheils in die Gegend von Ulm waren gezogen worden.

Nur der General von Wolfskehl hatte sich, nachdem er das unerhörte Unglück der Armee bey Ulm erfahren, in der Gegend von Bibrach unter beständigen Gefechten mit dem Korps des Marschall Soult gegen Tyrol zurück gezogen, wo er, nachdem er von dort her einige Verstärkung erhalten hatte, wieder Posto faßte, und bis Leutkirch vorrückte, wodurch denn die gegen Tyrol vordringenden Franzosen, und besonders das Augerausche Korps, welches durch das Kinzinger und Emmendinger Thal hinter Freyburg in Oberschwaben eingerückt, und in der Gegend zwischen der Iller und dem Bodensee in Anmarsch war, im Rücken bedrohet wurde. Auch behauptete sich der tapfere Wolfskehl dort und in der Gegend von Bregenz, so lange er konnte, und suchte wenigstens doch das Terrain zu benutzen und die Gebirgsschlünde zu vertheidigen, wenn er gleich zu schwach war, das Eindringen der Franzosen ganz zu verhindern.

Nebst dem Korps des General Wolfskehl hatte sich auch ein Theil der Hauptarmee, welche nach den Schlachten bey Ulm am Inn stehen geblieben war, unter den Feldmarschallieutenant Jellachich, glücklich nach Tyrol gezogen.

Es wurden so fort mehrere Truppen von der italiänischen Armee an die Gränzen Tyrols beor-

dert, um diese zu besetzen, und den Erzherzog Johann, welcher nach dem unglücklichen Ausgange bey Ulm sich zu seinem Bruder, dem Erzherzog Karl, nach Italien begeben hatte, kehrte von da wieder zurück, um das Oberkommando über die Armee an den Tyroler Gränzen zu übernehmen.

Die Grafschaft Tyrol, welche den gewöhnlichen Lebensbedarf für mehrere Monate aus Schwaben und Baiern ziehen muß, hatte nun aus beiden Ländern keine Ressource, und die in dem Lande zusammen geführten Magazine wurden durch die durchpassirenden grossen Bagagen und Depots der teutschen Armee so aufgezehrt, daß für die in Tyrol befindliche Armee höchstens noch ein Vorrath von drey Wochen vorhanden war.

Als nun kurz nach den unglücklichen Ereignissen bey Ulm die teutsche und russische Armee den Inn und den wichtigen militärischen Punkt Salzburg verlassen hatte, säumten die Franzosen keinen Augenblick, diesen in aller Rücksicht so entscheidenden Punkt zu besetzen.

Am 28sten Oktober rückte das erste französische Korps unter Marschall Bernadotte in Salzburg ein. Alle Brücken waren durchgeschnitten und mehrere ganz abgetragen. Ohngeachtet aller dieser Hindernisse erreichte dieses Korps, am 5ten Tage nach dem Aufbruch, Salzburg, das 36 Stunden von seinem Abzugsorte entfernt war, und faßte noch an diesem Tage auf 4 — 5 Stunden weit von dieser Stadt vorwärts Posto. Es nahm hierauf eine vortheilhafte Stellung auf verschiedenen Strassen nach Oestreich, Steyermark und Kärnthen, und besezte dabey noch alle Zugänge nach Tyrol.

Zwar hatte der Erzherzog Johann versucht, mit 21 Kompagnien Jägern 21 Bataillons und 2 Regimentern Kavallerie über die Hochfilzen und Saalfelden nach Radstadt zu marschiren, sowohl um die Strassen von Salzburg nach Spital für die Kommunication der Armee in Tyrol und Italien zu decken, als auch mit einer beträchtlichen Stärke, wozu noch 8 Bataillons von der italiänischen Armee über Spital in Anmarsch waren, gegen Salzburg und das obere Enzthal, dem Feinde in den Rücken und in die Flanken zu kommen. Allein die Franzosen waren inzwischen gegen den Paß Strub vorgerückt und hatten denselben erobert; wodurch der Marsch nach Saalfelden bedrohet worden war. Der Erzherzog ließ also durch den F. M. L. Graf St. Julien und durch den F. M. L. Chasteler angreifen, um sich dieses Paßes zur Sicherheit des vorhabenden Marsches zu bemeistern, das auch so glücklich ausgeführt wurde, daß die Franzosen bis Reichenhall mit einem beträchtlichen Verluste zurück geworfen wurden.

Schon waren die Truppen am 2ten November in Waiding und St. Johann, und am folgenden Tage wollte der Erzherzog den Marsch über Hochfilzen antreten, als er die Nachricht erhielt, daß der General, der sich mit drey Bataillons Gränzern von Salzburg hinter den Paß Lug zurückgezogen hatte, am 1sten November vom Feinde angegriffen, und zurück geworfen, und daß der Marschall Bernadotte mit 18000 Mann bis Radstadt vorgedrungen sey. Die Franzosen geben die bey dieser Gelegenheit gemachten Gefangenen auf 600 an.

Erzherzog Johann sahe sich nunmehr genöthigt, seinen vorgehabten Marsch nach Saalfelden aufzugeben und sich nach Inspruck zurück zu ziehen. Indessen war der Marschall Ney mit seinem Korps vor Scharnitz angekommen, hatte diesen festen Paß aufgefodert, und Sturm anzulegen gedrohet.

Auch trafen um diese Zeit die unangenehmen Nachrichten von dem Rückzuge des Erzherzogs Karl in Italien, ein. Marschall Ney ließ endlich am 3ten November die Scharnitz beschiessen. Zwar wurden die Franzosen durch den Obristlieutenant Swinburn, welcher diesen Paß auf das hartnäckigste vertheidigte, zurückgeschlagen. Allein da sie in der Nacht den Paß Luitosch, welcher nicht hinlänglich besezt war, umgiengen, und dem Obristlieutenant auf diese Art in den Rücken kamen, so wurde nun auch die Scharnitz im Rücken bedroht, und die Oestreicher gezwungen, die Festung zu räumen.

Alle diese Umstände und das Vordringen der Franzosen gegen Inspruck bewogen den Erzherzog Johann sich mit allen Truppen, die er zusammen bringen konnte, nach dem Brenner zurück zu ziehen, wo er eine feste Stellung nehmen zu können hoffte. General Rohan war im Finst.

Prinz Johann marschirte nun am 6ten November in der Stellung auf den Brenner, und beorderte den F. M. L. Chasteler mit seiner Division auf Radstadt zu marschiren, um diese Communication zu sichern. Dem F. M. L. Jellachich und General Rohan wurde der Befehl ertheilt, über Randers, Glurens, Meran, Botzen, zu dem

F. M. L. Hiller zu stossen, welcher die Ordre hatte, ein Korps bey Prarzol zur Aufnahme dieser beiden Korps zu lassen.

In dieser Rücksicht blieb der Erzherzog bis den 13ten auf dem Brenner stehen, nachdem die Armee des Erzherzogs Karl immittelst hinter den Tagliamento sich zurück gezogen hatte. Allein die Kommandanten beider Korps befolgten die ihnen gegebenen Befehle nicht, sondern blieben im Voralberge und Winschgau stehen.

Unterdessen hatten die Franzosen am 11ten einen Angrif auf den Brenner unternommen, und rückten bis Gries vor. Der Erzherzog Johann fand sich nun — da er nicht länger auf die F. M. L. Jellachich und Rohan warten konnte, genöthigt, sich durch das Pusterthal zurück zu ziehen, um seine einzige Kommunikation durch die Armee des Massena nicht abgeschnitten zu sehen. Dieser Rückzug geschahe so, daß jede Division einen Marsch von dem andern entfernt war, und eine Avantgarde gegen Kärnthen, dann eine Arriergarde gegen Tyrol bildete, damit, falls der Feind aus Italien in das Pusterthal eindringen sollte, derselbe von zwey Seiten angegriffen werden könnte.

Bis Niederndorf, wo zwey fahrbare Strassen aus dem Craierthale herauf führen, wurde die Avantgarde in beschleunigten Märschen beordert; und da bey Passirung des Orts Niederdorf nichts von dem Feinde zu befürchten war, so wurde die zweyte Abtheilung, nämlich die Division des F. M. L. Mitrofsky bey Cortina und Mude so lange aufgestellt gelassen, bis die Arriergarde auf einen Marsch in die Nähe kam.

Als der Erzherzog die Nachricht erhielt, daß die Franzosen über Judenburg gegen die Strasse von Klagenfurth vordrängen; ließ derselbe den F. M. L. Chasteler über Tauer und Murau gegen Judenburg vorrücken, um sich dieser neubedrohten Kommunikation zu versichern, und General Siegenthal wurde beordert; das Gailthal, die Ponteba, und das Foelerthal zu decken, damit er nicht über Tarvis, gegen Villach abgeschnitten werden möchte.

Marschall Ney ließ dem Erzherzog seine mißliche Lage vorstellen, aus welcher er sich unmöglich retten könne, und ihn zur Uebergabe auffodern. Der Erzherzog aber gab ihm keine Antwort.

Endlich kam die Spitze der Retirade am 17ten in Villach an, und bis den 20sten November war das ganze Korps der Armee nach einer Reise von Verlegenheiten bey Klagenfurt versammelt. Die Arriergarde wurde vom Marschall Ney bis Lienz verfolgt, von wo er sodann zurück nach Brixen marschirte, weil das Korps des Prinzen Rohan gegen Botzen vorgerückt war.

Eine neue Verlegenheit verursachte die Nachricht, die der Erzherzog Johann zu Villach erhielt, daß Marmont am 12ten in Grätz eingerückt sey, und gegen Mahrburg marschire. Der Erzherzog wendete sich also mit dem Korps der Armee über Völkermarkt, Bleyberg, Guttenstein, Windischgrätz, Weitenstein, nach Feistritz, um sich mit der Armee des Erzherzogs Karl zu vereinigen, welcher am 27sten November in Cilly angelangt war, um dann mit vereinten Kräften den Feind da anzugreifen, wo es der Lage nach am zweckmässigsten werden könnte.

Prinz Johann poussirte seine Avantgarde unter dem F. M. L. Chasteler über Mahrenberg auf Mahrburg über die Plattalpen bis gegen Vochberg, wodurch der Marschall Marmont zum Rückzuge gegen Grätz gezwungen wurde: und auf solche Art bewerkstelligte denn derselbe unter künstlichen Bewegungen die Vereinigung seines Korps d'Armee mit der Armee seines erlauchten Bruders des Erzherzogs Karl, welcher, wie wir bey der vorigen Erzählung gesehen haben, das östreichische Italien hatte verlassen müssen, und vereitelte, oder entkräftete doch wenigstens die Schwierigkeit, welche die unbesiegbaren Franzosen ihnen allenthalben entgegen stellten. Vor seinem Rückzuge schrieb der Erzherzog Johann unter dem 4ten folgendes an die Tyroler Stände: „Ich kann den löblichen Ständen nicht genug ausdrücken, welchen tiefen Schmerzen ich fühle, das edelmüthige und treue Tyroler Volk auf einige Zeit verlassen zu müssen. Ich ersuche Sie, meine Gesinnungen den guten und treuen Tyrolern zu eröfnen. Die Unglücksfälle, welche die teutsche Armee erlitten hat, lassen sich auch bey der Armee in Italien fühlen, welches ebenfalls für Tyrol die traurigsten Folgen nach sich zieht. Die russischen Armeen sind noch nicht beysammen, um den Feind aus den östreichischen Gränzen zurück zu treiben und die italiänische Armee muß sich, um das Ganze zu decken, von Italien nach der Hauptstadt der Monarchie wenden, und zwar gerade in dem Augenblicke, da sie am 1sten dieß bey Caldiero den Feind mit dessen grossem Verluste zurückgetrieben hatte. Ich habe daher den Befehl vom Erzherzog Karl erhalten, mich über den Brenner Schritt für Schritt zurückzuziehen und mich mit ihm zu vereinigen. Die Herren Stände werden also das Land zur Ruhe

ermahnen, ihm meinen Dank für dessen Anhänglichkeit an den Monarchen ausdrücken, und ihm bey den jetzigen Umständen Geduld und Ruhe empfehlen. Es wird die Zeit in Kurzem kommen, da es mir erlaubt seyn wird, mich wieder unter meinen treuen Tyrolern einzufinden."

Erzherzog Johann.

Der Prinz Rohan, welcher bey den Pässen Reiti und der Ehrenberger Klause stand, hatte sich, um nicht abgeschnitten zu werden, gegen das südliche Tyrol zurück gezogen, wo er denn nachher mit seinem Korps, — wie schon erzählt wurde, — in die Gefangenschaft des Marschall Massena fiel.

Der Kampf in den nördlichen Tyroler Gebirgspässen war auf beiden Theilen sehr oft eigentlich verzweiflungsvoll. Nicht blos die eigentlichen, um Sold gedungenen Streiter und die bewaffnete Tyroler männliche Masse, voll Kraft und Geschicklichkeit, nahmen daran Antheil, sondern selbst Weiber und Kinder hatten Felsen erklettert, von welchen sie ungeheuere Steinklumpen auf die andringenden Baiern und Franzosen herabrollten, um ihren vaterländischen Heerd, ihr Leben und Eigenthum gegen diese Fremdlinge zu vertheidigen.

Dahingegen begiengen aber auch die, dadurch nur desto erbittertern Sieger Handlungen der Grausamkeit, die ihre sonst so siegreichen Waffen sehr schänden würden, wenn man sie nicht blos auf Rechnung der Uebereilung und der aufgeregten Wuth schreiben müßte. Die in Schrecken versezten, und keine Schonung sich versprechenden Einwohner verliessen nun ihre Häuser in ganzen Distrikten, und flüchteten sich mit ihren Kindern und allem was sie

fortbringen konnten, in die Wälder, bis Hunger und Kälte sie wieder in ihre Wohnungen zurückzwang, wo unterdessen auch der feindliche Soldat seine Rache abgekühlt hatte.

Unter mehrern schrecklichen Auftritten, die bey der Eroberung der Tyroler Pässe vorfielen, sind besonders die folgenden merkwürdig: Die Eroberung des Passes Strub, welche am 3ten Nov. geschah, gab den Baiern die erste Gelegenheit ihren unbeschreiblichen Muth, Tapferkeit und Beharrlichkeit in noch herrlicherem Glanze zu zeigen, als sie es schon in dem ganzen Feldzug gethan hatten. Man muß — sagen die öffentlichen Nachrichten von dorther — man muß Augenzeuge von diesem Angriffe gewesen seyn, muß die natürliche Festigkeit dieses Platzes kennen, um sich zu überzeugen, welchen Hindernissen und Gefahren die baierschen Krieger Trotz zu bieten vermochten. Sie erkletterten mehrere Anhöhen, warfen die zerstreut versteckten Tyroler Schützen bey den Füssen über die Tod bringenden Felsen, erschossen und verwundeten selbst von oben herab eine Menge Schützen und Oestreicher im Fort, machten mehrere Gefangene, und würden dieser Feste sich sogleich vollends bemeistert haben, wenn der unaufhörliche Kugelregen von den in Masse darinnen postirten Scharfschützen, die mit ihren Stutzen so sicher zu treffen wissen, und von denen mancher zehen Büchsen und acht Ladknechte zur Hand hatte, nicht so gewaltig auf sie eingedrungen, und der unglückliche Fall von der Verwundung des Generals Deroy nicht eingetreten wäre. Als dieser vortrefliche Anführer den Kampfplatz verließ, lähmte ein banger Schrecken den Muth der Baiern für einen Augenblick, den die Oestreicher so gut mit Kartätschen-

feuer zu benützen wußten, daß ein Rückzug aus dieser, dießmal unbezwinglichen Gebirgsschlucht, unvermeidlich war.

Bey Lofer, wo die Oestreicher ein beynahe unzugängliches Defile besezt hatten, das rechts und links durch steile Gebirge flankirt, die Anhöhen aber durch Tyroler Jäger besezt waren, welche alle Steige kannten, begründeten die Baiern den Ruhm ihrer Tapferkeit noch mehr. Drey gemauerte Forts versperrten die Gebirge, und machten den Durchgang beynahe unmöglich. Aber nach einem lebhaften Widerstande überwältigten sie alles, machten 600 Gefangene, eroberten 2 Kanonen und erstürmten alle Forts.

Bey dem festen Passe Scharnitz, wo Blut im buchstäblichen Sinne floß, wurden 1000 Oestreicher gefangen, und 600 Tyroler Scharfschützen meistens Familienväter niedergehauen.

Nicht minder furchtbar war die Eroberung von Kufstein, welche die Baiern mit sehr vielem Blute erkauften. Sie drangen wüthend durch die steilsten und engsten Wege durch, und endlich blieben sie Sieger. General Deroy aber und Obrist Lößl wurden tödlich verwundet, und Major Stroll getödtet. Unter den Todten befanden sich die Lieutenants Mull, Henau, Krögelstein, Grumpenberg und Lerchenfeld. Von gemeinen Soldaten mögen wohl 1200 Mann todt und verwundet gewesen seyn. Die Baiern waren aber nun auch so erbittert, daß sie als Sieger anfangs keinen Pardon gaben; beynahe alles wurde im Städtchen Kufstein niedergemacht, verwüstet und ausgeplündert; endlich aber wurde doch eine Konvention geschlossen, worinnen

den bemitleidenswürdigen Bewohnern jener Gegenden von Tyrol Leben und Schutz ihres Eigenthums versprochen wurde, wenn sie sogleich alle ihre Waffen niederlegten. Der Besatzung der Bergfestung Kufstein wurde versprochen, sie ruhig auf ihrem Felsen zu lassen, wenn sie sich daselbst ruhig verhielte. Im Orte selbst aber wurde eine grosse Beute gemacht, weil die benachbarten Edelleute alles dahin geflüchtet hatten.

So waren denn die Oestreicher in einem Zeitraume von nicht einem ganzen Monate ganz aus Tyrol verdrängt, und dieses für unüberwindlich gehaltene, von der Natur selbst befestigte Land, wiewohl nicht ohne sehr viele blutige Opfer von beiden Theilen, erobert.

Bis zum 11ten Dec. hatte sich das ganze Neysche Korps nach und nach aus Tyrol gezogen, und dagegen ein Commando Baiern, unter General Siebein davon Besitz genommen.

Bey seinem Einzuge ließ er eine Aufforderung an die Einwohner Tyrols ergehen, worinn er sie zur Ruhe ermahnt. Wir theilen den Lesern diese Aufforderung wörtlich mit, weil sie sehr kurz ist.

„Der Kaiser der Franzosen hat den Truppen „unter meinem Befehle die Besetzung eures Landes „bis zum Frieden, welcher wahrscheinlich bald folgen „wird, anvertraut. Verhaltet euch ruhig, und be„sorgt eure Geschäfte. Meine Truppen haben den „Befehl, die strengste Mannszucht zu beobachten. Ich „verspreche euch, eure Religion, eure Personen und „euer Eigenthum gegen jeden Angriff zu schützen, und „diejenigen, welche sich das geringste Verbrechen er„lauben würden, aufs schärfste zu bestrafen. Soll„tet ihr aber wider mein Erwarten auf einzelne Sol=

„daten oder Truppenabtheilungen schiessen, oder „euch andere Angriffe erlauben, so werden die Fran„zosen, vereint mit den Baiern, die Gegend, in „welcher das Verbrechen begangen worden, zum „warnenden Beyspiel in eine Wüste verwandeln, „und die Bewohner eine gerechte Rache fühlen „lassen. Ich hoffe von eurer Biederkeit, daß ihr „meine wohlgemeinte Ermahnungen befolgen, und „mich nicht zur Ergreiffung solcher unangenehmen „Maasregeln zwingen werdet."

Der General von Wolfskehl, welcher sich in seiner mißlichen Lage bis daher so gut gehalten hatte, als er nur immer konnte, und den Franzosen manchen Abbruch gethan, sahe nunmehr seinen Rückzug durch Tyrol versperrt, und um nicht ganz eingeschlossen und gefangen zu werden, ließ er einen Theil seiner Kavallerie, etwa 2000 Mann, Klenau Cheveauxlegers und Blankenstein Husaren mit ihrem Obersten von Wartensleben und einer Batterie Geschütz von Feldkirch über Bregenz durchbrechen, wo sich seine ungefähr 6000 Mann starke Infanterie verschanzte. Hier stieß er auf einen Theil des Augerauschen Korps, welches seit dem 12ten Okt. den Rhein passirt hatte, und über Freyburg und Stockach im Anzuge war.

Er hieb sich jedoch glücklich durch; und kam unter mehrern feindlichen Anfällen durchs Würtembergische, meist aber durch die Wälder hindurch. Zwey französische Kavallerieregimenter verfolgten ihn bis Dünkelsbühl, und am 17ten kam er endlich in Eilmärschen in der Gegend von Nürnberg über Ansbach, von wo aus er seinen Weg über Gräfenberg nach Böhmen fortsezte.

Immittelst suchten auch die Erzherzoge Karl und Johann mit den Resten ihrer Korps nach Ungarn und Böhmen vorzurücken.

Wir gehen nun in die Gegend von Ulm zurück, wo uns zuerst die, nach den daselbst vorgefallenen unglücklichen Ereignissen durch ein trauriges Verhängniß in französische Gefangenschaft gerathene östreichische Armee, die dem Schwerd entgangen war, auf dem Marsche nach Frankreich begegnet; in Ulm selbst aber treffen wir nur noch eine Besatzung von 3000 Franzosen an.

In der Gegend von Ulm und den benachbarten Ortschaften finden wir endlich das Centrum oder das mittlere Armeekorps der grossen französischen Armee unter der speciellen Leitung Napoleons, welcher am 24sten Okt. in München angekommen war, und nun im Begriff stehet, die von den Oestreichern und einem Korps Russen von 45,000 Mann, unter Kommando des General Kutusow besezte Position am Inn bey Wasserburg zu überwältigen; indessen das rechte Armeekorps oder der rechte Flügel, unter dem Reichsmarschall Soult Tyrol bedrohet, und dadurch den Rücken der Armee vor Ausfällen aus dieser natürlichen Festung sichert. — An ihn schließt sich noch das, bey Hünningen über den Rhein gegangene Korps unter General Augerau. — Wir wissen nun bereits den für die französischen und baierschen Waffen so glücklich abgelaufenen Erfolg dieser Unternehmung. Das dritte grosse Armeekorps, unter Prinz Mürat, welches den linken Flügel der französischen Armee bildet, haben wir auf dem Wege nach Nürnberg, wo es den Erzherzog Ferdinand verfolgte, verlassen, und bald werden wir es wieder durch Böhmen vordringen sehen.

Die französische Heeresmasse flutet nun — durch immer frisch ankommende Konscribirte gleich einem anwachsenden, unaufhaltbaren Strome immer weiter in den östreichischen Staaten vor, um in das Herz desselben zu dringen, und wir wollen unsern Lesern nunmehr den fernern Verlauf dieser Ereignisse melden.

Am 28sten Okt. brach das französische Hauptquartier von München nach Ebersberg auf der Strasse nach Wasserburg auf, und Mittags reiste Napoleon demselben nach, nachdem er den Tag vorher in der Stiftskirche einem feierlichen Hochamte beygewohnt hatte. Am 26sten Okt. waren mehr denn 50,000 Mann Franzosen nur allein durch München gezogen, und am 27sten passirten sie mit den Baiern an der Spitze den Inn bey Rosenheim, mit wenigem Widerstande.

Dieses so eben angegebene Centrum der Armee unter der speciellen Leitung Napoleons, bestand aus den Korps der Generäle Marmont und Davoust, zu welchem noch der General Ney mit seinem bey Ulm einige Tage zurückgebliebenen Armeekorps, ferner das Korps des General Lannes und zwey Drittel des Korps des General Soult, stiessen, um diesen Heereshaufen noch mehr zu verstärken. (Das dritte Drittel dieses Korps war, wie wir bereits erwähnten, nach den Tyroler Gränzen gezogen.)

Unterdessen war auch der Prinz Mürat, welcher den linken Flügel bildete, nachdem er die Verfolgung des Prinzen Ferdinand aufgegeben hatte, durch die Oberpfalz zwischen Böhmen über Cham bereits soweit vorgerückt, daß er nunmehro die Operationen des Mittelpunktes decken konnte.

Indessen aber, daß dieses grosse französische Heer, dessen Stärke man mit den Baiern auf 120,000 Mann schäzte, gegen Wien unaufhaltsam vordrang, marschirte eine starke Kolonne desselben auf Kärnthen los, um auch den Erzherzog Karl im Rücken zu bedrohen, und ihn wenigstens gegen Kroatien hin zu drängen.

Endlich waren auch die aus weit entferntem Lande zu diesem drey Kaiserkriege angezogenen Russen dem Kampfplatze auf teutschem Boden näher gerückt, und eine Colonne derselben, ungefähr 45,000 Mann stark, unter Kutusow war nach manchen, durch das plözliche Austreten der östreichischen Flüsse verursachten Hindernissen und Aufenthalt bereits am Inn eingetroffen, hatte sich mit dem Kienmeyerschen Korps, und den aus ihrer Zerstreuung sich nach und nach wieder sammelnden, und von allen Seiten herbey eilenden östreichischen Verstärkungen vereinigt, hatten Passau aufgefodert, und Kontributionen ausgeschrieben.

Man erwartete nun eine Masse von wenigstens 80,000 Mann Kerntruppen gegen die Franzosen und Baiern.

Ungeachtet dieser Stärke aber, vertheidigten diese Verbündeten ihre Pässe nur sehr schwach, und zogen sich — zwar fechtend, doch nicht fest widerstehend, immer mehr und mehr zurück, und es schien so nach, als wenn sie eine bessere und festere Position weiter an der Donau abwärts nehmen, sich mit einem zweyten von Mähren her ankommenden Korps Russen vereinigen, und sodann dem immer weiter vordringenden französischen Heereshaufen einen unzuüberwältigenden Damm entgegen setzen wollten.

In dem Maase nun als jene eine rückgängige Bewegung machten, rückte die unaufhaltbare französische Heeresmasse immer weiter in Oestreich vor. Immittelst daß in und um Vilshofen am 22sten Okt. alles von Grenztruppen wimmelte, lag in Passau ein Bataillon vom K. K. Regimente Reuß. Nachts kamen noch 700 Mann ungarische Gränzer über Schärding her, und wurden in die Bürgerhäuser einquartirt. Am 23sten wurde die Festung Oberhaus aufgefordert, sich zu ergeben, und auf die abschlägige Antwort des braven kurpfalzbaierschen Kommandanten derselben, Hauptmann Schwaiger, wurden zwey 12 Pfünder von Schärding herbey geholt, mit welchen am 24sten um halb 11 Uhr die Beschiessung begann.

Am 25sten sprengten die Belagerer ein geheimes Thor, welches ihnen wahrscheinlich verrathen worden war; nahmen die Festung mit stürmender Hand ein; machten die aus 100 Mann bestehende Besatzung von Invaliden zu Kriegsgefangenen, und plünderten sie rein aus. Nachmittags wurde die Besatzung mit einer starken östreichischen Bedeckung in das diesortige Jesuitenkollegium geliefert. Es war in der That ein rührender Anblick, die alten abgelebten Krieger mit ihrem ehrwürdigen Kommandanten durch die Stadt ziehen zu sehen!

Indessen hielten sich die Oestreicher doch nicht in der so eben eroberten Festung auf. Die benachbarten Grenzmauthämter zogen sich mit ihren Kassen nach Linz, die 2 Kanonen, womit das Oberhaus beschossen worden war, wurden abgeführt, und die in der Stadt und der Festung gelegenen Truppen zogen, nachdem sie alles, was nicht fortzubringen war, zerstört hatten, in die Innstadt. Die Kriegsgefangenen

nen

nen wurden zu Wasser nach Linz geliefert; die beiden Brücken über den Inn und die Donau abgeworfen, und Abends alle Salzschiffe vor Nikola in Beschlag genommen.

Endlich am 31sten marschirten die Oestreicher aus Innstadt auf der Strasse nach Eisenbirn ab. Bey dem Rückzuge der Oestreicher gegen Unteröstreich, kam es mehrere Male zu kleinen Gefechten, weil die Franzosen ihrem Feinde nicht Zeit liessen, den Rückzug gehörig zu bewerkstelligen. Prinz Mürat, welcher durch die Oberpfalz vorgerückt war, traf unter andern bey Mehrenbach auf ein Korps Oestreicher von 6000 Mann. Er ließ sogleich einhauen, und nach einem ziemlich lebhaften Feuer machte man 500 Gefangene. Die übrigen entkamen durch die Dunkelheit der Nacht.

In der Oberfalz hatte sich ein kleines Korps östreichischer Kavallerie, nämlich der aus dem von Wolfskehlschen Armeekorps gerettete Theil der Kavallerie, sehen lassen, und in Amberg eine beträchtliche Requisition an verschiedenen Utensilien ausgeschrieben, aber nichts erhalten. Es zog sich jedoch sogleich über Waldmünchen nach Böhmen zurück, und eben diesen Weg nahm auch ein französisches Korps vom Armeekorps des Prinzen Mürat unter General Baraguay d'Hilliers am 9ten, welches bis Teinitz und Pilsen vorrückte. Die französische Truppenkette, die sich von Böhmen an über die Donau bis Wasserburg und an die Tyroler Gränze erstreckte, (denn auch Bernadotte brach am 3ten bis 4ten November, nachdem Tyrol schon so gut als erobert war, von Salzburg wieder auf, und zog auf der Strasse nach Oestreich fort, worauf eine Brigade kurpfälzischer Truppen unter

General Minutzi daselbst einrückte,) — drang nun immer weiter vor. Zwar that die östreichische Besatzung der Festung Braunau anfangs tapfern Widerstand; als sie aber sah, daß die Franzosen Anstalten zum Sturm machten, so kapitulirte auch diese. Hier fand die französische Armee grosse Artilleriemagazine, und die Stadt auf das vollkommenste verproviantirt. Das Geschütz auf den Wällen bestand in 45 Kanonen, einer Anzahl Mörser und Haubitzen, 40,000 Kugeln dazu, 1000 Centner Pulver, eine Menge Patronen, 1000 Gewehre, u. s. w.

Indessen hatten auch die Russen oberhalb Linz bey Lambach die Stärke der französischen Waffen empfunden. Unter den daselbst gefangenen 500 Mann befanden sich auch 100 Mann Russen. In Linz erbeuteten die Franzosen beträchtliche Magazine und eine wohlgefüllte Kasse, und in Lambach fiel ihnen ein grosses Salzmagazin in die Hände.

Am 3ten Nov. hatte nun auch Napoleon sein Hauptquartier nach Linz verlegt. 3 — 400 Mann Oestreicher sollten den Feind nur etwas bey dem Uebergang über die Traun und der Stadt Ebersberg aufhalten. Allein die zuerst daselbst angekommenen französischen Dragoner, unter General Walter, stiegen von ihren Pferden, warfen sich in die Schiffe, und griffen unter dem Schutze der herbeygeeilten Artillerie, die Stadt mit Ungestümm an. Sobald der General Walter die Ostufer der Traun erreicht hatte, eilte er der Ens zu. Bey dem Dorf Kosten stieß man auf den Feind; er wurde geschlagen und bis an die Ens verfolgt; 200 Gefangene, worunter 50 russische Husaren sich befanden, fielen in die Hände der

Sieger. Am 4ten sezte man über die Ens und verfolgte den Feind. Auf den Anhöhen von Amstetten stellten sich die Oestreicher und Russen nochmals, diese leztern eigentlich zum erstenmal gegen die Franzosen; Prinz Mürat griff sie mit den Grenadieren des Generals Oudinot an; sie wehrten sich — wie man es von russischen Kriegern erwarten konnte, aufs tapferste; endlich aber wurden sie doch von der Uebermacht aus ihren Positionen verdrängt. Unter den 1800 Gefangenen daselbst, befanden sich 700 Russen.

Nach dem Treffen bey Amstetten beschleunigten die Russen ihren Rückzug, und zerstörten unterweges alle Brücken über die Yps; allein sie wurden eiligst wieder hergestellt; Prinz Mürat drang bis an die Abtey Mölk vor, und seine Vorposten streiften über St. Pölten hinaus.

Indessen war auch General Marmont, der auf dem rechten Flügel der französischen Armee kommandirte, auf das, durch den daselbst geschlossenen Frieden bekannte Leoben an der Murr vorgedrungen, war zu Weyer auf das Regiment Giulai gestossen, und hatte 400 Mann Gefangene gemacht. Zu gleicher Zeit war auch Marschall Davoust in Steyer eingetroffen, und hatte sich dieser Stadt und 200 Mann bemächtigt. Sein Armeekorps breitete sich nun von Stein über Waidhofen, Mariazell und Lilienfeld aus, und brachte durch diese Bewegung den linken Flügel der feindlichen Armee ganz ausser Haltung. Dieser schlug den Weg nach Wien über eine grosse Fahrstrasse ein, welche unmittelbar dahin führet. Am 8ten Nov. stieß die Avantgarde dieses Marschalls, welche noch mehrere Stunden von Mariazell sich befand, auf das Korps des Ge-

neral Meerfeld (das ehehin Kienmayersche), welches auf Neustadt zueilte, um Wien von dieser Seite zu decken. Sie griff dasselbe mit Lebhaftigkeit an, brachte es in Unordnung, und verfolgte es 5 Stunden lang. Der Erfolg dieses Gefechtes bey Mariazell war die Eroberung von 3 Fahnen, 16 Kanonen und 4000 Gefangenen, unter denen sich die Obersten der Regimenter Joseph Kolloredo und Teutschmeister, und 5 Majors befanden.

Prinz Mürat war immittelst bis St. Pölten vorgerückt, wo er am 9ten eintraf, und sogleich den Brigadegeneral der Dragoner Sebastiani gegen Wien aufbrechen ließ. Auch Marschall Davoust hatte sein Glück verfolgt, und das ganze Meerfeldsche Korps bis auf 100 Mann Husaren, mit welchen sich dieser General noch rettete, aufgerieben.

Am 13ten Nov. Vormittags 11 Uhr geschah endlich der wirkliche Einzug des Prinzen Mürat und Marschall Lannes, nebst der Kavallerie und ihren Armeekorps zu Wien, worauf man sich sogleich der Donaubrücke bemächtigte und dadurch verhinderte, daß sie nicht angezündet wurde. Die Armee sezte sofort über die Brücke den Russen nach; ihnen folgten die Marschälle Soult und Davoust, welche ebenfalls mit ihren Armeekorps Wien passirten, und den Russen nachsezten. Napoleon nahm indessen sein Hauptquartier zu Schönbrunn, wo er bis zum 16ten verweilte.

Indessen daß der größte Theil der französischen Armee den Russen, welche schon einige Tage früher bey Crain über die Donau sich zurück gezogen hatten, nachsezte, wandte sich ein andrer Theil

südlich, um dem Erzherzog Karl in den Rücken zu kommen, der auf dem schleunigsten Rückzuge aus Italien gegen Ungarn hin begriffen war, und an den sich, wie wir schon oben erwähnten, auch der Erzherzog Johann angeschlossen hatte, um wo möglich die Kaiserstadt zu beschützen oder zu entsetzen. — Daß dieses jedoch zu spät war, wissen wir bereits.

So hatte denn der grosse noch nie besiegte Napoleon jene prophetische Aeusserung, die er noch an den Küsten des Nordmeeres machte: „das Weihnachtsfest in Wien zu feiern" — buchstäblich erfüllt — hatte in einem Zeitraume von 2 Monaten in Verbindung mit den tapfern Baiern eines der schönsten, stärksten und furchtbarsten Kaiserheere, wie es noch nie auf dem Kampfplatze gestanden, fast gänzlich aufgerieben, das östreichische Italien, nebst Venedig und seinem Gebiete, das seiner natürlichen Bollwerke wegen, für unbezwinglich gehaltene Tyrol, und die ganzen östreichischen Erbstaaten bis an die Gränzen von Ungarn erobert, den teutschen Kaiser aus seiner Residenz und aus seinen Staaten vertrieben, und sich in den Besitz des ganzen Landes und seiner Hauptstadt gesezt, die seit mehr als hundert Jahren keinen Feind in ihren Mauern gesehen hatte. —

Wenn aber dieses siegreiche französische Heer nach so manchen blutigen Auftritten, nach so vielen gelieferten Treffen am Ende dieser grossen Kaiserfehde noch immer vollzählig, die noch übrigen Reste der bereits aufgeriebenen östreichischen Heeresmasse und die Armeekorps ihrer Verbündeten verfolgte; so dürfen wir nicht glauben, daß jene besiegten Streiter ihren Feinden ihre Siege so wohl-

feil erlassen hätten! — Nein — jeden Schritt Landes mußten sie mit Blut und Tod aus den Händen nicht weniger tapferer Krieger erkaufen, die von nicht minderem Geiste der Fürsten- und Vaterlandsliebe beseelt, als sie von Enthusiasmus und Siegerstolz begeistert waren. — Aber ein glückliches Verhältniß, der, gleich fortrollenden Schneelavinen, nach Frankreich gedrungene Ruf ihrer Heldenthaten lockte Schaaren von Conscribirten, die Lücken ihrer gefallenen Brüder auszufüllen, und Ruhm und Beute zu ereilen. Einige kurze Handgriffe, eine neue Taktik machte sie dann schon zu Kriegern, wenn andere kaum die Anfangsgründe schwerfälliger Exercitia erst begriffen hatten. —

Doch bald, — wenn wir nur einige der schrecklichen Mordscenen noch werden beschrieben haben — bald werden wir so glücklich seyn, den Engel des Friedens auch über die Fluren herschreiten zu sehen, wo izt noch Mordgeschrey zu hören ist.

Nach dem Treffen bey Amstetten, hatten sich am 9ten Nov. die beiden verbündeten kaiserlichen Armeen über die Donau bey Grain und Krems zurück gezogen um am ersten Orte die schöne Donaubrücke verbrannt, und nach den Schlachten bey Stein und Dürrenstein verliessen die Russen auch Krems, wo sie sich halten, und Verstärkung erwarten zu wollen geschienen hatten.

Von dem leztern Treffen bey Stein und Dürrenstein lauten die Berichte ganz verschieden, und es würde sonach sehr zweifelhaft seyn, welchen von beiden Partheyen der Sieg zugeschrieben werden könne, wenn nicht aus dem Haupterfolge das richtigere Resultat von selbst gezogen werden könnte.

Wir wollen indessen die Nachrichten von beiden Theilen auszugsweise hier anführen.

Am 11ten Nov. hatte sich Marschall Mortier an der Spitze von 6 Bataillons oberhalb Stein aufgestellt, wo er nur noch die Arriergarde anzutreffen glaubte. Allein er fand die ganze russische Armee daselbst, indem ihre Bagage noch nicht vorbeygezogen war. Mortier ließ sich nichts desto weniger in ein Treffen ein. Von 6 Uhr Morgens, bis 4 Uhr Nachmittags boten 4000 Franzosen einer auf 30,000 Mann geschätzten Armee der Russen die Spitze, und warfen alles, was ihnen in den Wurf kam.

Die Russen darüber erbittert, daß sie 10 Fahnen, 6 Kanonen, 900 Mann Gefangene und 2000 Todte verloren hatten, liessen 2 Kolonnen durch sehr unwegsame Defilees anrücken, um die Franzosen anzupacken. Sobald Marschall Mortier dieses Manövre wahrnahm, rückte er gerade auf diese Truppen los, und machte sich durch die Mitte der feindlichen Linien selbst in dem Augenblick Luft, als einige andere Regimenter mit einem andern russischen Korps sich eingelassen hatten, dieses schlugen und verfolgten, nachdem sie ihm 2 Fahnen und 400 Gefangene abgenommen hatten.

Dieser Tag — heißt es in dem französischen Berichte weiter, — war ein wahrer Tag der Masaker. Hügel von Leichen bedeckten das Schlachtfeld. Mehr als 4000 Russen waren todt oder verwundet; 13000 Gefangene und darunter 2 Obersten. Von unserer Seite war der Verlust beträchtlich ꝛc.

In dem offiziellen Berichte hingegen, welchen der General en Chef, Graf von Kutusow an den

östreichischen Kaiser übersandte, heißt es am Ende: „Der glückliche Erfolg krönte dieses entschlossene, „und mit eben so viel Muth als Beharrlichkeit und „Tapferkeit ausgeführte Unternehmen. Der Feind „wurde geschlagen, und was sich von seiner Divi„sion nicht auf einigen Schiffen retten konnte, wur„de getödtet oder gefangen. Unter diesen leztern „war der Brigadechef Grain d'Orge, 3 Ober„sten, 1 Obristlieutenant, 36 Offiziere und 2000 „Mann, unter welchen das 21ste Dragonerregiment „sich befand. Erobert wurden 5 Kanonen. Der „Verlust der russischen Truppen ist im Verhältniß „unbedeutend, und bestehet größtentheils aus Ver„wundeten. Ein General und mehrere Offiziere befin„den sich in der Reihe derselben. — Sehr wird „indessen der Heldentod des K. auch K. K. Feld„marschallieutenant Schmidt bedauert, welcher „der russischen Armee als Generalquartiermeister „zugegeben war.“ —

Aus diesen beiden, einander so sehr widersprechenden Berichten gehet indessen, so viel mit Gewißheit hervor, daß dieser heisse Tag auf beiden Seiten viel Blut gekostet habe, daß aber auch — wenn gleich die Russen Sieger gewesen seyn wollen, dieser Sieg nicht von sehr wichtigen Folgen für sie müsse gewesen seyn, weil sie nach dem Treffen sich immer mehr zurück gezogen; dahingegen Mortier sie unablässig verfolgte.

Durch dieses Treffen war also die Absicht der Russen, sich an der Donau bey Krems halten, und Verstärkung erwarten zu wollen, vereitelt, und sie verliessen nun die Donau, indem sie immer weiter gegen Mähren sich zurückzogen.

Mittlerweile war auch Prinz Mürat und Marschall Lannes nebst andern Abtheilungen durch Wien über die Donau gegangen, und bedrohten die Russen auf ihrem rechten Flügel, so wie hingegen Marschall Bernadotte gegen ihren linken zog.

Am 13ten nahm der General Milhaud 400 Mann gefangen, und eroberte 191 Kanonen, mit allen dazu gehörigen Munitionskarren, so daß nunmehr fast die ganze östreichische Artillerie sich in der Gewalt der Franzosen befand. Am 14ten traf Prinz Mürat und das Korps des Marschall Lannes die vereinigte russische Armee zu Hollabrunn an. Es kam zu einem Gefechte zwischen der Kavallerie; aber die Russen verliessen sogleich das Feld und zugleich 100 angespannte Wagen mit Gepäcke; die Franzosen folgten ihnen nach, aber in dem Augenblick der Vorbereitung zum Angriffe nahte sich ein östreichischer Parlamentär, und verlangte, daß es den östreichischen Truppen gestattet werde, sich von den Russen zu trennen, welches auch bewilligt und vollzogen wurde. Eine Folge der, mittlerweile zwischen den beiden Kaisern Franz und Napoleon gepflogenen Unterhandlung zum Frieden.

Gleich nachdem die Oestreicher sich von den Russen getrennt hatten, kam der Generaladjutant des Kaisers Alexanders, Herr von Winzingerode, und verlangte zu kapituliren; die Russen sollten sich dem gemäs aus Teutschland zurückziehen. Prinz Mürat glaubte in diesen Antrag willigen zu können, Napoleon aber bestättigte denselben nicht, weil Herr von Winzingerode sich nicht als mit Vollmacht des Kaisers von Rußland dazu versehen legitimiren konnte. Inzwischen erklärte er, indessen er seine Armee marschiren ließ— daß, wenn Kaiser

Alexander, welcher sich damals schon in der Nähe befand — diese Konvention ratificiren werde, er bereit sey, sie gleichfalls zu ratificiren.

Da aber dieses nicht erfolgte, und der Prinz Mürat erfuhr, daß die russischen Generäle gleich nach der Unterzeichnung der Konvention sich mit einem Theile ihrer Armee in Marsch gesezt hatten, und nach Znaim zogen; auch alles den Anschein hatte, daß der andere Theil diesem folgen, und also entkommen dürfte, so wurde ihnen erklärt, daß Napoleon diese Uebereinkunft nicht genehmigt habe, und Mürat unverzüglich angreifen würde.

Dieß geschah nun am 16ten Nachmittag um 4 Uhr bey dem Ort Guntersdorf hart an der Mährischen Gränze, wo jener Theil der russischen Armee, der die Arriergarde ausmachte, in die Flucht geschlagen wurde, 12 Kanonen, 100 Pagagewägen und 2000 Gefangene verloren giengen, und 2000 Mann auf dem Platze sollen geblieben seyn.

Nach dem Treffen bey Guntersdorf sezten die Russen ihren Rückzug mit der größten Eile fort, und General Sebastiani verfolgte sie mit seiner Dragonerbrigade immer mit dem blanken Säbel zur Seite. Die unermeßlichen Ebenen von Mähren begünstigten die Verfolgung; er durchschnitt sie in mehrern Korps, und machte gegen 2000 Gefangene.

Immittelst hatte auch Napoleon sein Hauptquartier am 17ten nach Znaim, verlegt. Hier hatte die russische Arriergarde ihre Spitäler, und mehrere Mehl- und Hafermagazine zurück gelassen, und sich nach Brünn gezogen, wo sie von den Franzosen auf halbem Wege verfolgt wurden.

Noch befand sich der östreichische Kaiser, welcher sich bey dem Vordringen der Franzosen nach Wien, in die Abtey Mölk begeben, und von da nach Brünn geflüchtet hatte, daselbst, gieng aber bald hierauf nach Ollmütz, wo der russische Kaiser Alexander am 18ten November eintraf.

Napoleon, um dem teutschen Kaiser einen Beweis seiner Achtung zu geben, verzog mit seinem Vordringen gegen Brünn, bis Franz nach Ollmütz sich begeben hatte.

Am 18ten zog Prinz Murat in Brünn ein, während er dem Feinde immer nachsezte. Dieser räumte die Stadt und Festung. Napoleon schlug sein Hauptquartier zu Pohorlitz auf. Marschall Soult befand sich mit seinem Korps zu Messeritsch, Marschall Lannes über Pohorlitz hinaus.

Endlich traf auch Napoleon am 20sten November zu Brünn ein, wo er von einer Deputation mährischer Stände mit dem Bischof an ihrer Spitze empfangen wurde. Er nahm sogleich die Befestigungen in Augenschein, und ließ die Citadelle Spielberg besetzen, in welcher er mehr als 6000 Gewehre, eine grosse Menge von Munition aller Art, und unter andern 400 Zentner Pulver fand.

Durch den unerwarteten Uebergang der Franzosen bey Wien und durch ihr bisheriges unaufhaltsames Vordringen befand sich nunmehr die ganze Armee des General Kutusow in Gefahr tournirt und aufgerieben zu werden. Das Korps des Generals Fürst Bagration war sogar schon ganz umzingelt. Um die Vereinigung der Strassen von Brünn und Olmütz zu vertheidigen, hatten nämlich die Russen ihre ganze Kavallerie, welche ein

Korps von ungefähr 6000 Mann formirte, unter eben gedachten General Bagration zusammengezogen. Nach einem sehr hitzigen Treffen mit einem weit überlegenen Armeekorps des Prinzen Murat, gelang es dem Fürsten, nachdem er das Dorf Schöngrabern in den Brand gesteckt, und dadurch die Franzosen zu einem Umwege genöthiget hatte, einen 2 stündigen Vorsprung zu erlangen. Er wurde indessen den folgenden Tag wieder eingeholt, eben so hitzig angegriffen, und es wurden sogar mehrere Male einzelne Theile seines Korps getrennt. Doch erreichte er noch das Hauptquartier zu Wischau am 19ten November.

Endlich war in den lezten Tagen des Novembers nicht nur die Vereinigung der zweyten russischen Armee unter General Buxhofden mit den erstern erfolgt, sondern es war auch der Großfürst Constantin mit einem Korps auserlesener Truppen dazu gestossen, und überdieß hatte sich noch der Rest der östreichischen Truppen damit vereinigt. Diese kombinirte russische, auf 80,000 Mann geschäzte Armee mit den 15000 Oestreichern kommandirte Alexander und dessen Bruder Constantin mit dem General von Buxhofden zugleich.

Man erwartete nun in der Gegend von Olmütz einen Hauptschlag. Napoleon erließ daher an alle seine zerstreute Korps den Befehl, sich an den grossen Heerhaufen zwischen Olmütz und Brünn anzuschliessen, um den wieder offensive anrückenden Russen und Oestreichern in den Mährischen Gefielden die Spitze zu bieten.

Hierauf kam es endlich am 2ten December bey Austerlitz, (einem Städtchen 4 Stunden von Brünn,

dem Fürsten von Kaunitz gehörig) — mit der gegenseitigen Armee zu dem berühmten Treffen, welches seiner Grösse, so wie seiner wichtigen Folgen wegen, verdient, weit genauer und umständlicher beschrieben zu werden.

Von Olmütz, dem Sammelplatze der drey russischen Kolonnen, rückten diese, unter den Augen ihres Herrschers und seines Bruders Konstantin, und im Beyseyn des teutschen Kaisers in den lezten Tagen des Novembers, gegen die bey Brünn aufgestellten französischen Kämpfer über Austerlitz bis Krzanowitz vor. Der Großfürst Constantin stand in Butschowitz.

Galliens vorgerückte Truppen zogen sich am 29sten und 30sten November nach ihres Kaisers Napoleons Anordnungen, auf der rechten Flanke, wohin sich die Hauptmasse der Russen und die wenigen Teutschen warfen, mehrere Stunden zurück, um sich auf einem Boden zu schlagen, den sie durch ihren vorigen Besitz genau kannten. Sie sezten sich bey Turas an den Fluß Schwarza gelehnt. Der linke Flügel zog sich nach Brünn, der rechte nach Nickolsburg. Einige Tage vergiengen indessen unter den von beiden Seiten zu treffenden Anstalten zum allgemeinen Würgen. Endlich beym Anbruch des zweyten Decembertages, dessen Ende so viele Tausende nicht erlebten, begann das grosse Heldentrauerspiel, von dessen Ausgang für beide kämpfende Theile so viel abhieng. Sieg oder Tod war das Losungswort der eisernen Nordmänner, Sieg oder Tod war der unerschütterliche Vorsatz der sieggewohnten Westeuropäer. —

Die Russen und Oestreicher hatten einen herrlichen Plan, der, wenn er eben so glücklich wäre

ausgeführt worden, von den wichtigsten Folgen würde begleitet gewesen seyn. Sie wollten nämlich den rechten französischen Flügel umgehen, und wären sie sodann Sieger geworden, so wären die Franzosen von einer Retirade nach Wien abgeschnitten gewesen, und hätten sich gegen das südliche Böhmen werfen müssen.

Aber auch Napoleon durchsah nach seinem alles durchspähenden Forscherblick diesen Plan, und seine unübertrefliche Taktik vereitelte ihn.

Am Tage vor der Schlacht, den 1sten December, erließ Napoleon folgende Proklamation an seine Soldaten.

„Soldaten! — die russische Armee erscheint „vor euch, um die östreichische Armee von Ulm zu „rächen. Es sind dieselben Bataillone, die ihr zu „Hollabrunn geschlagen, und die ihr seit dem un„aufhaltsam bis hieher verfolgt habt. Die Positio„nen, die wir inne haben, sind furchtbar, und wäh„rend sie marschiren werden, um meine Rechte zu „umgehen, werden sie mir die Flanke blos geben. „Soldaten! — ich werde selbst alle eure Bataillone „leiten; ich werde weit vom Feuer bleiben, wenn „ihr mit eurer gewohnten Tapferkeit die feindlichen „Glieder in Unordnung und Verwirrung bringt. „Sollte aber der Sieg nur einen Augenblick zwei„felhaft seyn; so würdet ihr euren Kaiser sich den „ersten Streichen aussetzen sehen. Denn der Sieg „kann unmöglich, besonders in diesem Treffen wan„ken, wo es auf die Ehre der französischen Infan„terie ankommt, die so viel zur Ehre der ganzen „Nation beyträgt. Man enblöße die Glieder nicht „unter dem Vorwande, Verwundete fortzutragen;

„ein jeder sey von jenem grossen Gedanke durchdrun„gen, daß diese Söldlinge Englands, die von ei„nem so grossen Hasse gegen unsere Nation beseelt „sind, überwunden werden müssen. Dieser Sieg „wird unserm Feldzuge ein Ende machen, und wir „werden wieder Winterquartiere beziehen können, „wo die neuen Armeen, die sich in Frankreich bil„den, zu uns stossen werden. Alsdann wird der „Friede, den ich schliessen werde, meines Volkes, „eurer und meiner würdig seyn.“

Napoleon.

Jenes erwähnte Zurückziehen der Franzosen hielten die von Muth brennenden Russen für ein wirkliches Weichen, ihnen schien nur dafür zu bangen, daß die Franzosen entwischen möchten; aber ihre zu grosse Hitze von zu wenig Vorsicht geleitet, stürzte sie in das Verderben.

Vom 27sten November bis 1sten December hatte man französischer Seite alles eingeleitet, die Russen zu einer allgemeinen Schlacht zu nöthigen, und die deßhalb getroffenen Anstalten hatten den vollständigsten Erfolg.

Am 28sten brachte ein Schwarm Kosacken, mit Kavallerie unterstüzt die Vorposten des Prinzen Mürat wirklich zum Weichen, umringte Wischau und machte sogar 50 Mann zu Gefangenen. Am nämlichen Tage begab sich der russische Kaiser nach Wischau, und die ganze russische Armee nahm hinter dieser Stadt Posto. Napoleon hatte seinen Adjutanten, den General Savary abgeschickt, um Alexandern zu bekomplimentiren, sobald er seine Ankunft erfahren hatte.

Mit ungemeiner Freude sah nun die französische Armee von dem Gipfel der Anhöhe, wo Napoleon bivoaquirte, die russische Armee auf eine doppelte Kanonenschußweite, sich ihren Vorposten nähern, und eine Flankenbewegung machen, den rechten Flügel zu umgehen. Die Russen marschirten dabey Kolonnenweise in einer Linie längs der französischen Armee vorüber, die unbeweglich in ihrer Stellung blieb, um ihren Feind, der mit verdoppelten Schritten seinem Verderben entgegen eilte, so herbey kommen zu lassen, daß er ihnen nicht mehr entgehen konnte. Napoleon traf hierauf seine Anordnungen zur Schlacht*). Mehrmals rief er dabey aus: „vor Morgen ist diese Armee in meinen Händen."

Dem Oberbefehl über den linken Flügel gab er dem Marschall Lannes; den über den rechten dem Marschall Soult; den über das Centrum dem Marschall Bernadotte, und dem Prinzen Mürat das Kommando der Kavallerie, die er auf einen einzigen Punkt aufstellte. Der linke Flügel unter dem Marschall Lannes lehnte sich am St. Anton, das man befestigt, und mit 18 Kanonen besezt hatte.

Die Division des Generals Suchet bildete den linken Flügel des Marschall Lannes, die des Generals Caffarelli seinen rechten, und lehnte sich zu gleicher Zeit an die Kavallerie des Prinzen Mürat an.

Die

*) Siehe den beygefügten Plan der Stellungen der beiden Armeen in der Schlacht bey Austerlitz.

Die Kavallerie des Prinzen Mürat bestand vorwärts aus den Husaren und Jägern des Generals Kellermann, und den Dragonerdivisionen Walther und Beaumont. Zu ihrer Reserve waren die Kürassierdivisionen der Generale Nansouty und Hautpoult mit 24 Feldstücken aufgestellt.

Marschall Bernadotte, oder das Centrum, hatte links die Division des Generals Rivaud, die mit dem rechten Flügel des Prinzen Mürat in Verbindung stand, und rechts die Division des Generals Drouet postirt.

Marschall Soult, der den rechten Flügel der Armee kommandirte, hatte links die Division des Generals Vandamme, im Mittelpunkt die Division des Generals St. Hilaire, und rechts die Division des Generals Legrand aufgestellt. Marschall Davoust war zur Rechten des Generals Legrand detaschirt, um die Wege zwischen den Teichen und aus den Dörfern Sokolnitz und Felnitz zu bewachen. Er hatte die Division Friant und die Dragoner von der Division des Generals Bourcier bey sich. Die Division des Generals Güdin mußte am frühesten Morgen von Nikolsburg aufbrechen, um das feindliche Korps, das allenfalls den rechten Flügel hätte umgehen können, aufzuhalten.

Der Kaiser Napoleon und sein ganzer Generalstaab bildeten mit den 10 Bataillons von der kaiserlichen Garde und mit 10 Bataillons Grenadiere des Generals Oudinot die Reserve. Diese war in 2 Linien in Kolonnen, Bataillonsweise, und in solcher Entfernung aufgestellt, daß Raum

zum Deploiren blieb. In den Zwischenräumen befanden sich 210 Kanonen, die von den Artilleristen der Garde bedient wurden. Sie hatte die Bestimmung, sich mit Schnelligkeit dahin zu werfen, wo ihre Gegenwart nothwendig war.

Endlich brach die Dämmerung des 2ten Decembers an; aber den Wünschen der beiden Armeen viel zu langsam. Kaiser Napoleon, von allen seinen Marschällen umgeben, wartete mit Ertheilung der lezten Befehle, bis der Horizont ganz erhellt war. Jezt brachen die ersten Stralen der Sonne hervor, mit ihnen wurden die Ordres gegeben, und jeder Marschall sprengte im Gallopp zu seinem Korps hin.

Dieser Tag, zugleich der Jahrstag der Krönung des Kaisers, an welchem eine der schönsten Kriegsthaten, des Jahrhunderts geschehen sollte, war einer der schönsten Herbsttage. Der Kaiser sagte, da er vor mehrern mit ihren Fahnen an der Spitze in Schlachtordnung gestellten Regimentern vorbeyritt: „Soldaten! — dieser Tag muß mit „einem Donnerstreich sich enden, der den Ueber„muth unserer Feinde zu Schanden macht.„ — Sogleich wurden die auf die Bajonette gesteckten Hüte, und das Vivatrufen: es lebe der Kaiser! das wahre Signal zum Treffen.

Den Abend vor dem Schlachttage wollte Napoleon zu Fuß und ungekannt alle Bivaks (Feldwachen) besichtigen. Allein kaum hatte er einige Schritte gethan, so wurde er erkannt. Im Augenblick sah man Strohbündel auf Stangen zu vielen Tausenden emporragen, und 80,000 Mann präsentirten sich vor dem Kaiser, begrüßten ihn mit

Jauchzen, die einen zur Feyer des Jahrstags seiner Krönung, die andern, indem sie sagten, den andern Tag werde die Armee dem Kaiser ihren Straus geben. Einer der ältesten Grenadiere trat zum Kaiser hin, und sagte zu ihm: „Sire, es ist „unmöglich, daß du dich blos stellest; ich verspreche „dir im Namen der Grenadiere der Armee, daß „du nur mit den Augen wirst kämpfen dürfen, und „daß wir dir morgen die Fahnen und die Artillerie „der russischen Armee herbringen werden, um den „Jahrstag deiner Krönung zu feyern.“ Als der Kaiser in sein Bivak zurück kam, das in einer schlechten Strohhütte ohne Dach bestand, die ihm die Grenadiere gemacht hatten, sagte er: „dieß „ist der schönste Abend meines Lebens; aber es „schmerzt mich, wenn ich daran denke, daß ich eine „grosse Zahl dieser braven Leute verlieren werde. „Ich fühle an dem Schmerz, den ich dabey leide, daß ich sie wahrhaft als meine Kinder liebe.“

Indessen daß die Franzosen die Nacht vor dem grossen Vernichtungstage in so feyerlicher Stille und mit so innigen Empfindungen der zärtlichsten Liebe und Anhänglichkeit an ihren Kaiser durchwachten, brachten die Russen dieselbe nach ihrer Sitte im Genusse geistiger Getränke unter frohem Jubel zu, um ihren Muth zu stärken und zu erhalten.

Auf das Signal zum Treffen — den durch die ganze französische Linie ertönenden Ruf: Es lebe der Kaiser! — erhob sich in eben diesem Augenblick die Kanonade, von dem äussersten Ende des rechten Flügels, den die russische Avantgarde indessen schon umgangen hatte. Als aber diese ganz unvermuthet auf den Marschall Davoust stieß, machte sie Halt, und sogleich fieng das Treffen an.

Zu gleicher Zeit sezte sich Marschall Soult in Bewegung und zog mit den Divisionen der Generäle Vandamme und St. Hilaire gegen die Anhöhen des Dorfes Pratzen.

Durch dieses Mannöver befand sich nun der rechte Flügel der Russen abgeschnitten; alle seine Bewegungen wurden ungewiß. Ueberrascht durch einen Seitenmarsch zog er sich zurück, er sah sich plötzlich angegriffen, während er selbst angreiffen wollte. Von diesem Augenblicke an, betrachtete sich dieser Flügel schon als geschlagen.

Nunmehr sezte sich die Kavallerie unter Prinz Mürat in Bewegung; der linke Flügel, vom Marschall Lannes kommandirt, marschirte Regimenterweise in Abtheilungen wie zum Exerciren auf, auch das Centrum unter Marschall Bernadotte brach auf, und sogleich erhob sich eine fürchterliche Kanonade längst der ganzen Linie.

Zweyhundert Kanonen und fast 200,000 Mann, die alle zu gleicher Zeit sich schlugen, machten einen schreckenvollen Lärm. Es war eine wahrhafte Riesenschlacht.

Das Treffen hatte noch keine Stunde gewährt, als schon der ganze linke Flügel der Russen abgeschnitten, und selbst der rechte bis nach Austerlitz zurück geworfen war. In Austerlitz befand sich das Hauptquartier der beiden Kaiser, das alsogleich der russisch kaiserlichen Garde das Zeichen zum Aufbruch geben lassen mußte, um wo möglich die Verbindung ihres Centrums mit dem linken Flügel wieder herzustellen. Marschall Bessieres rückte mit seinem Korps vor, und sogleich kam es zwischen der französisch kaiserlichen und russisch kaiserlichen Garde zum Handgemenge.

Die russische Garde wurde in Unordnung zurück geworfen; ihr Oberster, ihre Artillerie, ihre Standarten, alles wurde genommen. Der Großfürst Constantin selbst, dessen ganzes Regiment aufgerieben wurde, entkam nur durch die Schnelligkeit seines Pferdes.

Während dieses Gefechtes dauerte das Treffen mit der übrigen russischen Armee fort, so weit sie noch nicht in Flucht war.

Das Centrum der Franzosen widerstand den sehr wohlgeordneten Angriffen der Kavallerie. Auch der linke Flügel hörte nicht auf anzugreifen, und alle seine Angriffe waren siegreich.

Um 1 Uhr Nachmittags war der Sieg, der keinen Augenblick zweifelhaft gewesen war, zum Vortheil der französischen Armee entschieden.

Die Kanonade dauerte blos noch auf dem rechten Flügel fort. Das russische Korps, das abgeschnitten wurde, war umringt, aus allen seinen Positionen vertrieben, in eine Tiefe zurückgeworfen, und an einen See zusammengedrängt. Hier bot sich das schauderhafte Beyspiel dar, 20,000 Menschen sich auf der Eisdecke desselben zerstreuen, und den größten Theil davon in der See versinken zu sehen.

Zu gleicher Zeit streckten zwey russische Kolonnen, jede derselben 4000 Mann stark, die Waffen, und die ganze Artillerie von wenigstens 120 Kanonen fiel in französische Hände.

Die Russen retirirten auf der Strasse von Austerlitz nach Goding. Bey diesem Rückzuge entblößten sie ihre Flanke. Die französische Armee war ihnen im Rücken, und warf sie endlich bey Goding, wo

sie die March passiren wollten, zurück, wodurch sie in die so schreckliche Lage geriethen. Nie bot ein Schlachtfeld einen gräßlichern Anblick dar. Aus der Mitte unermeßlicher Seen hörte man das Winseln Tausender, denen man nicht zu Hülfe kommen konnte. Drey Tage wurden erfodert, um alle Verwundete nach Brünn zu schaffen. Viele Verwundete lagen 48 Stunden unverbunden. Das ganze Schlachtfeld bot — nach den Aussagen der Augenzeugen einen so gräßlichen Anblick dar, der alle Beschreibung übersteigt. Tage lang — sagt ein französischer Offizier selbst — waren die Bäche der Gegend vom Blute der Erschlagenen roth gefärbt.

Der Verlust der Russen und Oestreicher war, zu Folge der wiederholten Berichte, ungeheuer groß. Die Generäle Kutusow und Buxhofden sollen verwundet, und zehn bis zwölf russische Generäle getödtet seyn. Mehrere Adjutanten des russischen Kaisers und eine grosse Anzahl seiner Offiziere vom Range sich ebenfalls unter den Todten befinden. Die Zahl der genommenen Kanonen soll sich auf 150, und die der eroberten Fahnen auf 40 belaufen. Funfzehn russische Generäle, worunter sich Fürst Gallitzin und Repnin befinden, und bey 20,000 Mann Gemeine sollen in Gefangenschaft gerathen seyn.

Aber auch französischer Seite kann der Verlust bey einer so mörderischen Schlacht nicht gering gewesen seyn; ob er gleich nur in einem Berichte auf 800 Todte und 15 — 1600 Verwundete, in einem andern aber überhaupt auf 6000 angegeben wird.

Wir übergehen — da wir uns ohnehin schon bey dieser wichtigen Schlacht länger als bey irgend

einer andern aufgehalten haben, eine Menge von Anekdoten, die noch auf dem Schlachtfelde vorfielen, um Platz zu den merkwürdigen Reden zu haben, die Napoleon am Abend der Schlacht und dann an den folgenden Tagen an seine Soldaten hielt. — Die erstere aus dem Hauptquartier Ollmütz lautet wörtlich also: „Soldaten der grossen Armee! „Heute noch, ehe dieser Tag ins Meer der Ewig„keit versenkt wird, muß euer Kaiser mit euch re„den, und seine Zufriedenheit allen, die das „Glück hatten, an diesem ehrenvollen Tage zu käm„pfen, bezeugen. Soldaten! ihr seyd die ersten „Krieger der Welt! Der heutige Tag, und eure „an demselben gezeigten Thaten sterben nicht. „Nein! — so lange die Weltgeschichte existiren „wird, wird man nach Jahrtausenden die Worte „wiederhohlen: in den Gefielden von Ollmütz wur„de eine durch englisches Geld erkaufte Armee, ein „russisches Heer von 70,000 Mann, vernichtet. „Die elenden Trümmer dieser Armee, worauf der „merkantilische Spekulationsgeist eines verächtlichen „Volkes seine lezte Hoffnung sezte, fliehen, und ver„künden dem rauhen Norden, was Franzosen ver„mögen, daß ihr, nachdem ihr durch die Vernich„tung einer östreichischen Armee bey Ulm in Wien „sagtet: sie ist nicht mehr, auch in Petersburg sa„gen werdet: Kaiser Alexander hat keine Armee „mehr! Soldaten der grossen Armee! Vor noch „nicht 4 Monaten sagte euer Kaiser bey Bou„logne: wir marschiren, um eine durch Geld und „Ränke gegen euch angesponnene Coalition zu ver„nichten; und das Resultat ist nun die Vernichtung „von 300,000 aufgestellten Soldaten, und der Kräf„te zweyer grosser Monarchien. Soldaten! ihr seid „der Unsterblichkeit werth! was wird Frankreich,

„was werden die Eurigen sagen! — Sie können „nur staunen; und wenn ihr nach vollbrachtem Tage„werk in eure Heymath zurückkehrt, so wird ganz „Frankreich euch zujauchzen: da kommen unsre Brü„der, die Helden von Ollmütz, welche von einer „russischen Armee von 70,000 Mann 40,000 ge„fangen, 140 Kanonen erobert, und 26,000 in „den Staub getreten haben. Soldaten! ihr seid „meine Kinder! der heutige Tag war eures Kaisers „würdig!"

„Napoleon."

Die zweyte Proklamation, die Napoleon am andern Tage nach der Schlacht bekannt machen ließ, beweist noch mehr, wie wichtig er seinen grossen erfochtenen Sieg ansieht. Wir theilen auch diese ganz in Extenso mit, in der Ueberzeugung, daß man die geistvollen und liberalen Aeusserungen dieses erhabenen Siegers gewiß gerne liest.

„Soldaten!"

„Ich bin mit euch zufrieden; eure Unerschro„ckenheit hat an dem Tage vor Austerlitz allen „meinen Erwartungen entsprochen; ihr habt eure „Adler mit unsterblichen Ruhm geziert. Eine Ar„mee von 100,000 Mann, unter den Befehlen der „beiden Kaiser von Oestreich und Rußland, ist „in weniger als 4 Stunden abgeschnitten oder „versprengt worden; was euren Waffen entkam, „ist in den Sümpfen versunken. 40 Fahnen, „die Standarten der russisch Kaiserlichen Garde, „120 Kanonen, 20 Generäle, und 30,000 Gefan„gene sind der Erfolg dieses ewig merkwürdigen Ta„ges. Diese so hoch gerühmte Infanterie, an An-

„zahl weit überlegen, konnte eurer Gewalt nicht wider„stehen, und nun habt ihr keinen Nebenbuhler mehr „zu befürchten. In 2 Monaten also ist diese dritte „Koalition überwunden und aufgelößt. Der Friede „kann nicht mehr ferne seyn; ich habe es vor dem „Uebergange über den Rhein meinem Volke ver„sprochen, ich werde keinen Frieden schliessen, der „mir nicht Sicherheit, unsern Alliirten nicht Be„lohnung gewähre.“

„Soldaten! als das französische Volk die Kai„serkrone auf mein Haupt sezte, habe ich ganz auf „euch vertrauet, um sie in jenem hohen Glanze „zu erhalten, der nur allein in meinen Augen Werth „haben konnte. Allein, in eben demselben Augen„blicke dachten unsere Feinde darauf, sie zu ver„nichten, sie ihrer hohen Würde zu berauben. Sie „wollten mich zwingen, jene eiserne Krone, die so „viel französisches Blut gekostet hat, auf das Haupt „eines unserer ärgsten Feinde zu setzen, — unsin„nige und verwegene Anschläge, die ihr am Jahres„tage der Krönung eures Kaisers vernichtet und „mit Schande bedeckt habt. Ihr habt ihnen be„wiesen, daß es leichter ist, uns zu trotzen und zu „bedrohen, als zu besiegen. Soldaten! — Wenn „alles, was zur Befestigung des Glücks und des „Wohlstandes unsers Vaterlandes nöthig ist, erfüllt „seyn wird, dann werde ich euch nach Frankreich „zurückführen; ihr werdet der Gegenstand meiner „zärtlichsten Sorgfalt seyn; mein Volk wird euch „mit unaussprechlicher Freude wiedersehen; ihr wer„det nur sagen dürfen: ich war bey der Schlacht „von Austerlitz, und man wird euch antworten: „hier ist ein Held!“

„Napoleon.“

Am zweyten Tage nach jener ewig merkwürdigen Schlacht traten die beiden Kaiser von Frankreich und Oestreich persönlich zusammen, um vorläufig einen Waffenstillstand, und in der Folge einen förmlichen Frieden mit einander abzuschliessen. Gleich den Tag nach der Schlacht hatte Franz einen Eilboten an Kaiser Napoleon abgesandt, und ihm sagen lassen, daß er ihn persönlich zu sprechen wünsche. Am 4ten Nachmittags begab sich Napoleon an seine Vorposten, und um 2 Uhr trafen beide Kaiser hier zusammen, und hatten eine zweystündige Unterredung mit einander in einer Mühle. Napoleon empfieng den edlen Franz mit den Aeusserungen der persönlichen Achtung, welche sein lojaler Charakter in einem so hohen Grade erheischt. Kaiser Napoleon entschuldigte sich wegen seines Aufzugs; denn er war zuvor einige Stunden lang bis an die Knie in den Morästen herum gewaten, um den östreichischen und russischen Blessirten, die noch in denselben lagen, Hülfe und Rettung zu schaffen. Beide Kaiser umarmten sich freundschaftlich, und in der That, — es muß eine Scene gewesen seyn, die nur von ihnen selbst gefühlt, von einem Andern aber noch weniger beschrieben werden kann. Um sich — wiewohl nur ein schwaches Bild davon zu entwerfen, denke man sich nur die Personen lebhaft — und eben so lebhaft ihre gegenseitigen Verhältnisse. —

Nach mehrern, — uns mit Zuverlässigkeit nicht zur Notiz gebrachten Gesprächen, welche beide hohe Besuchende mit einander hatten, war ihr hauptsächlicher Gegenstand die vorläufige Abschliessung eines Waffenstillstandes, als Vorläufer eines zweckmässigen dauerhaften Friedens; zu welchem sich beide

als wahre Beglücker ihrer Völker und Staaten herzlich die Hände boten, und zugleich die vorzüglichsten Bedingnisse desselben festsezten. Auch für den russischen Kaiser gab der friedliebende Franz zu erkennen, daß Alexander einen Separatfrieden wünsche, und die Parthey des blutdürstigen Englands verlasse. Napoleon — obschon Bellona das ganze noch übrige russische Heer ihm als ihren Liebling in die Hände gegeben hatte, und der, wenn er wollte, keinen Mann entkommen lassen durfte, erwiederte doch auf den Antrag: „Ich wünsche dem Kai„ser Alexander eine Gefälligkeit zu erzeigen, — „ich werde die russische Armee passiren lassen, und „den Marsch meiner Truppen einstellen. Euer Ma„jestät müssen mir indessen versprechen, daß die rus„sische Armee nach Rußland zurückkehre, daß sie „Teutschland verlasse, und sowohl das östreichische „als preussische Polen räume." Auf die Versicherung des östreichischen Kaisers, daß dieses noch in dieser Nacht geschehen werde, trennten sich beide erhabene Monarchen. Napoleon begleitete den teutschen Kaiser an seinen Wagen, und ließ sich die beiden Fürsten Lichtenstein und Schwarzenberg vorstellen. Hierauf begab sich Napoleon nach Austerlitz, wo sein Nachtlager bereitet war. Der kaiserlich französische Adjutant Savary begleitete den teutschen Kaiser um zu erfahren, ob der russische Kaiser seiner Kapitulation beytrete. Er fand die russische Armee ohne Artillerie und ohne Bagage in dem Zustande der schrecklichsten Unordnung. Es war Mitternacht. Der General Meerveld war durch den Marschall Davoust von Goding zurückgeworfen worden; die russische Armee war von allen Seiten eingeschlossen, nicht ein Mann konnte entkommen. Fürst Czartorinzky führte den General

Savary bey Sr. russisch kaiserlichen Majestät ein. Auf die gegenseitigen Versicherungen der Erfüllung der festgesezten Waffenstillstandsbedingnisse, fügte Savary noch hinzu: daß Napoleon gern dem Freunde des ersten Consuls seine Achtung bezeugen möchte, und entfernte sich hierauf im vollen Gallopp zum Marschall Davoust, um ihm den Befehl zu überbringen, jede Bewegung einzustellen, und sich ruhig zu verhalten. —

Gewiß wird auch der biedere Alexander diese Großmuth des französischen Kaisers nicht eben so geschwind vergessen, als das edle Benehmen, womit Kaiser Napoleon 7000 russische Gefangene dem vorigen Kaiser Paul mit so vielen Beweisen von Gunst und Achtung zurück sandte. — —

Nach der Zurückkunft vom teutschen Kaiser äusserte Napoleon nachfolgende merkwürdige Worte: „Dieser Monarch hat mich einen Fehler begehen ma„chen; denn ich hätte meinen Sieg verfolgen, und „die ganze russische und östreichische Armee gefangen „nehmen können; — doch — — (und o — dieß ist „so fürstlich groß und schön!) — doch so manche „Thränen sind dadurch erspart worden!" —

So war denn auch diese lezte Hoffnung, die der merkantilische Pitt auf seine mit Guineen erkaufte Alliirte gesezt hatte, mit den Erschlagenen bey Austerlitz begraben worden. Die Russen zogen nun wieder nach Hause, nachdem sie zum zweyten Mal das Uebergewicht der französischen Waffen erfahren hatten; Oestreichs sonst so tapferes Heer aber war durch Unglück und unglückliche Plane bis auf einen fast unbedeutenden Ueberrest aufgerieben. Am 8ten Dec. fieng der Rückmarsch der Russen in 3 Kolon-

nen an. Die erste nahm ihren Weg über Krackau, die zweyte über Lemberg, und die dritte über Tyrnan, Baltska und Ussiadin. An der Spitze der ersten zog auch der Kaiser und sein Bruder der Großfürst Constantin. Der französische Kaiser entließ den gefangenen Fürst Repnin mit den Worten: daß er den Kaiser Alexander solcher braver Leute nicht berauben wolle, und daß er also mit allen gefangenen Gardisten nach Rußland zurückkehren könne.

Noch haben wir zwey östreichisch kaiserliche Korps, nach welchen wir uns am Schlusse dieser Fehde noch einmal umsehen müssen. Das erste ist das Korps des tapfern und weisen Erzherzogs Karls.

Unter steten und heftigen Verfolgungen hatte sich dieser weise und tapfere Krieger endlich nach manchen mittel- und unmittelbar erlittenen Unglücksfällen aus Italien fechtend, wie ein Held der unbesiegt, blos dem Verhängnisse darum nachgiebt, um das Blut seiner braven Streiter zu schonen, zurückgezogen und glücklich Steyermark erreicht. Durch sein geschicktes Manöver sah sich der General Marmont am 5ten gezwungen, die Hauptstadt Grätz zu räumen, und am folgenden Tag erschien Karls Vortrab daselbst: zur nämlichen Zeit aber überbrachte Graf von Hardegg die Bedingungen des Waffenstillstandes, welchem zu Folge Steyermark auch von den Franzosen bis zum Friedensschluß besezt bleiben sollte, wodurch sich denn der Erzherzog abermals zum Rückzug aus Grätz und aus der Provinz genöthigt sah, und sich sofort nach Ungarn zog.

Indessen hatte es auch in Böhmen um diese Zeit noch einige blutige Auftritte gegeben, wobey

besonders die braven Baiern sehr viel litten, und davon die Veranlassung folgende war. Es stand nämlich noch ein Korps vom Erzherzog Ferdinand in Böhmen, nachdem sich dasselbe, wie bereits erzählt worden, durch die obere Pfalz dahin retirirt hatte. Den 29sten November rückte der kaiserliche französische Reichsmarschall Bernadotte mit seinen unterhabenden Divisionen, Kellermann, Rivaud und Drouet, von Iglau zur grossen Armee nach Brünn ab. In Böhmen aber blieb unter den Befehlen des Generallieutenant und Freyherrn von Wrede ein baiersches Truppenkorps, welches aus 10 Bataillons, mit 6 Kanonen, dann aus Abtheilungen vom 2ten und 3ten Cheveauxlegers Regiment bestand, die bey Teutschbrod an der Zasawa stehen blieben.

Nachdem die Schlacht bey Austerlitz von beiden Seiten vorbereitet war; erhielt General Wrede die Ordre, den Erzherzog Ferdinand mit seinem Armeekorps zu beobachten, und die Vereinigung mit der kombinirten russischen Armee zu verhindern, welches auch geschah. Kaum hatte der Erzherzog Ferdinand, welcher eine Armee von 17 Bataillons Infanterie, ohne die sehr beträchtliche Reserve mit 40 Kanonen, dann 2000 Mann Kavallerie kommandirte, den Abmarsch des Marschalls Bernadotte erfahren; so passirte derselbe die Zasawa und manövrirte über Lipnitz so lebhaft in die Flanke des baierschen Korps, daß er demselben den einzig möglichen Rückzug gegen Iglau abzuschneiden drohte. — In dieser Rücksicht und um sich den zur Unterstützung von der Donau anrückenden baierschen Brigaden Mezzanelli und Karg zu nähern, zugleich aber auch seine Verbin-

dung mit der grossen Armee zu sichern, zog sich General Wrede in der Nacht vom 30sten November auf den 1sten December auf der Strasse gegen Iglau militärisch zurück. Den 1sten December vereinigte sich eine Abtheilung des 1sten Cheveauxlegersregiments mit diesem Korps: den nämlichen Tag Abends zeigten sich die östreichischen Vorposten bey Stecken. — Den 2ten Tag, am Schlachttage bey Austerlitz, mit Tages Anbruch ward das auf Vorposten gestandene 2te leichte Infanteriebataillon von 4 Bataillons des Regiments Gemmingen mit vielem Ungestüm angegriffen und zurückgedrängt. — Das Bataillon rückte aber sogleich wieder vor, warf den Feind, jedoch nicht ohne erlittenen bedeutenden Verlust, und nahm die alte Stellung wieder ein. — Dieß Bataillon, unter Führung seines würdigen Oberlieutenants Baron von Dietfurt, that alles, was man von tapfern Soldaten erwarten kann. — In der Nacht vom 2ten auf den 3ten fuhr der Erzherzog fort, die linke Flanke des baierschen Korps über Windisch Jenilau gegen Pilgram, und die rechte über Polna umgehen zu lassen. — Die Brigade Mezzanelli ward auf Befehl des Marschall Bernadotte von Znaim, wo derselbe bereits eingetroffen war, zur grossen Armee nach Brünn bestimmt, jene des General Karg war noch zu entfernt.

In dieser kritischen Lage, bedroht, durch die dreymal stärkere Macht des Feindes, umringt zu werden, faßte der General Wrede, auf die Tapferkeit seiner Baiern sich verlassend, den kühnen Entschluß, den Erzherzog Ferdinand im Centrum in der zuversichtlichen Hofnung anzugreiffen, ihn durch die Durchbrechung seiner Linie zu zwingen, seine

überflügelten Korps zurück zu ziehen. — Um 1 Uhr Mittags begann der Angriff auf das Centrum des Feindes mit grosser Lebhaftigkeit; die Oestreicher vertheidigten ihren Hauptposten, den Markt Stecken, mit grosser Standhaftigkeit, und machten jeden Schritt streitig; allein die baiersche Tapferkeit siegte; Stecken ward stürmend eingenommen. Der Feind zog sich zurück, und ward aus einer Position in die andere bis an die Zasawa zurückgedrückt. Das Gefecht dauerte bis in die dunkle Nacht. — Das Hauptkorps der Oestreicher marschirte auf die Höhen von Teutschbrod auf; während der Nacht zog sich sein rechter Flügel, welcher den linken der Baiern bedrohte, auf dasselbe. — Die Durchbrechung des Centrums war gelungen, die Flügel der baierschen Korps gesichert, der Zweck der Unternehmung erreicht. Den 4ten ward das Korps durch eine Abtheilung des zweiten Dragonerregiments verstärkt, so daß dasselbe nun nicht ganz aus 6000 streitbaren Soldaten bestand. —

Allein der Erzherzog, welchem die Schwäche des Feindes nicht verborgen bleiben konnte, sammelte in der Nacht vom 4ten auf dem 5ten seine ganze Armee, zog noch 6 Bataillons böhmischer Schützen an sich, und griff Nachmittags um 2 Uhr von allen Seiten an. — Der Erzherzog selbst kommandirte das Centrum, der Feldzeugmeister Collowrath den rechten, General Hohenzollern den linken Flügel. Nach einem dreystündigen muthvollen Widerstande, nach dem möglichsten Aufwande von Anstrengung der so sehr ermüdeten Mannschaft und Pferde, mußten endlich die Baiern der unverhältnißmässigen Uebermacht an Mannschaft und Artillerie weichen. Der Rückzug geschah Schritt vor Schritt, obwohl der Feind die Flügel

immer

immer zu tourniren suchte. Das mörderische Kleingewehrfeuer dauerte bis tief in die Nacht fort. — Endlich zog sich die gesammte Infanterie aus den Waldungen, und sezte sich hinter Iglau. Die Kavallerie marschirte bey den Sandhöfen in drey Treffen auf, um den Rückzug zu decken. — Die östreichische Kavallerie folgte, und auf dieselbe die Infanterie. Muthig stürzte die baiersche Kavallerie auf sie los, die Oestreicher wurden geworfen, und viele Uhlanen zusammengehauen. Der Feind sammelte seine Kavallerie wieder, und durch die Helle des Mondlichts begünstigt, eröffnete er eine neue Kanonade. — Die ersten zwey Treffen der baierschen Kavallerie attakirten abermals, und nach einem Gefechte, welches mit der heftigsten wechselseitigen Erbitterung geführt wurde, und in ein allgemeines Gemetzel übergieng, ward die östreichische Kavallerie wiederholt geworfen, die Infanterie zerstreut und zusammengehauen. Von diesem Augenblick an, ließ der Feind vom Verfolgen ab; nicht eine Patrouille wagte es, den Rückzug des baierschen Korps zu beunruhigen.

Da nun der Zweck, den Erzherzog bis nach der Schlacht von Austerlitz aufzuhalten, erreicht war, und bey dem Bewußtseyn, daß Offiziers und Soldaten Alles geleistet hatten, was den Ruhm der baierschen Waffen der Nachwelt erhalten muß, und daß durch einen längern Widerstand, nur noch mehr brave Soldaten, die ohnehin durch die hartnäckigen Gefechte und vielen Bewegungen bis zur Erschöpfung ihrer Kräfte ermüdet waren, — fruchtlos würden aufgeopfert worden seyn, zog sich General Wrede gegen Budwitz zurück.

Der Ruhm der baierschen Tapferkeit hat sich in diesen Gefechten durch seltene Beyspiele persön-

licher Aufopferungen für Fürst und Vaterland erhalten. Doch solche Gefechte können auch nicht ohne geschlagene Wunden geliefert werden; viele sind den schönen Tod in der Vertheidigung der Rechte ihres Fürsten und für den Ruhm ihrer Nation gefallen. 19 Offiziers, worunter 2 Majors und 600 Gemeine meistens verwundet — wurden gefangen, und eine weit grössere Anzahl getödtet. —

Aber auch die östreichische Infanterie hat sich bey diesen Gefechten ganz besonders ausgezeichnet.

Da immittelst der Waffenstillstand bey Austerlitz abgeschlossen worden war, so hätten freylich die in diesem Gefechte verlornen Soldaten sehr wohl geschont werden können. —

Mittlerweile war auch ein Korps französischer Truppen unter den Befehlen des Marschalls Davoust nach Preßburg und weiter an der Donau abwärts gezogen, um eine besorgliche Insurrektion der Ungarn zu verhüten. Nachdem nämlich Graf Palfy seine am 16ten Nov. gemachten Anträge, daß Ungarn sich aller Feindseligkeiten enthalten, und gänzlich neutral bleiben wolle, seitdem schriftlich widerruffen hatte, unter dem Vorwande, daß er ohne höhere Vollmacht gehandelt hätte: so befahl der französische Kaiser, daß ein Truppenkorps in Ungarn einrücken sollte, um die Stimmung der Einwohner und die etwaigen Rüstungen zu untersuchen. — Dieses Korps kehrte izt aus Ungarn wieder zurück, nachdem dasselbe überall die freundschaftlichste Aufnahme, und die allgemein herrschende Ueberzeugung gefunden hatte, daß man einer Armee, die in dem kurzen Zeitraume von 4 Wochen ein Heer von 100,000 Mann zerstäubt, die Pässe Tyrols überwältigt, das Venetianische und

alle Herzogthümer Oestreichs siegreich durchzogen, die Hauptstadt der Monarchie erobert, und bis in das Herz von Böhmen und Mähren eingedrungen war, daß man einer solchen Armee nicht mit einer schnell aufgebotenen, nicht geübten, von keiner Artillerie und keiner regulären Infanterie unterstüzten Insurrektion widerstehen könne, selbst wenn diese Insurrektion von dem besten Willen beseelt wäre.

Die französischen Truppen behielten nun zu Folge des Innhalts des getroffenen Waffenstillstandes die in demselben benannten kaiserlichen Provinzen besezt, die Russen waren bereits auf dem Rückmarsch in ihr Vaterland, und Napoleon kehrte nach Wien zurück; Talleyrand aber, als kaiserlich französischer, und die östreichischen Bevollmächtigten Graf Stadion und General Giulay begaben sich nach Nikolsburg, um das Friedensgeschäft zu betreiben, wohin auch der preussische Staatsminister Graf Haugwitz folgte.

Zuerst fügen wir nun den zwischen den kriegführenden Mächten getroffenen Waffenstillstand in seinem ganzen Innhalte hier bey. —

Waffenstillstand,

welcher zwischen Ihren K. K. Majestäten von Frankreich und Oestreich abgeschlossen worden ist.

Se. Majestät der Kaiser von Frankreich und Se. Majestät der Kaiser von Teutschland wollen endliche Unterhandlungen anknüpfen, um einen Krieg zu beschliessen, der Ihre beiderseitigen Staaten niederbeugt. Daher sind sie vorläufig über einen Waffenstillstand eins geworden, der bis zum Abschluß des Friedens, oder bis zur Unterbrechung der Unterhand-

lungen dauern wird. Im leztern Falle darf der Waffenstillstand erst 14 Tage nach dem Bruch aufgekündigt werden. Die Aufkündigung wird sowohl den Bevollmächtigten der beiden Monarchen, als auch in den Hauptquartieren der beiden Armeen bekannt gemacht werden. Die Bedingnisse des Waffenstillstandes sind folgende: Art. 1. Die Scheidungslinie der beiden Armeen bildet in Mähren der Iglauer, der Znaimer, der Brünner und ein Theil des Ollmützer Kreises auf der rechten Seite des kleinen Flüßchens Trereboska, vor Prosnitz, bis an seine Mündung in die March; ferner das rechte Ufer der March, bis an die Mündung dieses Flusses in die Donau, Preßburg mit einbegriffen. Es werden ferner weder französische noch östreichische Truppen sich in einem Umkreise von 5 bis 6 Lieues Holitsch nähern, was an dem linken Ufer der March liegt. Zufolge dieser Linie zwischen den beiden Armeen wird zu dem von der französischen Armee besezt gehaltenen Territorium gerechnet: ganz Oestreich ob und unter der Ens, Tyrol, das Gebiet von Venedig, Kärnten, Steyermark, Krain, die Grafschaft Görz und Istrien; endlich von Böhmen der Taborer Kreis und alles, was der Strasse von Tabor nach Linz in Osten liegt. Art. 2. Die russische Armee wird die östreichischen Staaten und östreichisch Pohlen räumen, und zwar Mähren und Ungarn innerhalb 14 Tagen, und Gallizien innerhalb eines Monats. Die Marschroute der russischen Armee wird genau vorgezeichnet werden, damit man sowohl immer weiß, wo sie sich befindet, als auch, um jedes Mißverständniß zu vermeiden. Art. 3. In Ungarn wird keine Art Aufgebot oder Insurrektion, und eben so in Böhmen keine Art ausserordentlicher Bewaffnung Statt finden; keine fremde Armee kann in die Länder des Hauses Oestreich einrücken. Von Seiten beider

Mächte werden sich Unterhändler in Nikolsburg einfinden und unmittelbar zur Eröffnung der Friedensunterhandlungen schreiten, um, sobald als möglich, den Frieden und das gute Einverständniß zwischen den beiden Kaiserhöfen herzustellen. Ueber vorstehende Punkte wurden zwischen Uns Unterzeichneten zwey gleichlautende Urkunden errichtet. Marschall Berthier ꝛc. Bevollmächtigter Sr. Majestät des Kaisers von Frankreich und Königs von Italien. Fürst Johann von Lichtenstein ꝛc. Bevollmächtigter des Kaisers von Oestreich und Königs von Ungarn. Austerlitz den 15ten Frimaire, Jahr 14. (6ten Dec. 1805.)

Unterzeichnet: Marschall Berthier.

Unterzeichnet: Joh. Fürst v. Lichtenstein.

Für die Richtigkeit der Abschrift:
der Generalgouverneur von Oestreich, Clarke.

Hierauf kehren wir ebenfalls nach Wien zurück, wo indessen eine französische Besatzung zurückgeblieben war, während daß die grosse Armee ihre Siege bis nach Mähren verfolgt hatte.

Als man von dem Vordringen der kaiserlich französischen Truppen bis nach St. Pölten Nachricht bekommen hatte, begab sich, der früher von dem östreichischen Kaiser ertheilten Erlaubniß zu Folge, eine Deputation der drey obern Stände, dann des Burgermeisters und zweyer Räthe des Magistrats, nach dem kaiserlich französischem Lager, um dem Herrn Kommandirenden die Gesinnungen Sr. Majestät des östreichischen Erbkaisers zu eröffnen, daß er die Einwohner der Hauptstadt von den Schrecknissen einer Vertheidigung befreyet wissen wolle, und daher dieselbe Sr. Majestät dem

Kaiser der Franzosen, im vollen Vertrauen auf seine Großmuth und Rechtlichkeit übergeben werden könne.

Von Seiten des landesfürstlichen Hofkommissarius, Graf von Wrbna, wurden zu gleicher Zeit die zweckmässigsten Anstalten zur Verpflegung der französischen Truppen, und zur Aufrechthaltung der Ordnung und Gesetze getroffen. Schon am 9ten Nov. war deßhalb eine Kundmachung erlassen worden, worinnen das Publikum zur genauesten Folgeleistung gegen jene Befehle aufgefodert wurde, welche die öffentlichen Beamten im Namen der Staatsverwaltung zu vollziehen verbunden werden. Zu mehrerer Kenntlichkeit sollten diese Beamten, wenn sie ihr Amt öffentlich verwalten, mit roth und weiß gewirkten, über die linke Schulter herabhängenden Schärpen versehen seyn.

Zu eben demselben Zwecke und an demselben Tage ertheilte auch der Hofkommissär dem Magistrate den Befehl, eine Kundmachung zu erlassen, wodurch das bewaffnete Bürgerkorps beordert wurde, sich zur Dienstleistung immer bereit zu halten, und bey jedem bedenklichen, die innere Ruhe und Ordnung stören könnenden Verhältnisse, auf gegebenes Zeichen mit dem Trompetenstoß, seinen Versammlungsplätzen zuzueilen, und die weitern Befehle zu erwarten.

Endlich wurde dem Mangel an Kupfermünze und der Stockung des Geldumlaufs durch Münzzettel zu 12 und 24 kr. abgeholfen.

Der zum Stadtkommandanten ernannte kaiserlich französische General Hulin, Kommandant der Grenadiere zu Fuß von der kaiserlichen Garde,

der zu seiner Wohnung den Lobkowitzischen Pallast auf dem Augustinerplatze gewählt hatte, ließ sogleich durch den Magistrat folgende Kundmachung anschlagen: „Der hier kommandirende kaiserlich französische „Herr General hat dem Magistrat die Weisung ertheilt, dessen Addresse bekannt zu machen ꝛc. Hierbey wird auf ausdrückliches Verlangen des kommandirenden Herrn Generals Jedermann bekannt „gemacht, daß in Bequartirungs- und sonstigen „Angelegenheiten auf keine Anfoderung Rücksicht „genommen werden könne, bevor dieselbe nicht durch „den gedachten Herrn General authorisirt ist. Wien „den 13ten Nov. 1805."

Mehrere Verordnungen übergehen wir, da sie für uns weiter kein Interesse haben, aber das können wir nicht unberührt lassen, daß Napoleon ausdrücklich befohlen hatte: „Das Eigenthum in „sehr grossen Ehren zu halten, und für die Einwohner „dieser Hauptstadt die größte Achtung zu bezeigen, „welche, wie er sich darüber ausdrückte — mit „Widerwillen den ungerechten Krieg gegen uns „(die Franzosen) betrachteten, und durch ihr Betragen uns viele Freundschaft erweisen." —

Uebrigens geht aus einer Darstellung, datirt Wien vom 23sten Nov. so viel hervor, daß sowohl die Gäste als ihre Wirthe mit einander ziemlich zufrieden zu seyn scheinen; (ob sich schon um diese Zeit französische, baiersche, batavische, würtembergische und badensche Truppen in Wien befanden; ein Fall, der sich, seit dem Wien steht, nicht ereignet hat.) Wir wollen nur den Anfang dieser Darstellung hier mittheilen:

„So zahlreich auch die Durchmärsche der K. K. französischen Armee durch Wien waren, und

so viel und mancherley Korps auch in den Vorstädten von Wien bisher schon einquartirt wurden, so haben sie sich gegen die Bürger dieser Hauptstadt noch jederzeit mit aller Ruhe und Ordnung betragen. Nicht nur sind die Kaufmannsgewölbe, die Theater, und die Gasthäuser wie gewöhnlich geöffnet, und besucht; selbst in den Stunden der Mitternacht herrscht die vollkommenste Sicherheit. Ruhig und friedlich setzen die Bürger ihre gewohnte Lebensweise mitten in dem Schoose einer siegtrunkenen Armee fort, und würden die Anwesenheit derselben wenig fühlen, wenn nicht durch die, aus unnöthiger Furcht so zahlreich ausgewanderten Familien der Erwerb geschmälert worden wäre. So sehr auch die Strapatzen und die Entbehrungen eines Marsches von mehr als 200 teutschen Meilen eine Armee erbittern mußten, die gerade im Begriff stand, den alleinigen Feind von Europens Wohlstand und Ruhe durch eine so lange vorbereitete Landung zum Frieden zu zwingen: so hat sie doch nie weder den Unmuth vereitelter Entwürfe, noch den Stolz des glücklichen Siegers fühlen lassen. Die grosse französische Armee weiß sehr wohl das Opfer von jenen zu unterscheiden, die es zur Erreichung ihrer eigennützigen und habsüchtigen Absichten auf die Opferbank hinlieferten; sie weiß sehr wohl eine Nation zu schätzen, die sich durch dieselbe Tugend, worauf die Armee selbst stolz ist, durch Patriotismus immer ausgezeichnet hat. Daher bleibt die französische Armee mit vollem Vertrauen auf die allbekannte östreichische Redlichkeit und Treue bis zum Frieden hier, dessen baldiger Abschluß nur von Oestreichs Kaiser abhängt, u. s. w." —

Am 12ten Dec. Abends um 8 Uhr langte der französische Kaiser von Brünn wieder in Wien an,

und nahm sein vorher schon bezogenes Quartier im kaiserlichen Lustschlosse Schönbrunn, und am 14ten ließ er die Armee von dem geschlossenen Waffenstillstande, und den dermaligen Friedensunterhandlungen benachrichtigen, jedoch auch ermahnen, sich dadurch ja nicht einschläfern zu lassen, sondern diesen Waffenstillstand bis zu wirklich erfolgtem Frieden, blos als einen Augenblick der Ruhe, und als ein Mittel, sich auf neue Gefechte vorzubereiten, anzusehen. Während desselben sollte für Kriegsbedürfnisse aller Art, als Kaputröcke, Schuhe, Waffen, Lazarethgeräthschaft, Artillerievorräthe, Pferde ꝛc. gesorgt, und dieselben angeschafft werden.

Die erstern Bedürfnisse, nämlich die Kleidungsstücke, werden ihnen nun wohl die kaiserlichen Fabriken und Tuchläden hinlänglich haben liefern müssen, und von den leztern, den Waffen und Artillerievorräthen fanden sie in den Wiener Zeughäusern einen solchen Ueberfluß, daß, wie sie in einem ihrer Bülletins selbst sagen — sie wohl noch 4 Feldzüge damit machen, und ihre Artillerie mehr als viermal herstellen könnten, wenn sie sie verlieren sollten; und deren Werth sie auf mehr als 30 Millionen Franken ansetzen. Ein Verzeichniß dieser Munitionsvorräthe liefert das erwähnte Bülletin, welches wir hier anfügen. Sie fanden nämlich bey ihrem Einmarsch in Wien 89 Feldstücke, desgleichen auf dem linken Donauufer 80, und 3 eiserne Kanonen; 276 metallene Belagerungsstücke; in den Kasematten 958, und in allem 1406. Mörser von Metall 232, in den Kasematten 241. Wägen mit Provision und Bespannung, 200. Gewehre aller Gattung 67,292; Karabiner 25,000; Pistolen 23,000; Schäfte zu Karabinern und Pistolen 26,000; Lavetten 350; Schaufeln, Pi-

cken ꝛc. 75,000; Küraſſe 8000; Bomben 160,000; Haubitzen 52,000; Kugeln von verſchiedenem Kaliber 600,000; Pulver 600,000 Centner; 6 Millionen gefüllte Patronen; 2126 Centner Bley; 1800 Centner Stangeneiſen, u. ſ. w. (In einem Berichte wird geſagt, daß die Franzoſen 2000 Kanonen, und 40 Millionen Franks als Contribution aus Wien und Oeſtreich gezogen haben.) Alle dieſe Vorräthe wurden nun vorläufig nach Baiern transportirt, und dem Kurfürſten davon 29 Kanonen und 21 Fahnen, welche den Baiern in vorhergehenden Kriegen abgenommen worden waren, beſonders zum Präſente gemacht; welche am 21ſten Jänner in München mit groſſen Feierlichkeiten eingebracht, und in das daſige Arſenal gelegt wurden.

Indeſſen nun, daß die Franzoſen ihre Kriegsbedürfniſſe in Ordnung brachten, waren die in Nikolsburg anweſenden Geſandten, welche ſich immittelſt nach Presburg begeben hatten, an der Vollendung des heilbringenden Friedensgeſchäfts nicht weniger thätig geweſen, und in ihren ſegensvollen Bemühungen auch ſo weit gediehen, daß am 27ſten Dec. der Friede zu Preßburg wirklich unterzeichnet wurde.

Napoleon hatte ſchon einige Tage vorher Anſtalten zu ſeiner Abreiſe getroffen, und am 28ſten verließ er das Schloß Schönbrunn, welches er ſeit dem 13ten Nov. bewohnt hatte.

Kurz vor ſeiner Abreiſe erließ er noch folgende Proklamation an die guten Bewohner Wiens, welche wir unſern Leſern aus den öffentlichen Blättern hier mittheilen.

Wien den 28sten Dec.

Proklamation des Kaisers und Königs Napoleon an die Einwohner Wiens.

„Bewohner Wiens! Ich habe den Frieden mit dem östreichischen Kaiser unterzeichnet. Im Begriffe in Meine Hauptstadt zurück zu kehren, wünsche Ich noch, die Achtung, die Ich für Euch hege, und die Zufriedenheit zu erkennen zu geben, die Ich über Euer gutes Betragen während der Zeit, als Ihr unter Meinen Befehlen standet, empfinde. Ich habe Euch ein Beyspiel gegeben, das in der Geschichte der Völker noch unerhört ist; 10,000 Mann von Eurer Nationalgarde sind unter den Waffen geblieben und haben Eure Thore bewacht. Euer Arsenal wurde vollständig in Eurer Gewalt gelassen, während welcher Zeit Ich Mich den abwechselnden Launen des Kriegsglücks blos stellte. Ich verließ mich auf Eure Gefühle von Ehre, Treue und Rechtschaffenheit; Ihr habt Mein Zutrauen gerechtfertigt. Bewohner Wiens! Ich weiß, daß Ihr alle den Krieg mißbilligtet, den an England verkaufte Minister auf dem festen Lande wieder angefacht haben. Euer Souverain ist über die Umtriebe dieser bestochenen Minister aufgeklärt; er überläßt sich ganz den grossen Eigenschaften, die ihn auszeichnen, und von jezt an hoffe Ich für Euch, und für den ganzen Continent glücklichere Tage. Bewohner Wiens! Ich habe mich wenig unter Euch gezeigt, nicht aus Geringschätzung, oder aus einem eitlen Stolze; sondern Ich wollte Euch von keinem der Gefühle abwenden, die Ihr einem Fürsten schuldig waret, mit dem ich die Absicht hatte, einen schnellen Frieden zu schliessen. Empfangt bey Meiner Abreise als ein Geschenk, das Euch Meine Ach-

tung beweiset, Euer Arsenal unberührt zurück, das die Rechte des Krieges zu Meinem Eigenthum gemacht hatte. Bedient Euch immer desselben zur Aufrechthaltung der Ordnung. Alle die Uebel, die Ihr erlitten habt, schreibt dem Unglück zu, das von dem Krieg unzertrennlich ist; alle die Schonungen, mit denen Meine Armee Eure Gegenden betreten hat, verdankt Ihr der Achtung, die Ihr Euch erwarbt."

Unterzeichnet: Napoleon.

Der Generalgouverneur Clarke.

Der Generalmajor Berthier.

Aber auch seinen Soldaten erließ Napoleon Worte des Dankes in nachstehender Proklamation:

„Soldaten! Der Friede zwischen Mir und dem Kaiser von Oestreich ist unterzeichnet. Ihr habt in diesem Spätjahr zwey Feldzüge gemacht; ihr habt alles erfüllt, was Ich von euch erwarte. Ich gehe nun ab, um in Meine Hauptstadt zurück zu kehren. Ich habe Beförderungen und Belohnungen denjenigen bewilligt, die sich am vorzüglichsten ausgezeichnet haben; Ich werde alles halten, was Ich euch versprach. Ihr sahet, daß euer Kaiser, die Gefahren und Beschwerden mit euch theilte, Ich will also auch, daß ihr Ihn mit der Grösse, mit dem Glanz umgeben sehet, welche dem Souverain des ersten Volkes der Welt gebühren. Ich werde am ersten Tage des May zu Paris ein grosses Fest veranstalten; ihr werdet alle dabey zugegen seyn; und dann wollen wir sehen, wohin die Wohlfahrt unsers Vaterlandes und das Interesse unsers Ruhms uns weiter berufen werden. Soldaten, seyd wäh-

rend den 3 Monaten, die der Rückmarsch nach Frankreich erfodert, das Muster für alle Armeen; ihr habt nun keine Beweise von Muth und Unerschrockenheit mehr zu geben, sondern Beyspiele von strenger Mannszucht. Meine Bundesgenossen sollen sich nicht über eure Durchzüge zu beschweren haben; und wenn ihr auf jenem geheiligten Boden eintreft, so betragt euch wie Kinder in der Mitte ihrer Familie; Mein Volk wird sich gegen euch benehmen, wie es sich gegen seine Helden und Beschützer zu benehmen schuldig ist. Soldaten, der Gedanke, daß Ich euch noch vor 6 Monaten alle um Meinen Palast versammelt sehen werde, ist Meinem Herzen Wonne, und Ich fühle im voraus die zärtlichsten Empfindungen darüber. Wir werden das Andenken derjenigen feiern, welche in diesen 2 Feldzügen auf dem Bette der Ehren gestorben sind, und die Welt soll uns alle bereit sehen, ihr Beyspiel nachzuahmen, und mehr noch, als vorher, zu thun, wenn es nöthig ist, um diejenigen zu demüthigen, welche unsere Ehre angreiffen, oder sich durch das blendende Gold der ewigen Feinde des festen Landes verführen lassen sollten. Schönbrunn den 27sten Dec."

Napoleon.

Noch hatte Napoleon vor seiner Abreise am 27sten eine Unterredung mit dem würdigen tapfern Erzherzog Karl zu Stammersdorf, 4 Meilen von Wien, woselbst sie mit einander speisten. Beide vorzügliche Helden suchten einander näher kennen zu lernen, und schieden mit den Gefühlen der größten gegenseitigen Hochachtung von einander. Nach der Tafel überreichte Napoleon dem Erzherzog den goldenen reich mit Brillanten besezten

Degen, welchen ihm die Stadt Paris nach Wien geschickt hatte, zum Zeichen seiner Achtung und zum Angedenken.

Napoleon sezte nun seinen Weg nach München fort, wo er am lezten Abend des Jahres eintraf.

Am 14ten Jänner war die grosse Vermählungsfeyerlichkeit seines Stiefsohns und Vicekönigs von Italien Eugen Napoleon Beauharnois mit der allgemein verehrtesten königlichen Prinzessin Auguste von Baiern, worauf noch einige Festins folgten. Am 17ten Mittags verließ Napoleon mit seiner Gemahlin, welche sich indessen hieher begeben hatte, München, kam noch an diesem Tage in Augsburg an, wo er bey dem Kurfürsten von Trier übernachtete, und hierauf seinen Weg bis Strasburg fortsezte. — Als er am 18ten Ulm passirte, verließ er seinen Reisewagen und stieg zu Fusse auf den Michelsberg, von dem man Ulm und seine Umgebungen übersehen kann, um sich nochmals die Vorgänge vom 13ten bis 16ten Oktober lebhaft vorzustellen. Am 22sten langte Napoleon in Strasburg an, brach den 24sten wieder auf, und eilte nun — begleitet von seiner Gemalin und den hohen Neuvermählten, seiner ihm mit dem innigsten Entzücken entgegensehenden Kaiserstadt zu.

Glänzend war Kaiser Napoleons — des damals blos vermuthlichen Siegers — Reise von Paris nach dem theuer gebüßten Wienna, durch die verschiedenen Städte auf seinem Wege; aber noch glänzender, noch feyerlicher war die Rückkehr des wirklichen Siegers von Ulm und Austerlitz durch die verschiedenen Städte auf seinem Rückwege, und

noch weit glänzender, noch feyerlicher sein Einzug in Paris selbst. —

Wir verlassen ihn nun, den grossen Sieger, der im Felde wie auf dem Throne gleichmässig die Bewunderung der Zeitgenossenschaft erregt, und die Nachwelt in Staunen sezt; — der seinen Feinden Hochachtung und Ehrfurcht abdringt, und dessen Thatenruf vom Atlant bis an den Bosphorus, und vom äussersten Ende des Nordens bis nach Nubien und Abyßinien gleich stark erschallet. —

Noch einmal zurückkehrend nach Wien, sehen wir nun die französischen Heere in voller Bewegung, diese Kaiserstadt so wie das ganze östreichische Gebiete zu verlassen; denn schon vom 1sten Jänner an, müssen sie sich selbst verpflegen, und von diesem Tage an gerechnet, Oestreich in 20, und die Erblande in 40 Tagen räumen.

Ihr zweymonatlicher Aufenthalt in dieser Hauptstadt sowohl als in den teutsch-östreichischen Provinzen, hatte sie den Oestreichern als tapfere Feinde im Felde, aber auch als solche Feinde, welche die Uebel des Krieges so viel als möglich zu vermindern suchen, kennen gelehrt; denn nur eine Stimme aus Freundes und Feindes Munde sagt, daß sich die Franzosen in diesem Kriege, und in Feindes Lande musterhaft betragen haben.

Am Tage nach dem Abzug der leztern Franzosen von Wien (den 12ten Januar) erließ der kaiserliche Hofkommissär Graf von Wrbna, welchem, so lange die Stadt in feindlichen Händen war, im Namen des Kaisers alles übertragen war, und welcher sich in dieser kritischen Periode als ein Mann von Kopf und Herz betragen hatte, einen Aufruf an die Bewohner Wiens, worinnen er

die Tugenden des Duldens und Leidens an ihnen sehr lobt, und ihnen die baldige Ankunft des guten Kaisers Franz in ihrer Mitte ankündigt.

Auch Kaiser Franz erließ noch vor seiner Zurückkunft nach Wien an ihre Bewohner eine rührende Proklamation, worinnen sich das gute und edle Herz dieses Monarchen in jeder Zeile ausdrückt. Er spricht darinnen von ihren Leiden, die sie während der Prüfungszeit erduldet haben, und dankt ihnen für ihre Treue und ihr braves Betragen, wodurch sie sich selbst die Achtung des Auslandes erworben hätten. — „Ja gutes Volk! — so sagt der gefühlvolle Monarch — Du hast Drangsale ausgestanden, die deinen durch Fleiß und Thätigkeit erworbenen Wohlstand in seiner Grundveste erschüttert haben. Ich täusche mich durch die Thatsache nicht, und habe mich vielmehr sorgfältig bemüht, ganz in die Lage der Umstände einzudringen, da diese Kenntniß unumgänglich nothwendig war, um die Hülfsmittel mit dem Bedürfnisse in ein Verhältniß zu bringen.“

Am 16ten Januar erfolgte der eben so feyerliche als rührende Einzug des östreichischen Kaisers in Wien, nachdem einige Zeit vorher der Erzherzog Karl bereits daselbst eingetroffen war. — Wir würden uns vergebens bemühen, sowohl die Empfindung dieses Monarchen, als die in lauten Jubel ausbrechenden Gefühle des Volkes von Wien bey diesem Einzuge zu beschreiben; denn sie lassen sich nur empfinden aber nicht mit Worten ausdrücken.

Ein eben so festlicher und feyerlicher Tag mußte aber auch nicht nur für die guten Wiener, sondern überhaupt für jeden braven Teutschen der

1ste Tag dieses Jahres seyn, da an demselben Vormittags um 10 Uhr die Auswechslung der Ratificationen des Friedensschlusses in Wien vor sich gieng. Was konnte man wohl der aufs neue — zwar nur wenige Monden, aber desto härter gegeiselten Menschheit besseres zum neuen Jahre wünschen, als Frieden? — und welches köstlichere Geschenk konnte die allgütige Gottheit ihren armen Erdnern wohl machen, als da sie ihnen mit dem Antritte des Jahres den so sehnlich erwünschten Frieden schenkte? — Heil Euch, ihr erhabenen Monarchen! — die ihr Euch so bereitwillig die Hände zur Versöhnung botet — und dadurch noch Millionen vor dem fernern Untergange bewahrtet, der ihnen unausbleiblich drohte. — Heil Euch! — die Ihr uns den Frieden, und mit demselben die Hofnung schenktet, daß wir künftig glücklich seyn, — daß Ruhe und Wohlstand wieder unter uns aufblühen werde! Möge der Allmächtige den grossen Plan begünstigen, den einst schon Heinrich IV. entwarf, und von dem ihn nur ein schneller Tod wegriß, den Plan, dessen Ausführung das grosse und unverrückte Ziel des weisen und mächtigen Napoleons ist: — der Welt einen ewigen Frieden zu schenken! —

Friedenstraktat

zwischen dem Kaiser von Frankreich und dem teutschen Kaiser zu Preßburg.

„Wir Napoleon von Gottes Gnaden und durch die Konstitution Kaiser der Franzosen und König von Italien, haben den am 26sten December 1805 (5. Niv. im Jahre 14) zu Preßburg durch Unsern Minister der auswärtigen Geschäfte in Kraft der

ihm von Uns hiezu ertheilten Vollmachten, mit dem Herrn Fürsten von Lichtenstein und dem Grafen Gyulai, von seiner Majestät dem Kaiser von Teutschland und Oestreich mit gleichen Vollmachten versehenen Ministern geschlossenen und unterzeichneten Traktat gesehen und geprüft. Dieser Traktat lautet wie folgt:"

„Se. Majestät der Kaiser von Teutschland und Oestreich, und Se. Majestät der Kaiser der Franzosen und König von Italien, von gleichem Verlangen beseelt, das Ungemach des Krieges zu beendigen, haben sich entschlossen, ohne Verzug die Einleitung zu einem Definitiv-Friedensschluße zu treffen, und demnach zu Bevollmächtigten ernannt:"

„Se. Majestät der Kaiser von Teutschland und Oestreich, Herrn Johann von Lichtenstein, des römischen Reichs Fürsten, Großkreutz vom Theresienmilitärorden, Kämerern, Generallieutenant der Armeen besagter Sr. Majestät von Teutschland und Oestreich, und Inhaber eines Husarenregiments, und Herrn Grafen Ignaz von Gyulai, Kommendär des Theresienmilitärordens, Kämerer Sr. besagten Majestät des Kaisers von Teutschland und Oestreich, Generallieutenant seiner Armeen, und Inhaber eines Infanterieregiments."

„Und Se. Majestät der Kaiser der Franzosen und König von Italien, den Herrn Karl Moritz Talleyrand Perigord, Großkammerherrn, Ministern der auswärtigen Geschäfte besagter Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen und Königs von Italien, Mitglied der Ehrenlegion vom grossen Bande, Ritter des preussischen rothen und schwarzen Adlerordens."

„Diese haben sich, nachdem sie ihre Vollmachten gegenseitig ausgewechselt haben, über nachstehende Punkte verglichen."

„I. Von diesem Tage an gerechnet soll zwischen Sr. Majestät dem Kaiser von Teutschland und Oestreich, und zwischen Sr. Majestät dem Kaiser der Franzosen und König von Italien, ihren Erben und Nachfolgern, ihren Staaten und respektiven Unterthanen ein ewiger Friede und Freundschaft seyn."

„II. Frankreich bleibt im Besitze der vollkommenen Eigenthümlichkeit und Souveränität von allen jenseits der Alpen gelegenen Herzogthümern, Fürstenthümern, Herrschaften und Gebieten, welche vor dem Abschlusse gegenwärtigen Friedenstraktates entweder schon mit dem französischen Reiche vereiniget und demselben inkorporirt, oder französischen Gesetzen und Administrationen unterworfen waren."

„III. Se. Majestät der Kaiser von Teutschland und Oestreich sind für Sich und Ihre Erben und Nachfolger mit den von Sr. Majestät dem Kaiser der Franzosen und König von Italien gemachten Dispositionen in Beziehung auf die Fürstenthümer von Lucca und Piombino einverstanden."

„IV. Se. Majestät der Kaiser von Teutschland und Oestreich verzichten sowohl für Sich als Ihre Erben und Nachfolger auf denjenigen Theil des venetianischen Staates, auf welchen Sie nach Inhalt der Friedensschlüsse von Campoformio und von Lüneville Ansprüche zu machen hätten. Dieser Theil des venetianischen Staates soll für ewige Zeiten mit dem Königreiche Italien vereinigt werden."

„V. Se. Majestät der Kaiser von Teutschland und Oestreich erkennen Se. Majestät den Kaiser der Franzosen als König von Italien. Allein man ist darin übereingekommen, daß in Gemäßheit der von Sr. Majestät dem Kaiser der Franzosen in dem Augenblick, als Sie die italienische Krone auf ihr Haupt sezten, gegebenen Erklärung die Kronen von Frankreich und Italien von der Zeit an, als die in besagter Erklärung benannten Mächte die darin enthaltenen Bedingnisse erfüllt haben werden, für immer getrennt, und in keinem Falle auf dem nämlichen Haupte vereiniget werden können. Se. Majestät der Kaiser von Teutschland und Oestreich verbindet sich, sobald der Fall der Trennung besagter Kronen eintrift, denjenigen als König von Italien zu erkennen, den Se. Majestät der Kaiser der Franzosen als ihren Nachfolger im Königreiche von Italien ernennen wird."

„VI. Ihre Durchlauchten, die Kurfürsten von Baiern, Würtemberg und Baden, und die batavische Republik, als die mit Sr. Majestät dem Kaiser der Franzosen und König von Italien in diesem Kriege alliirt waren, sollen in dem gegenwärtigen Friedenstraktate mit einbegriffen seyn."

„VII. Die Kurfürsten von Baiern und Würtemberg nehmen den Königstitel an, ohne jedoch aufzuhören, Glieder des teutschen Bundes zu seyn. Se. Majestät der Kaiser von Teutschland und Oestreich erkennt sie in dieser Würde."

„VIII. Se. Majestät der Kaiser von Teutschland und Oestreich leistet sowohl für sich, seine Erben und Nachfolger, als für die Prinzen seines Hauses, ihre Erben und respektiven Nachfolger auf

nachbenannte Fürstenthümer, Herrschaften, Domainen und Gebiete Verzicht, und überläßt und tritt ab an Se. Majestät den König von Baiern die Marggrafschaft Burgau und was dazu gehört, das Fürstenthum Eichstädt, denjenigen Theil des Gebietes von Passau, der Sr. königlichen Hoheit, dem Kurfürsten von Salzburg gehörte, und zwischen Böhmen, Oestreich, der Donau und dem Inn gelegen ist, ferner die Grafschaft Tyrol, mit Inbegriff der Fürstenthümer Brixen und Trient; die sieben Herrschaften im Voralbergischen mit ihren Inklavirungen, die Grafschaft Hohenems, die Grafschaft Königsegg-Rothenfels, die Herrschaften Tetnang und Argen, und die Stadt Lindau nebst ihrem Gebiete."

„An Se. Majestät den König von Würtemberg die fünf sogenannten Donaustädte, nämlich: Ehingen, Munderkingen, Reidlingen, Mengen und Sulgau mit allem, was dazu gehört, die obere und untere Grafschaft Hohenberg, die Landgrafschaft Nellenburg und die Präfektur Altdorf, mit dem was (die Stadt Konstanz ausgenommen) dazu gehört; ferner denjenigen Theil des Breisgaues, welcher im Würtembergischen inklavirt, und gegen Osten in einer Linie vom Schlegelberg bis zum Molbach gelegen ist, und die Städte Villingen und Brentingen mit ihrem Gebiete."

„An Se. Durchlaucht, den Kurfürsten von Baden, das Breisgau, mit Ausschluß der vorhin benannten und abgesonderten Besitzungen, die Ortenau mit allem was dazu gehört, die Stadt Konstanz und die Kommenthurey Meinau. Von allen hier eben benannten Fürstenthümern, Herrschaften, Domainen und Gebieten sollen Ihre Majestäten,

die Könige von Baiern und Würtemberg, und Se. Durchlaucht der Kurfürst von Baden, ganz unabhängig mit der vollkommensten Souveränität, auf die gleiche Weise, mit den gleichen Titeln, Rechten und Prärogativen Besitz nehmen, wie sie vorhin Se. Majestät der Kaiser von Teutschland und Oestreich, oder die Prinzen seines Hauses besessen haben, und anders nicht."

„IX. Se. Majestät der Kaiser von Teutschland und Oestreich erkennt die von dem Hause Oestreich zum Vortheil der Partikuliers oder der öffentlichen Etablissements in dem Lande, welches gegenwärtig einen integrirenden Theil des französischen Reichs ausmacht, kontrahirten Schulden, und man hat sich dahin verstanden, daß besagte Se. Majestät rücksichtlich aller Schulden, welche das Haus Oestreich als Besitzer gemacht und auf den Grund und Boden jener Länder, auf welche es durch gegenwärtigen Traktat verzichtet, verhypothezirt haben möchte, von aller Verbindlichkeit frey seyn soll."

„X. Salzburg und Berchtoldsgaden, die Sr. königlichen Hoheit dem Kurfürsten Erzherzoge Ferdinand gehörten, sollen mit Oestreich vereiniget, und von Sr. Majestät dem Kaiser von Teutschland und Oestreich ganz eigen und mit voller Souveränität, aber nur unter dem Titel eines Herzogthums, besessen werden."

„XI. Se. Majestät der Kaiser der Franzosen und König von Italien verspricht Ihre gute Dienste, um von Sr. Majestät dem Könige von Baiern, zu Gunsten Sr. königlichen Hoheit, des Erzherzogs Ferdinands, Kurfürsten von Salzburg, die Abtretung des Fürstenthums Würzburg, so wie dasselbe

durch den Rezeß der teutschen Reichsdeputation vom 23sten Februar 1803 (6. Ventose im Jahre XI.) besagter Majestät überlassen worden ist, zu erhalten."

„Der kurfürstliche Titel Sr. königlichen Hoheit geht auf dieses Fürstenthum über, welches Se. königliche Hoheit ganz eigen, mit voller Souveränität, auf gleiche Weise und unter den nämlichen Bedingnissen, wie vorhin das Kurfürstenthum Salzburg, besitzen wird."

„In Beziehung auf die Schulden hat man sich dahin verstanden, daß der neue Besitzer nur für jene Schulden hafte, welche von Anlehen, wozu die Stände ihre förmliche Einwilligung gaben, oder von Administrationsausgaben herrühren."

„XII. Die Würde eines Großmeisters des teutschen Ordens, die Gerechtsame, Domainen und Einkünfte, welche vor dem gegenwärtigen Kriege, von Mergentheim, als dem Hauptorte besagten Ordens, dependirten, alle übrigen Gerechtsame, Domainen und Einkünfte, welche zur Zeit der Auswechslung gegenwärtigen Traktats mit dem Großmeisterthume verbunden sind; desgleichen alle Domainen und Einkünfte, in deren Besitze sich zu der nämlichen Zeit der besagte Orden befinden wird, sollen demjenigen Prinzen des kaiserlichen Hauses, welchen Se. Majestät der Kaiser von Teutschland und Oestreich ernennen wird, in der Person und in gerader männlicher Linie nach dem Erstgeburtsrechte erblich überlassen werden. Se. Majestät der Kaiser Napoleon verspricht seine gute Dienste, damit Se. königliche Hoheit, der Erzherzog Ferdinand, sobald wie möglich, eine gänzliche und volle Entschädigung in Teutschland erhalte."

„XIII. Seine Majestät der König von Baiern kann die Stadt und das Gebiet von Augsburg in Besitz nehmen, sie seinen Staaten einverleiben, und ganz eigen und mit aller Souveränität besitzen. Se. Majestät der König von Würtemberg kann gleicherweise die Grafschaft Bondorf in Besitz nehmen, sie seinen Staaten einverleiben und ganz eigen mit voller Souveränität besitzen. Se. Majestät der Kaiser von Teutschland und Oestreich verspricht, hierin keinerley Hinderniß in den Weg zu legen."

„XIV. Ihre Majestäten die Könige von Baiern und Würtemberg und Se. Durchlaucht der Kurfürst von Baden werden über die ihnen hier abgetretenen Ländereyen sowohl, als über ihre alten Staaten die vollständigste Souveränität und alle Gerechtsame, die damit verbunden und ihnen von Sr. Majestät dem Kaiser der Franzosen und Könige von Italien garantirt sind, so und auf die nämliche Weise ausüben, wie Se. Majestät der Kaiser von Teutschland und Oestreich, und Se. Majestät der König von Preussen sie über ihre teutsche Staaten ausüben. Se. Majestät der Kaiser von Teutschland und Oestreich verpflichtet sich, sowohl als Chef des Reichs, als auch als Mitstand, der Ausübung alles desjenigen, was besagte Ihre Majestäten der König von Baiern und von Würtemberg und Se. Durchlaucht der Kurfürst von Baden rücksichtlich dieser ihrer Souveränitätsrechte gethan haben oder noch erst thun werden, keinerley Hinderniß in den Weg zu legen."

„XV. Se. Majestät der Kaiser von Teutschland und Oestreich entsagt sowohl für sich, seine Erben und Nachfolger, als auch für die Prinzen seines

Hauses, ihre Erben und Nachfolger, allen Gerechtsamen der Souveränität sowohl, als des Lehensrechts, allen und jeden wirklichen oder eventuellen Ansprüchen auf alle Staaten, keinen ausgenommen, in deren Besitze Ihre Majestäten die Könige von Baiern und Würtemberg und Se. Durchlaucht der Kurfürst von Baden sind, und überhaupt auf alle in den baierschen, fränkischen und schwäbischen Kreisen liegende Staaten, Domänen und Gebiete, so wie auch allen auf diesen Domänen und Gebieten haftenden Titeln. Alle Ansprüche, sie mögen wirkliche oder eventuelle seyn, welche besagte Staaten auf das Haus Oestreich oder gegen die Prinzen desselben haben mögen, sind und bleiben demnach auch für immer verloschen. Jedoch haben die im gegenwärtigen Artikel enthaltenen Renunziationen keine Beziehung auf das Eigenthum, welches durch den Artikel XI. Ihren königlichen Hoheiten, den Erzherzogen, zugetheilt worden ist, oder in der Kraft des Artikels XII. noch erst zugetheilt werden soll."

„XVI. Die Domänialdokumente oder Titel, und die Archive, die Plane und Karten der in Kraft gegenwärtigen Traktats abgetretenen verschiedenen Länder, Städte und Festungen sollen drey Monate nach erfolgter Ratifikation denjenigen Mächten, in deren Besitz sie kommen, ausgeliefert werden."

„XVII. Se. Majestät der Kaiser Napoleon garantirt die Integrität des östreichischen Staates in dem Zustande, in welchen er zu Folge gegenwärtigen Friedenstraktats kommen wird, so wie die Integrität der in den Artikeln XI und XII. den Prinzen des Hauses Oestreich angewiesenen Besitzungen."

„XVIII. Die hohen Kontrahenten erkennen die Unabhängigkeit der helvetischen Republik, in

dem Zustande in welchem sie sich nach Innhalt der Mediationsakte befindet, so wie die Unabhängigkeit der batavischen Republik.“

„XIX. Die von Frankreich und seinen Alliirten gemachten kriegsgefangenen Oestreicher, und die von Oestreich gemachten kriegsgefangenen Franzosen und deren Alliirte, die bereits noch nicht ausgeliefert sind, sollen vierzig Tage nach Auswechslung der Ratifikationen gegenwärtigen Traktats ausgeliefert werden.“

„XX. Alle Verbindungen und Handlungsverhältnisse sollen in den beiden Staaten auf den nämlichen Fuß, worauf sie vor dem gegenwärtigen Kriege standen, wieder hergestellt werden.“

„XXI. Se. Majestät der Kaiser von Teutschland und Oestreich, und Se. Majestät der Kaiser der Franzosen und König von Italien werden unter sich in Beziehung auf Rang und Etiquette das nämliche Zeremoniel, wie vor dem gegenwärtigen Kriege, beobachten.“

„XXII. Fünf Tage nach Auswechslung der Ratifikationen gegenwärtigen Traktates werden die Stadt Preßburg und ihre Umgebungen in einer Entfernung von sechs Meilen geräumt.“

„Zehn Tage nach besagter Auswechslung werden die französischen Truppen und die Truppen der Alliirten von Frankreich, Mähren, Böhmen, das Viertel Unterwienerwald, das Viertel Untermanhartsberg, Ungarn und ganz Steyermark räumen.“

„In den nächstfolgenden zehn Tagen werden sie das Viertel Oberwienerwald, und das Viertel Obermanhartsberg räumen.“

„Endlich werden nach Verlauf von zwey Monaten, von der Auswechslung der Ratifikationen an

gerechnet, die französischen Truppen und die Truppen der Alliirten von Frankreich alle Erbstaaten Sr. Majestät des Kaisers von Teutschland und Oestreich geräumt haben, nur mit Ausnahme von Braunau, welcher Platz noch ein Monat länger als ein Depot für Kranke und für die Artillerie zur Disposition Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen und Königs von Italien bleiben wird."

„Während dieses Monates soll an die Einwohner keinerley Requisition, von welcher Beschaffenheit sie immer seyn möchte, gemacht werden."

„Indessen hat man sich dahin verstanden, daß bis zu Ausgang besagten Monats kein östreichisches Truppenkorps einen Bezirk von sechs Meilen, im Umkreise von Braunau, einnehmen oder besetzen soll."

„Gleicherweise hat man die gegenseitige Uebereinkunft getroffen, daß kein Platz, der in den vorerwähnten Terminen von den französischen Truppen geräumt werden muß, von den östreichischen Truppen eher als nach Verlauf von 48 Stunden nach erfolgter Räumung besezt werden soll."

„Ferner hat man sich dahin verglichen, daß die Magazine, welch die französische Armee in den Orten, die sie nach und nach räumen muß, zurückläßt, besagter Armee zur Disposition bleiben, und daß beide hohe Kontrahenten in Beziehung auf alle und jede Kriegskontribution, die den von der französischen Armee besezten Erbstaaten vorhin aufgelegt worden sind, ein Arrangement treffen, wodurch die Erhebung besagter Kontributionen, vom Tage der Auswechslung der Ratifikationen an gerechnet, gänzlich aufhören soll."

„Die französische Armee wird ihren Unterhalt und ihre Verpflegung aus den eigenen, auf den

Routen, die sie in ihrem Marsche berühren muß, angelegten Magazinen ziehen."

„XXIII. Unmittelbar nach Auswechslung der Ratifikation gegenwärtigen Traktats sollen von beiden Seiten Kommissarien ernannt werden, um durch dieselben im Namen ihrer respektiven Souveräne alle von den Truppen Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen und Königs von Italien noch nicht besezten Theile des venetianischen Gebietes zu übergeben und zu übernehmen."

„Die Stadt Venedig, die Lagunen, die Besitzungen auf der Terra ferma sollen in funfzehn Tagen, das venetianische Istrien und Dalmatien, die Mündungen des Cattaro, die venetianischen Inseln im adriatischen Meere, und alle darauf befindlichen Plätze und Festungen in Zeit von sechs Wochen nach erfolgter Auswechslung der Ratifikation übergeben werden."

„Die respektiven Kommissarien werden dahin sehen, daß das Artilleriegeschütz, welches der Republik Venedig gehörte, sorgfältig von dem östreichischen Geschütze gesondert werde. Das erstere soll ganz Eigenthum des italienischen Königreichs werden. Sie werden mittelst eines gemeinschaftlichen Akkords die Natur und Beschaffenheit jener Gegenstände bestimmen, welche Sr. Majestät dem Kaiser von Teutschland und Oestreich gehören, und folglich zu seiner Disposition bleiben müssen. Sie werden entweder über den im Königreiche Italien vorzunehmenden Verkauf der kaiserlichen Artillerie und vorbenannten Gegenstände, oder über ihren Austausch gegen eine gleichgültige Quantität Geschützes oder andere Gegenstände von dieser oder einer andern Beschaffenheit, die von der französischen Armee in den Erb-

staaten zurückgelassen werden, die nöthige Ueberein- kunft treffen."

„Den östreichischen Truppen, und den bürgerlichen und militärischen Administrationen soll jede Erleichterung und jeder Beystand geleistet werden, um auf dem schicklichsten und sichersten Wege in die östreichischen Staaten zurückkehren zu können. Gleicherweise soll der Transport der kaiserlichen Artillerie, der Magazine zu Wasser und zu Land, und aller übrigen in den gegenwärtigen Stipulationen nicht ausdrücklich benannten Gegenstände, es sey durch Verkauf oder durch Tausch die damit gemacht werden könnten, befördert werden."

„XXIV. Die Ratifikationen gegenwärtigen Traktates sollen in Zeit von acht Tagen, oder wo möglich noch früher geschehen. Geschehen und unterzeichnet zu Preßburg den 26sten Dec. 1805. (5ten Nivose Jahr XIV.)"

Unterzeichnet:

Joh. Fürst von Lichtenstein.
(L. S.)

Karl Moriz Talleyrand.
(L. S.)

Ignaz Graf v. Gyulai.
(L. S.)

„Wir haben genehmiget und genehmigen vorgesezten Traktat in allen und jeden Artikeln, die er enthält, erklären, daß derselbe hiemit angenommen, ratifizirt und bestättiget sey, und versprechen, daß er unverbrüchlich gehalten werden soll."

„Zum Zeugnisse dessen haben Wir Gegenwärtiges ausgefertiget, mit unserer eigenen Hand gezeich-

net, kontrasigniren und mit unserm kaiserlichen Siegel besiegeln lassen."

„Im Pallaste zu Schönbrunn den 6ten Nivose im Jahr XIV. (27sten Dec. 1805.)"

Unterzeichnet:

Napoleon.

Auf Befehl des Kaisers der Minister Staatssekretär,

Unterzeichnet:

H. B. Maret.

Der Minister der auswärtigen Geschäfte,

Unterzeichnet:

Karl Moriz Talleyrand.

Die weitern Ereignisse, als Folgen dieses Friedens, liegen ausser dem Gesichtskreise dieser Geschichte und werden daher für eine andre Erzählung aufgehoben. Nur die Erhebung Pfalzbaierns zum Königthum ist ein zu schönes Phönomen am politischen Himmel, als daß wir uns nicht, wiewohl nur mit einigen schwachen Zügen, dabey verweilen sollten.

Der erste Tag dieses Jahrs, der Teutschland den Frieden schenkte, war auch der Tag an welchem den braven treuen Baiern durch feierliche Herolde jene grosse merkwürdige Begebenheit — die Erhebung Pfalzbaierns zum Königthume — bekannt gemacht wurde.

Mit diesem Tage eröffnet sich für den durch seine grossen und erhabenen Regententugenden allgemein tief verehrten Maximilian Joseph ein noch mehr erweiterter Wirkungskreis der Länder-

und Völkerbeglückung, die seine ganze zeitherige Regierung als Kurfürst so glänzend auszeichnete. Innig freuen sich des seine treuen und braven Baiern, deren Tapferkeit sich von neuem gezeigt hat.

Auch kann für die Ehre der baierschen Waffen, welche in diesem Kriege ihren alten Ruhm so standhaft behauptet haben, nichts schöneres gedacht werden, als das erhabene Zeugniß des Helden unsers Jahrhunderts, Kaisers Napoleon, welches Höchstderselbe in folgendem Schreiben an den König, seinen braven Truppen ertheilt hat.

Mein Herr Bruder.

„In dem Augenblicke, da die Truppen Eurer „Majestät in Ihr Königreich zurückkehren, und „demnach aufhören unter meinen Befehlen zu stehen, fühle ich mich gedrungen, Ihnen die Zufriedenheit zu erkennen zu geben, welche mir ihre „Dienste und ihre in den verschiedenen Anlässen „mit dem Korps des Kienmeyer vor dem Innübergange, und nachher in den Treffen zu Lofer und „Iglau bezeigte Tapferkeit gewähret haben. Da „ich einen Beweis dieser Zufriedenheit zu geben „verlange, so ersuche ich Sie, mein Herr Bruder, „mir zu erlauben, daß ich dem General Deroi eine „Pension, dem General von Wrede den Rang eines Großoffiziers in meiner Ehrenlegion, und den „Braven, welche sich am meisten ausgezeichnet haben, 40 Plätze in gedachter meiner Ehrenlegion „ertheile, wovon 20 an Offiziers und 20 an Soldaten, nebst dem Genusse des nach den Gesetzen „dieser Legion damit verbundenen Gehalts, übergeben werden sollen. Diese Belohnungen sind zwar „mit den geleisteten Diensten in keinem Verhältniß;

„sie sollen aber ein Beweis meiner Achtung und „Werthschätzung Ihrer Armeen seyn. Sie waren „von der Gerechtigkeit unsrer Sache und durch die „Empfindung begeistert, daß sie ihren Souverän „und ihr Vaterland zu vertheidigen hatten. Sie „waren durchaus würdig, einen Theil der grossen „Armee auszumachen ꝛc. ꝛc.“

Euer Majestät

Guter Bruder

Napoleon.

Lange und glücklich lebe und regiere Maximilian Joseph, Baierns allergnädigster König! lange und glücklich lebe Caroline, Baierns allergnädigste Königin! Innig freuen sich des auch die Völker, welchen das glückliche Loos schon zu Theil geworden, und die es noch erwarten, Unterthanen eines Fürsten zu werden, der nur darinnen seine Grösse findet, durch Weisheit, Gerechtigkeit und Güte der Vater und Beglücker seiner Völker zu werden.

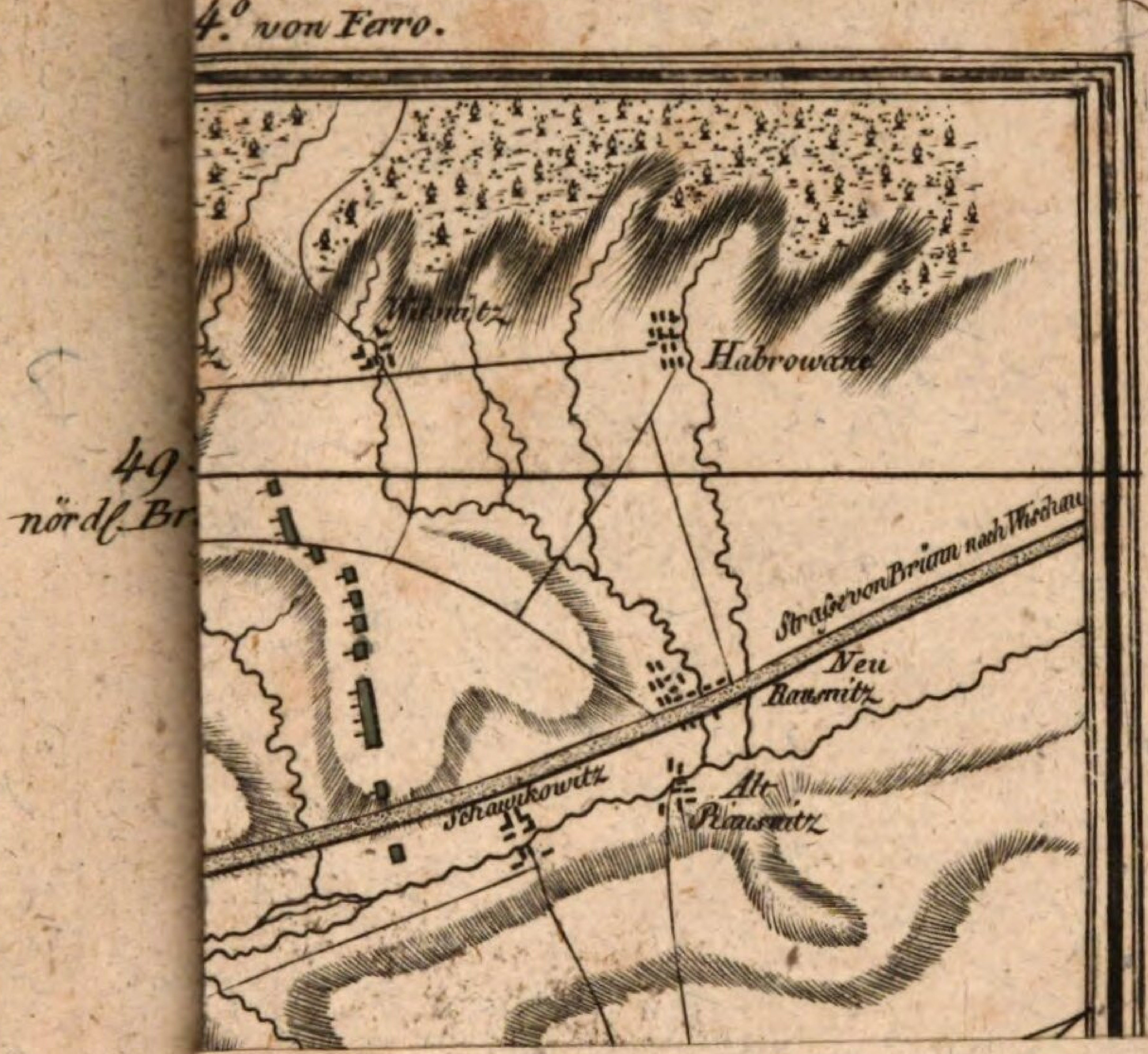
Sulzbach,

gedruckt mit J. E. Seidelschen Schriften.

und
baren
h die
erän
Sie
rossen

r
on.

rimi-
! lan-
ädig-
ölker,
etwor-
eines
Grösse
te der



14. 11. 29

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bischof, Karl August

Kurze Übersicht der Geschichte des zwischen Frankreich und Oesterreich und den beiderseitigen Alliierten ausgebrochenen Krieges am Ende des Jahres 180
5

Nürnberg 1806

Eur. 830 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10408829-3